Breslauer  Zeitung.

Vierteljähriger Abonnementspr. in Breslau 5 Mark, Wochen-Abonnem. 50 Pf., außerhalb pro Quartal incl. Porto 6 Mark 50 Pf. — Insertionsgebühr für den Raum einer sechstheiligen Petit-Zeile 20 Pf., Reclame 50 Pf.

Expedition: Herrenstraße Nr. 20. Außerdem übernehmen alle Post-Anstalten Bestellungen auf die Zeitung, welche Sonntag und Montag einmal, an den übrigen Tagen zweimal erscheint.

Nr. 149. Morgen-Ausgabe. Zweiundsechszigster Jahrgang. — Eduard Trewendt Zeitungs-Verlag. Mittwoch, den 30. März 1881.

Die Steuer-Ouverture des Fürsten Bismarck.

„Fürst Bismarck hat durch sein persönliches Eintreten in den Kampf Allen die Bedeutung und die Wichtigkeit der Lage nahe gelegt; möge man hierin ein Signal erblicken zum Sammeln und Ordnen! Es gilt jetzt Ernst zu machen mit der Verwirklichung der schon lange genug vorbereiteten im Interesse des Landes unerläßlichen wirthschaftlichen Wiedergeburt!" So schrieb vor Kurzem die halbamtliche „Provinzial-Correspondenz." Der Reichskanzler fährt seitdem rastlos in seinen Bemühungen fort, die Steuer- und Wahl-Propaganda zu verbinden, um Capital aus den Wählern und neue Einnahmen aus den unter diesem Zeichen Erwählten herauszuschlagen, da im gegenwärtigen Reichstage selbst die Freiconservativen sich nicht mehr als vollständig zuverlässige Jasager erweisen. Es muß noch eine viel weitergehende Partei- und Kräfteverschiebung in der deutschen Nationalrepräsentation vor sich gehen, damit die Ideale des Fürsten Bismarck auf finanziellem und wirthschaftlichem Gebiete sich verwirklichen können. Diesem Zwecke soll die dem Reichstage vorgelegte „Denkschrift" dienen, über welche gestern die Verhandlungen eröffnet wurden, wobei der Kanzler als sichtbares Haupt der unsichtbaren Wohlfahrts-Kirche das Evangelium der indirecten Steuern predigte und liberale wie statistische Ketzereien gebührend zurückwies. Es war unzutreffend, wenn der skeptische Abgeordnete Lasker gegen die Beglückungsprojecte des Fürsten Bismarck den Vorwurf des Doctrinarismus erhob. In ihnen lebt der Glaube, der Glaube, welcher wenn nicht die Berge doch die Parlamente versetzen will. Die Sonne eines großen Zukunftstages, wo die Steuern nur als eine Wohlthat empfunden werden und der Staat aus seinem unerschöpflichen Füllhorn reiche Segnungen ausstreut, bestrahlt sie. Und in ihnen lebt auch die Liebe, die eifersüchtige Liebe für das Kind der eigenen Gedanken, an dem Niemand einen Makel oder Fehler entdecken darf. Freilich muß man, um sich in dieses zärtliche Gefühl hineinzufinden, Rousseau's spöttische Mahnung: „Lasse die Liebe und studire Mathematik", umkehren. Dann erst wird man es auch begreifen, daß der Reichskanzler so irrationelle Größen, wie den Ausgleich mit dem Vatican und die hierdurch bedingte Haltung des Centrums, in den Kreis seiner Berechnungen zieht, daß er den Staat entwaffnet, um die bisherigen Befehder desselben für seine Wirthschaftsreformen zu interessiren. Das scheinbar Unverständliche erhält hierdurch Licht und Zusammenhang, die festen Factoren der Staatsgewalt werden bei diesem diplomatischen Calcul, der schon in das Gebiet der politischen Speculation hineinragt, nur mehr als nebensächlich betrachtet. Denn das jüngst geborene Lieblingskind des reichskanzlerischen Geistes, dem jetzt alles Sinnen und Trachten zugewendet wird, ist es ja, für welches die Altersversorgung begründet werden muß. Es soll nicht nur die verschiedenen Parteien — mögen sie zufällig oder festbegründet in unseren Verhältnissen sein — und die wechselnden Parlamente überleben, sondern auch von den natürlichen Gesetzen der Gesellschaft und ihrer productiven Thätigkeit befreit sein. Es war deshalb sehr bösartig von Mephisto-Lasker auf diese Naturgesetze hinzuweisen, steuerpolitische Parallelen und Vergleichungen des Nationalreichthums verschiedener Völker anzustellen, um hiedurch nachzuweisen, daß das Reform-Kind schwerlich zu hohen Jahren kommen und sich auch nicht des Beifalles einer großen Anzahl von Mitbürgern erfreuen werde.

Das heißt das Vaterherz an der empfindlichsten Stelle packen und ihm neuerdings den vor Kurzem gehörten Schmerzensschrei entlocken, daß bei Nichtannahme der vorgelegten Entwürfe das „Staatsleben von einer Decomposition in communale Republiken" bedroht sei. Freilich tanzen wir in Preußen schon seit der Gesetzgebung Stein's auf diesem Vulkane herum und die Staatsautorität blieb unangetastet, wurde jedenfalls nicht von dieser Seite bekämpft. Aber ein Vater wägt nicht die Worte, wenn man den ihm entsprossenen Ideenerben als ein „socialistisches Findelkind" behandelt, welches der absolute Staatsgedanke mit der leichtbeschwingten utopistischen Träumerei gezeugt. Ein Vaterherz ist in seiner Güte verschwenderisch und nimmt die rauhen Eingriffe des klügelnden Raisonnements so ungnädig als möglich auf. Ein Vaterherz ist zukunftsfroh und läßt die „höhere Potenz der Reichsregierung", im gewöhnlichen Leben Bundesrath genannt, walten, sobald dieselbe den „Stand des Präsidiums" nicht zu ändern versucht. Es ladet selbst den einst arg gemiedenen, jetzt aber wiedergefundenen Particularismus — möge er die Züge des verschollenen Zollbundes oder jene der mittel- und kleinstaatlichen Begehrlichkeit tragen — zu sich ein, wenn er nur dem Kanzlerkinde eine gute Amme zu werden verspricht. Es treibt nicht aristokratische Politik, wie Herr Lasker insinuirt, sondern gute Hauspolitik, welche nur die legislative Namensgebung und gute Ausstattung seines Schößlings zu erreichen sucht. Und wie jetzt die deutschen Abgeordneten zur Kindestaufe, werden gleichzeitig zu dem anderen feierlichen Acte alle Wähler in Stadt und Land freundlichst eingeladen. „Wirthschaft Horatio!" — auch in der politischen Taktik. Den beisteuernden Freunden — und jeder Deutsche darf sich als Freund betrachten — sollen nun indirect Kosten verursacht werden. Dafür hat der Geladene aber, wenn er ein Preuße ist, bereits den ersten Gang der Mahlzeit, den Erlaß von 14 Millionen directer Steuern, auf dem Tische und ein vielverheißendes Menu von Schaugerichten, nach dem jeweiligen Geschmack präparirt, auf dem Reformzettel. Freilich dürften die Geschenke für die Reichskasse, die man von ihm erwartet, beträchtlich höher sich belaufen. Aber wer wird einen liebenswürdigen Wirth, der sein Kind versorgen will, mit solchen Bemerkungen stören. Verzehrt, was ihr bekommt und erlegt, was man von euch wünscht! Kommt aus Versehen eine directe Steuer, wie die Wehrsteuer, zu den indirecten Abgaben, so geschieht dies nur in Folge der ausgleichenden Gerechtigkeit. Das ist das neue „System der wirthschaftlichen Harmonien"!

Die liberale Opposition hat sich auch diesmal nicht entblödet, Widersprüche in diesem System, ja sogar einen nothwendigen Gegensatz von Verheißungen und Erfüllungen aufzudecken. Ja, sie ist in ihrer nörgelnden Weise so weit gegangen, auch den Branntweingenuß des armen Mannes durch Erhöhung der bezüglichen Steuern schmälern und hierbei zugleich den Großgrundbesitzer treffen zu wollen, der unter seinen Abgaben fast zusammenbricht. Sie hat damit ihre Volksfeindlichkeit sowie ihren Haß gegen einen „Stand von gutem und ehrbarem Ruf" bewiesen, der also in dieser Richtung etwas verschieden von den städtischen Schwarmgeistern unter Forckenbeck's Führung zu sein scheint. Sie sitzt mit der Wissenschaft auf einem sehr „hohen Pferde" und „erkennt den Boden nicht, auf dem sie reitet", den Boden, wo der Landrath seine Furchen zieht und die Schützlinge Puttkamers sowohl als die Gesinnungsbrüder Stöckers ihre Saaten ausstreuen. Sie ist kein „leidenschaftlicher Finanzzöllner", kein fürsorglicher Agrarier; sie verhandelt nicht ihre Principien wie Papiere, wenn sie vorübergehend fallen und wird daher den vernünftigen Geschäfts-Conservatismus nie begreifen. Sie denkt auch nicht an Ausgleiche, die das Staatsinteresse schädigen dürften, wenn hierdurch selbst sogenannte wirthschaftliche Reformen durchgedrückt werden könnten. Und wenn der Reichskanzler betont „Die Frage ist: was brauchen wir und nicht was braucht Frankreich?" so sagt sie rundweg: Wir brauchen keine Wirthschaftsdiplomatie, sondern einen geordneten Staatshaushalt, eine wirkliche Hebung des Wohlstandes, welche nur auf natürlichem Wege bei Schonung der productiven Kräfte, nicht durch immer höher wachsende Zollbarrièren und staatssocialistische Recepte erreicht werden kann. Wir brauchen keine Einschränkungen der Erwerbsfreiheit durch Scheinbelebung der Innungen und ähnlicher mittelalterlichen Einrichtungen. Wir brauchen keine Verkümmerung der Schule, die das nachwachsende Geschlecht für den großen Wettkampf der geistigen und materiellen Arbeit ausrüsten soll, durch den einseitigen Confessionalismus, welcher die wirthschaftlichen und socialen Aufgaben der Gegenwart am wenigsten zu würdigen weiß. Wir brauchen keinen besonderen Schutz des Branntweins, der es sicherlich am letzten verdient, unter den Genußmitteln civilisirter Völker eine hervorragende Rolle zu spielen. Doch genug von dem, was wir nicht brauchen, sonst zeiht man uns wieder der reinen Negation. Freilich von dem, was wir brauchen, ist in den Regierungsvorlagen schon lange nicht mehr die Rede, und wir müßten die „Wahrheit unter allerlei Schminken und Larven an den Mann bringen", was nach Lessing „nur ihr Kuppler und nicht ihr Liebhaber" thun kann.

Eines dürfen wir aber ungescheut aussprechen. Der Reichskanzler mag sich auf die „ellenhohen Socken" seiner „Denkschrift" stellen, den Kopf mit „Millionen Locken" von sogenannten Wirthschaftsreformen bedecken, er bleibt doch, der er ist: der größte Diplomat Europas sowohl nach Innen als nach Außen, aber nicht ein ruhiger, die Gegenwart und Zukunft sowie alle Triebkräfte des Volkswirthschaftslebens gleichmäßig abwägender Finanzpolitiker. Leistet ihm in ersterer Richtung sein gewaltiger Wille und seine leichtbeflügelte Phantasie die besten Dienste, so führen ihn gerade diese Eigenschaften auf Abwege, sobald er die nüchterne Welt des nationalökonomischen Comptoirs betritt. Und wir begreifen, warum sich der Gegensatz zwischen ihm und seinem früheren Mitcollegen Delbrück, des Vertreters der sachlichen Wirthschaftspolitik, so scharf herausgebildet, daß man hierauf die

Stadt-Theater.

Hans Heiling.

Das Stadttheater brachte am Montag unter Leitung des Dirigenten Herrn **Hillmann** eine im Wesentlichen wohlgelungene Aufführung des „Hans Heiling" von **Heinrich Marschner**, die erste Oper dieses Componisten in heuriger Saison. Damit ist wenigstens ein Theil der Verpflichtung abgetragen, welche jede Opernbühne den Werken Marschner's gegenüber sich auferlegt fühlen sollte. Ein Musiker von so echt deutscher Empfindungsweise und bei oft staunenswerther Genialität der Erfindung so ungekünstelter und verhältnißmäßig einfacher Art, sich zu geben, verdient es, daß man nicht allein seine populären Werke, wie den „Heiling" oder den „Templer" dauernd dem Repertoire erhält, sondern auch seine weniger gegebenen Opern, z. B. den „Vampyr", oder das „Schloß am Aetna" von Zeit zu Zeit wieder einmal aufführt. Zum Mindesten wäre ein solches Unternehmen verdienstvoller und interessanter als das ständige Recapituliren von Werken mancher berühmter Componisten, welche aus ganz entgegengesetzten Ursachen populär geworden sind. Wir leben in der Zeit der cyclischen Veranstaltungen: vielleicht erinnert man sich auch einmal der reponirten Marschner'schen Opern.

Der „Hans Heiling" ist nächst dem Weber'schen „Freischütz" vielleicht die volksthümlichste Oper der romantischen Gattung und in allen ihren Theilen so wohlbekannt, daß eine Detailschilderung ihrer Vorzüge nichts Neues mehr sagen würde. Es sei nur des besonders wirksamen Contrastes zwischen dem Halbdunkel des romantischen Bereichs und der hellen Fröhlichkeit der humorvollen, auch derb-komischen Volksscenen gedacht. Nach beiden Seiten hin hat der Componist glücklich den richtigen Ton getroffen. Die Figur des Helden selbst ist, wie natürlich, mit besonderer Vorliebe behandelt, die musikalische Charakteristirung ist hier von überzeugender Wahrheit und ergreifender Schönheit des Ausdrucks. Herr **Schüßler** erwies sich vollkommen als Herr der Rolle, was deren sehr bedeutende Anforderungen an physische Ausdauer und Ergiebigkeit des Stimmmaterials betrifft. Der reiche Beifall, welcher sich nach seiner großen Arie und nach den Actschlüssen kund gab, war ein wohlverdienter. Oft will es scheinen als ob der Sänger seinem so überaus kräftigen Organ zu edlerer Wirkung verhelfen könnte, wenn er sorgsamer und abwägender mit der Tongebung verführe; auch seine Mundstellung dürfte nicht immer die richtige sein. Wärme und Beseelung des Vortrages ließen etwas zu wünschen übrig und im Spiel machte sich eine gewisse Gebundenheit und Unfreiheit bemerkbar; doch war dasselbe unverkennbar durchdacht und den Intentionen der Rolle gemäß angelegt.

Fräulein **Slach's** Leistung als „Anna" stand hinter der vorjährigen, wohlbekannten und wohlgewürdigten Wiedergabe dieser Partie nicht zurück und fand auch diesmal wieder vielen Beifall. Weniger einverstanden erklären wir uns mit der „Königin der Erdgeister" (Fräulein **Lamm**). Diese Rolle verlangt eine reifere Erscheinung, eine hoheitsvollere Repräsentation und eine wuchtigere Stimme, als sie dieser noch sehr jugendlichen, talentvollen, aber stimmlich leider bereits stark angegriffenen Sängerin zu Gebote stehen. Herr **Bölhoff** (Conrad) hatte keinen guten Tag; seine Stimmmittel erwiesen sich für die reizende, allerdings recht hoch liegende Arie: „Gönne mir ein Wort der Liebe" als unzureichend. Sehr tüchtig und durchaus am Platz war Fräulein **Weber-Kukulla** als „Gertrud", Anna's Mutter. Herr **Müller** (Niclas der Schneider) war von unwiderstehlicher Komik und amüsirte das Auditorium im höchsten Grade. Er und Herr **Meier** als Schmied des Dorfes trugen viel zur Wirkung der in ihrer Lebendigkeit so frisch anmuthenden Volksscenen bei. Der Chor trat diesmal ganz besonders lebhaft in die Action ein und that auch gesanglich vollauf seine Schuldigkeit. Das schöne Gebet hinter der Scene „Segne Allmächtiger" wurde sehr gut gesungen. Die Ausstattung der Oper war angemessen. Leider ließ der Besuch viel zu wünschen übrig.

Karl Polko.

Theater- und Kunst-Chronik.

Die schlimmen Erfahrungen, welche mit den jüngsten Preisausschreibungen gemacht wurden, verhindern nicht, daß das großherzoglich badische Hoftheater in **Mannheim** eine neue Preisconcurrenz ausschreibt. Dieselbe ist dadurch veranlaßt, daß am 13. Januar 1882 die hundertjährige Feier der ersten Aufführung der „Räuber" von Schiller stattfindet. Maßgebend für die Ertheilung dieses Preises sollen, so heißt es in dem Preisausschreiben, diejenigen Eigenschaften sein, welche die Bedeutung von Schiller's „Räubern" selbst ausmachen. Im Gegensatz zu dem Principe, welches die Actualität von der Bühne ausschließt, soll vielmehr das Drama im Geiste von Schiller's ersten Werken ein Spiegel unserer Zeit und unseres Volkes sein. Es ist selbstverständlich, daß hiermit nicht die dramatische Einkleidung von Fragen politischer oder socialer Natur, welche mit dem Tage entstehen und vergehen, gemeint sein kann, sondern das tiefe und originelle Erfassen von solchen Conflicten, welche die Menschheit allgemein und dauernd bewegen, in jedem bestimmten Zeitraum aber, also auch in unserem, eine besondere und charakteristische Farbe annehmen. Prosa und Vers sollen dabei gleichwerthig sein; ob in höherer oder niederer Sphäre der Gesellschaft spielend, soll ebenfalls keinen Unterschied machen. Zur Preisconcurrenz zugelassen sind solche Stücke, sowohl Manuscripte als Drucklegungen, welche bis zum Tage der Feier an keiner Bühne zur Aufführung gelangten und deren Entstehungszeit nicht vor den 1. Januar 1880 fällt. Weder anonyme noch pseudonyme Werke werden berücksichtigt, sondern nur solche, welche den vollen Namen des Verfassers tragen. Die Einsendung wird abgeschlossen am 10. November 1881. Das relativ beste Drama wird unter allen Umständen mit dem Preise gekrönt und einige Tage nach der Festvorstellung der „Räuber" auf der Mannheimer Bühne zur Aufführung gebracht. Die Entscheidung geschieht durch das großherzogl. Hoftheater-Comite unter Zuziehung des artistischen Directors des großherzogl. Hof- und Nationaltheaters, Herrn Hofrath Dr. Julius **Werther**, nach vorausgegangener Berathung mit einheimischen und auswärtigen hervorragenden Kunstkennern. Einsendungen sind mit der Angabe: „Zur Mannheimer Preisbewerbung" an das Comite zu richten. Durch die Zuerkennung des Preises wird das Aufführungsrecht für das großherzogl. Hoftheater erworben.

Diese Bestimmungen des Preisausschreibens haben mehrfache Bedenken erregt. So schreibt das „Berl. Tagebl.": „In erster Linie scheint die Concession, daß bereits gedruckte, aber noch nicht aufgeführte Stücke, und überhaupt Stücke, deren Entstehungszeit nicht vor das Jahr 1880 fällt, eingereicht werden dürfen, eine verfehlte. Ohne die wohlwollende Absicht zu verkennen, welche diese Bestimmung veranlaßte, will es doch erscheinen, daß sich die Preis-Commission dadurch einer ganz bedenklichen Ueberfluthung mit gedruckten und ungedruckten Manuscripten aussetzt, und was noch schlimmer ist, daß dadurch der Entscheidungstermin ad calendas graecas hinausgeschoben wird. Die Gefahr einer allzu fernen Entscheidung würde aber gerade die namhafteren Autoren von der Mitconcurrenz abhalten. Es scheint daher, daß es dem Zwecke entsprechender wäre, die Entstehungszeit der Stücke auf das Jahr 1881 zu beschränken. — In zweiter Linie fällt die Bestimmung auf, welche gegen alle bisherige Gepflogenheit die Anonymität verbannt und jeden Autor zwingt, auf dem eingereichten Drama seinen Namen zu verzeichnen. Offenbar ist diese Bestimmung eine Consequenz der eben besprochenen. Nachdem auch gedruckte Stücke zulässig sein sollen, diese aber meist den Autornamen auf dem Titelblatte tragen, so war man gezwungen, von der so wohl begründeten Gepflogenheit der Anonymität, welche die Objectivität der Preisrichter gegen alle Verdächtigungen nach Möglichkeit sicherstellt, abzugehen. Die Namensnennung der Autoren aber öffnet der Verleumdung, der Verdächtigung der Preisrichter Thür und Thor, — und es ist ein gar kluges Wort, daß man auch den Schein des Bösen meiden soll. Andererseits aber hat der Name des jeweiligen Verfassers für den Preisrichter gar keinen Werth, gar keine Bedeutung, er darf sie nicht haben, — die Namensnennung ist also nicht nur zwecklos, sondern auch zweckwidrig. Es wäre doch zu peinlich, wenn es gelegentlich der Feier des Centenniums von Schiller's erster „Räuber"-Aufführung zu so häßlichen Zänkereien käme, wie wir sie schon wiederholt erlebten. Das sollte nach Kräften vermieden werden. Und darum seien den Herren in Mannheim diese Bedenken zu reiflicher Erwägung empfohlen. Die bezüglichen Bestimmungen des Preisausschreibens sind in einem Tage geändert."

In Quedlinburg fand kürzlich in der von Einheimischen und Fremden fast überfüllten Aula des königlichen Gymnasiums die Aufführung der „**Perser**" des Aeschylos statt. Die Uebersetzung dieses großartigen, zum ersten Male im Jahre 472 v. Chr. aufgeführten Siegesfeiergedichtes, rührt von dem der Wissenschaft zu früh entrissenen Professor Köchly in Heidelberg her, den der Erbprinz von Sachsen-Meiningen zu derselben angeregt hatte; dieser selbst hat die Chöre und die melodramatischen Partien des Werkes componirt, und dem Musikdirector Wackermann in Quedlinburg dankt man die Instrumentation dieser Arbeit für großes Orchester. Die Rollen der Tragödie wurden von Schülern gelesen, und der Schülerchor, einige tüchtige Solisten und das unter Wackermann's Leitung stehende Orchester executirten die Musik. Was die letztere betrifft, so hatte man, wie die „Sign." schreiben, das Gefühl, als könne sie mit dem Werke selbst geboren sein, so völlig hat der Componist die Dichtung in sich hineingenommen und in sein Fleisch und Blut verwandelt. Sie begleitet, interpretirt, steigert den Ausdruck des Wortes, und wo uns die Rede noch kalt und ruhig lassen möchte, zwingt sie uns unausweichlich zu tiefstem Mitgefühle. Vor Allem macht sie den überaus kunstvollen Bau der Chöre, Kommen und Monodien bis in die feinsten Glieder hinein deutlich fühlbar, und dies giebt dem Ganzen trotz der stärksten Gefühlsaccente, welche vorkommen, die nothwendige, ver-

Worte aus Goethe's Tasso anwenden könnte: Zwei Männer sind's, die darum Gegner wurden, weil die Natur nicht einen Mann aus ihnen beiden formte!

Breslau, 29. März.

Von den Steuervorlagen, deren Berathung heute fortgesetzt wird, hat höchstens die Börsensteuer Aussicht auf Annahme. Das Centrum verwirft die Wehrsteuer, wie die Brausteuer und will von den Stempelsteuern nur die Börsensteuer bewilligen. Damit ist die Majorität gegen die Vorlagen (Fortschritt und Secessionisten, Nationalliberale und Ultramontane) schon gesichert. Die Freiconservativen wollen die Wehrsteuer-Vorlage „im Princip" acceptiren, haben sich aber noch nicht definitiv schlüssig gemacht.

Auch in Trier hat nunmehr die Wahl eines Bisthumsverwesers stattgefunden; sie ist auf den Domcapitular Dr. de Lorenzi gefallen. Die „Germania" bemerkt in dieser Angelegenheit:

„In dem weiteren Vorgehen wird sich das Capitel von Trier vollständig der Haltung der Capitel von Paderborn und Osnabrück anschließen. Es wird demnach die Anzeige von der erfolgten Wahl an den Cultusminister gehen und die Benachrichtigung an den Oberpräsidenten der Rheinprovinz, wie dies auch vor Erlaß der Maigesetze zu geschehen pflegte. Wir können gegenüber den Behauptungen verschiedener Blätter über die angebliche Unterwerfung der Capitel unter die Maigesetze nur wiederholen, daß das Vorgehen derselben zu diesem Schlusse durchaus nicht berechtigt, daß aber auch andererseits die Staatsregierung keinen Anlaß haben kann, sich mit bureaukratischem Eigensinn auf Formalitäten zu verbeißen, an welchen schließlich der ganze Versuch hätte scheitern können."

Mit anderen Worten: die maigesetzlich angeordnete Anzeigepflicht soll systematisch außer Acht gelassen werden. Von staatlicher Seite hält man mit einer offenen Aeußerung darüber noch immer zurück.

Die Pause in den Verhandlungen über den deutsch-österreichisch-ungarischen Handelsvertrag dauert fort und wird wahrscheinlich erst am Mittwoch durch eine gemeinschaftliche Conferenz beendet werden. Inzwischen hat sich, wie die „Trib." hört, durch die particularen Besprechungen die Situation so weit geklärt, daß man das Zustandekommen des Handelsvertrages nicht mehr bezweifelt. Auf Grund zu erwartender gegenseitiger Concessionen glaubt man zu einem Resultate zu gelangen, das ungefähr einem Meistbegünstigungsvertrage mit einem ideellen „Surplus" entsprechen werde.

Die Erhebung Rumäniens zum Königreich wird unzweifelhaft von allen Mächten anerkannt werden; in Wien scheint man dem jungen Königreich Sympathien entgegen zu bringen. Ueber die diesem Ereignisse vorangehenden Vorgänge berichtet man der „W. A.-Z." aus Berlin:

„Der Beschluß der rumänischen Kammern hat unsere officiellen Kreise nicht überrascht. Schon zur Zeit des im vorigen Jahre stattgehabten Besuches des Fürsten Carol am österreichischen und am hiesigen Hofe hatte die rumänische Königsfrage den Gegenstand eines Ideenaustausches zwischen Berlin und Wien gebildet. Man wußte damals in hiesigen competenten Kreisen zu versichern, daß ungeachtet der herzlichen Sympathien, welchen Fürst Carol am österreichischen Hofe begegnete, das Project der Erhebung Rumäniens zum Königreiche sowohl in Ischl wie am Wiener Ballplatze auf Bedenken stieß. Man ließ die rumänische Königsfrage hier scheinbar einschlafen, als aber vor ungefähr Monatsfrist aus Bukarest die officielle Meldung hierher gelangte, daß man sowohl im Schoße des rumänischen Cabinets wie des Parlaments die Frage der Erhebung Rumäniens zum Königreiche ernstlich ventilire und für unsere leitenden Kreise kein Zweifel mehr bestehen konnte, daß man in Bukarest entschlossen sei, diese Frage einer baldigen Lösung zuzuführen, wurde auch hier die Sache ernst angefaßt. Es erging, wie versichert wird, an die befreundeten Höfe die vertrauliche Andeutung, daß es der lebhafteste Wunsch des Kaisers Wilhelm wäre, einen Sprossen aus dem Hause Hohenzollern die von der rumänischen Nation ihm zugesprochene Königskrone tragen zu sehen. Kurz nach dieser Andeutung wurde aus Bukarest gemeldet, daß Fürst Carol bei Annahme des Königstitels „aus Rücksicht für eine nachbarliche Großmacht" sich nicht „König der Rumänen", sondern „König von Rumänien" nennen werde. Heute spricht man hier der in der rumänischen Kammer abgegebenen Erklärung des Ministers des Aeußern die vollste Berechtigung zu."

Einem Athener Briefe des „Diritto" zufolge sind zwischen der griechischen Regierung und einigen Optimaten Albaniens Verhandlungen eingeleitet worden. Es handelt sich um ein Versprechen Albaniens, im Verein mit Griechenland an dem nationalen Krieg gegen die Türkei theilzunehmen, wofür als Ersatz nach Ordnung der Angelegenheiten begehrt wird, daß die Unabhängigkeit Albaniens anerkannt und die gegenseitige Gebiets-Integrität geachtet werde. Es soll ein griechisch-albanischer Staat unter der Krone des Königs Georg mit getrennten Kammern und einer gemeinschaftlichen Nationalversammlung nach dem Muster der österreichisch-ungarischen Verfassung gebildet werden. Es sind bereits Vertreter Albaniens in Athen angelangt, die vom König zur Antwort erhalten haben, daß er sich in Allem den Entscheidungen der Kammern fügen müsse, daß die Sache aber nicht so große Schwierigkeiten zeige, wie es beim ersten Anblick scheinen könnte. Wir reproduciren diese Mittheilungen, ohne in der Lage zu sein, sie auf ihre Richtigkeit zu prüfen. Vielleicht hängen damit jedoch die jüngst in Ueskük vorgenommenen Verhaftungen der Ligahäupter zusammen.

Deutschland.

O. C. Reichstags-Verhandlungen.

23. Sitzung vom 28. März.

(Schluß.)

(Wir lassen hier die im Mittagblatte zurückgestellte Rede Laskers folgen.)

Abg. Lasker: Von wem die Denkschrift, deren bedeutsamem Inhalt wir unsere Aufmerksamkeit vornehmlich zuzuwenden haben, herrührt, weiß ich nicht, nehme aber an, daß der Herr Reichskanzler sie persönlich vertritt, daß sie weder vom Bundesrath kommt, noch als ein Regierungsact an das Haus gebracht wird. Sie ist von keinem Bevollmächtigten und Auftraggeber unterschrieben, was erklärlich ist, da sie mit dem Inhalt der Vorlagen des Bundesrathes in erheblichem Widerspruche steht. Sie beginnt mit einer fast vorbehaltlosen Verurtheilung der directen Steuern und plaidirt für das System der indirecten als das vollkommendste, während gleichzeitig die preußische Regierung, an deren Spitze der Herr Reichskanzler steht, sämmtlichen Beamten einen Plan unterbreitet, wonach die directen Steuern in Preußen in ihrem vollen Umfange, wenigstens soweit die Einkommensteuer in Betracht kommt, aufrecht erhalten, sogar noch ausgedehnt werden soll. Der preußische Finanzminister hat im preußischen Abgeordnetenhause ausdrücklich den Gedanken einer Beeinträchtigung des directen Steuersystems von sich abgewiesen und seine weitere Ausbildung angekündigt. Wie diese beiden feindlichen Vorlagen sich miteinander vertragen sollen, ob die zweite für die erste Stimmung machen soll, weiß ich nicht.

Auch das ist sehr merkwürdig, daß die Denkschrift drei Steuervorlagen einleitet, von denen die finanziell wichtigste, die Wehrsteuer, eine directe im vollen Sinne des Wortes ist. Während die Verdoppelung der Brausteuer etwa 15 Millionen, die Stempelabgaben 11½ bis 20 Millionen, in Summa also nach Abzug der Besteuerung der Lotterieloose, für welche die betr. Staaten an das Reich eine Abgabe zahlen sollen, 20—25 Millionen einbringen sollen, wird der Ertrag der Wehrsteuer die in Aussicht gestellte Ziffer von 29½ Millionen vermuthlich noch überschreiten. Mit zwei Zeilen fertigt die gegen das directe Steuersystem gerichtete Denkschrift die einträglichste von den drei verlangten Steuern ab, die selbst eine directe ist, mit zwei Zeilen, welche, soweit sie die Wehrsteuer begünden, die directen Steuern überhaupt rechtfertigen. Der beigefügte Vergleich der schmählich geringfügigen indirecten Steuererträge in Deutschland mit den sehr ergiebigen in anderen Ländern operirt mit Zahlen, — soweit die Regierung sie zur Verfügung hatte, ohne sich auf minutiöse Einzelnheiten einzulassen — die absolut nichts beweisen. Es ist ungefähr so, als ob eine arme Familie ihre Ausgaben steigern wollte, weil eine sehr reiche mehr ausgiebt, oder als ob ein Mann, der keine Schulden hat, seine Ausgaben glaubt steigern zu müssen, weil ein anderer verschuldeter Mann sehr erhebliche Ausgaben für Zinsen machen muß. Die Tabelle der Denkschrift beweist gerade das Gegentheil. Dem Urtheil über die Steuern in einem Staat muß doch die Feststellung seiner Bedürfnisse vorangehen, man muß also im vorliegenden Falle unsere Bedürfnisse denen anderer Staaten gegenüberstellen, muß wissen, wie viel indirecte Steuern sie haben und welcher Art sie sind. Der für die indirecten Steuern exclusive eingenommene Doctrinarismus ignorirt das alles. Bei jenem Vergleich muß man fragen, wie viel actives und passives Vermögen haben die verglichenen Staaten, um zu wissen, wie viel können und wie viel müssen sie aufbringen nach ihrer wirthschaftlichen Lage und ihren Schulden. Von alledem sagt die Denkschrift keine Sylbe.

Die das Reich bildenden Staaten haben ein ungemein großes nutzbares Vermögen in Reserve und so gut wie gar keine Schulden: die mit Deutschland in der Denkschrift verglichenen Staaten haben so gut wie gar kein Vermögen und eine ungeheure Schuldenlast als Folge ihrer Kriege und schlechter innerer Politik. So hat Frankreich 41,7 Mark pro Kopf der Bevölkerung indirecte Steuern — eine nicht gerade ermuthigende Zahl — und wir 10,4. Dagegen hat Frankreich an Schuldverzinsung 27 M. pro Kopf jährlich zu leisten, — denn in diesem Augenblick wird wahrscheinlich die Verzinsung der französischen Schuld schon 1000 Millionen Mark jährlich erreichen — wir dagegen haben diese Schuld nicht. Ziehen Sie nun diese Verzinsung mit 27 M. pro Kopf jährlich ab, dann bleiben 14 M. pro Kopf und die Franzosen bringen dann nicht so viel mehr indirecte Steuern für den Staat auf. Was die directen Steuern betrifft, so spricht sich die Denkschrift nicht darüber aus. Abgesehen von England und vielleicht Rußland sind dieselben in keinem Staate so niedrig als in Deutschland. Sie betragen hier im Durchschnitt 4½—5 M., dagegen in Frankreich 9—10 M. pro Kopf. England, welches in der Denkschrift mit 31,6 M. pro Kopf für indirecte Steuern eingetragen ist, hat eine Staatsschuld von 575 Millionen Mark, d. h. also 18 M. pro Kopf, so daß, nach Abzug dieser, 13 M. pro Kopf kommen würden, während die directen Steuern 5,4 M. pro Kopf betragen. Amerika, das hier mit 26,3 M. pro Kopf an indirecten Steuern aufgezählt ist, hat im vorigen Jahre eine Staatsschuld von 430 Millionen Mark jährlich zu verzinsen gehabt, in diesem Jahre von 360 Millionen Mark, also zwischen 8³/₅ und 7 M. pro Kopf, so daß unter weiterer Rücksichtnahme auf die zu leistenden Amortisationen mit circa 5 M. pro Kopf jährlich, von den 26,3 M. circa 13 M. pro Kopf übrig bleibt. Italien hat an indirecten Steuern pro Kopf 16,7, an directen 10,8 M., wovon nach Abzug der Staatsschuldenzinsen mit 12,6 M., 4 M. pro Kopf an indirecten Steuern bleiben.

In Oesterreich bleiben nach Abzug der Staatsschuld 5 Mark pro Kopf an indirecten, bei 8,2 Mark pro Kopf an directen Steuern. Legt man für Rußland den Maßstab der Regierungsvorlage an, welche 14,1 Mark pro Kopf für die indirecten Steuern angiebt, so glaube ich kaum, daß außerhalb der Tilgung und Verzinsung der Staatsschulden von diesen etwas übrig bleiben wird, während die directen Steuern ungefähr zwei Fünftel der angegebenen indirecten ausmachen. Sämmtliche andere Staaten sind also mit ihren directen Steuern neben den schweren indirecten Steuern so belastet, wie es gegenwärtig Deutschland ist, woraus folgt, daß sie Alle auf Erhaltung eines gemischten Systems von indirecten und directen Steuern Gewicht legen. Sie sind ferner alle mit einer ungeheuren Schuld belastet, zu deren Verzinsung sie das ganze Plus von dem aufbringen müssen, was sie an indirecten Steuern mehr haben, als Deutschland. Nun liegt doch die Frage nicht so, daß man sagt, der eine Staat hat so viel indirete Steuern, also müssen auch wir so viel indirecte Steuern bekommen. Indirecte Steuer ist ja überhaupt nur ein Schulname, es giebt Steuern, welche die meisten Staaten zu den indirecten rechnen, die aber den Charakter directer Steuern haben. Ich erinnere vor Allem an die Erbschaftssteuer, welche bei uns in Deutschland so gut wie gar nichts einbringt — ich glaube ca. 5 Millionen Mark — während sie in Frankreich und England 60 resp. 138 Millionen Mark beträgt. Aber endlich kommt es auch noch darauf an, welche indirecten Steuern erheben denn die auswärtigen Staaten? Wir müssen doch die Consumtionsfähigkeit der Länder mit einander vergleichen. In England bringt die Getränkesteuer z. B. 548 Millionen jährlich und der Tabak 172 Millionen Mark ein, glauben Sie denn, daß Sie bei noch so hoher Belastung der Getränke diese Summe aufbringen können? Aehnlich verhält es sich mit Frankreich.

Sie können bei uns eine Gelderpressungs-Politik einleiten, wie Sie wollen, es ist nicht möglich, so viel Geld aus diesen Artikeln herauszubringen. Ja, wenn der Herr Reichskanzler vorbereitet wäre, uns aus Spiritus und Bier zusammengenommen einen ungefähr ähnlichen Betrag herauszubringen, aber keine Zauberruthe der Welt kann dies thun. Die Ursache liegt eben in den verschiedenen Gewohnheiten der verschiedenen Staaten. Sie können schon im Deutschen Reiche nicht ähnliche Resultate herausbringen im Süden und im Norden. In Amerika und in England concentrirt man die Besteuerung auf wenige Artikel, die sogar einer Steuererhöhung fähig sind, aber bei uns hat die Regierung noch nicht einmal eine irgend bedeutende Erhöhung der Branntweinsteuer vorgeschlagen und, obwohl sie aus dem Munde des Herrn von Bennigsen das vorige Mal im Namen einer gewiß zu der Steuerfrage sich nicht abneigend verhaltenden Partei ausdrücklich gehört hat, daß diese niemals einer Erhöhung der Brausteuer ohne eine solche der Spiritussteuer zustimmen werde, so wird dennoch nur die erstere vorgeschlagen. Was die Vorlage bezüglich der Wehrsteuer betrifft, so ist der Betrag auf mindestens 30 Millionen Mark zu berechnen. Dehnen Sie das, was die preußische Regierung als Steuererlaß im Betrage von 14 Millionen Mark vor wenigen Monaten aufgestellt hat, auf das Reich aus, so kommt noch lange nicht die Summe heraus, welche durch jene Vorlage an directen Steuern dem Volke auf-

---

söhnende und das Herz besänftigende Ruhe. Die Ausführung, welche der anwesende fürstliche Componist in den beiden letzten Proben selbst mit hatte vorbereiten helfen, war eine in allen Theilen wohlgelungene, und man fühlte sämmtlichen Mitwirkenden eine reine Hingebung an die Sache und jene erregte Spannung an, welche die Leistungen der Virtuosität zu ersetzen im Stande ist.

Aus Wien kommt die bedauerliche Nachricht, daß der bekannte Komiker des Carltheaters, Matras, wahnsinnig geworden ist. Schon seit dem Herbste, als Matras wegen immer mehr zunehmender Gedächtnißschwäche das Carl-Theater verließ, drängte sich die Befürchtung auf, daß der Künstler schwerlich mehr in einen Zustand gelangen werde, welcher ihm die volle Wiederaufnahme seiner früheren Thätigkeit gestatten würde. Seither haben sich leider die schlimmsten Besorgnisse verwirklicht; zu dem Verluste des Gedächtnisses gesellte sich in erschreckender Schnelligkeit der vollständige Mangel jeder Denkfähigkeit, bis während der letzten Tage Verfolgungswahn und ein sehr bedenklicher Grad von Tobsucht auftraten. Matras meint, daß das Petersburger Attentat ihm gegolten habe. Wenn der Unglückliche jetzt, was nur sehr selten vorkommt, spricht, so geschieht es nur, um von Bomben zu reden, die man ihm werfen werde und mit jenem Lächeln, welches einst so oft die Heiterkeit seiner zahllosen Freunde entfesselte und das jetzt Jedem, der es sieht, blutig in's Herz schneidet, flüstert er leise zu seiner Umgebung: „Ich bin ein lebendig todter Mann." Matras war, ehe er seine theatralische Carrière begonnen, Volkssänger. Mit Kampf, Moser und Anderen wirkte er zu einer Zeit, da das Wiener Volkssängerthum in seiner Blüthe stand. Später associirte er sich mit Johann Fürst, mit welchem er die Singspielhalle im Prater (das jetzige „Fürst-Theater") gründete. Von hier aus drang seine Popularität in weitere Kreise, und da er wirklich künstlerischen Ehrgeiz besaß, entsagte er dem Genre, das er bisher gepflegt, um sich der besseren und vornehmeren dramatischen Kunst zuzuwenden.

Die gräßlichen Nachrichten über den Brand des Theaters in Nizza haben aller Orten die Frage aufgeworfen, wie es mit der Sicherheit des Theaterpublikums steht. Namentlich beschäftigt sich die Presse in Paris eingehend mit dieser Frage. Allgemein wird hervorgehoben, daß auch in Paris die Theaterdirectoren aus Gewinnsucht die ursprünglich für die leichte Circulation bestimmten Gänge, leeren Räume, Stiegenhäuser und Passagen verrammeln und nur auf die Vermehrung der Sitze bedacht sind, so daß im Augenblicke einer Gefahr das ganze Publikum sich auf die wenigen engen Ausgänge stürzt. Es giebt wohl strenge Reglements, dieselben werden aber umgangen, um etliche zwanzig Sitze mehr verkaufen zu können. Unter den Theatern, die aus Geldgier die Rücksichten der freien Circulation außer Acht lassen, citirt man sogar das Théâtre Français, da eine für das Galeriepublikum bestimmte zweite Stiege unterdrückt worden ist, um für drei Logen Raum zu gewinnen, die jährlich 25,000 Frcs. einbringen. Der Bemerkung gegenüber, daß schließlich ein Theaterbrand kein alltägliches Ereigniß sei, weist ein Blatt darauf hin, daß seit hundert und einigen Jahren in Paris nicht weniger als siebzehn Theater abgebrannt sind. Man erzählt, Sardou, der eben in Nizza weilt, habe für den verhängnißvollen Abend schon eine Loge bestellt gehabt, und er sei nur darum nicht ins Theater gegangen, weil ihm zufällig ein fiel, er habe seinen Namenstag. — Das entsetzliche Ereigniß wird hoffentlich überall den betreffenden Behörden Anlaß geben, genau den Zustand der Theater zu untersuchen, um der Wiederholung eines ähnlichen Unglücks vorzubeugen.

Richard Wagner kündigt nunmehr den Mitgliedern des Patronatsvereins die für den Sommer 1882 beabsichtigte Aufführung des „Parsifal" an. Das betreffende Schreiben lautet: „Sowohl um der bisher mir zugewendeten, meistens opferungsvollen Theilnahme meiner Freunde mich dankbar zu erweisen, als auch um die Möglichkeit mir zu wahren, noch während meines Lebens vollkommen stilgerechte Aufführungen meiner sämmtlichen Werke mit der nöthigen Deutlichkeit und nachhaltigen Eindringlichkeit vorzuführen, habe ich mich dazu entschlossen, zunächst meine neueste Arbeit ausschließlich und einzig für Aufführungen in dem Bühnenfestspielhause zu Bayreuth, und zwar in der Weise zu bestimmen, daß sie hier dem allgemeinen Publikum dargeboten sein sollen. Nachdem die bisherigen Patronatvereinsmitglieder über die Erfüllung der ihnen zustehenden Rechte außer Zweifel gesetzt sein werden, sollen dann die Aufführungen während eines Monats — vermuthlich August — im eigentlichen Sinne öffentlich stattfinden." Zu dieser Erklärung Wagner's bemerkt der Verwaltungsrath der Bühnenfestspiele u. A. folgendes:

Richard Wagner verbindet mit dieser für das Jahr 1882 festgesetzten Aufführung abermals die Hoffnung, daß es gelingen werde, die Fortsetzung der Festspiele so zu sichern, daß die jährliche allmälige Vorführung seiner Werke auch über sein Leben hinaus in seinem Sinne für die Freunde seiner Kunst stattfinden könne. Wir theilen diese Hoffnung und wenden uns hiermit an die Freunde des Meisters und seiner Werke mit der dringenden Bitte, uns hierzu ihre Hilfe und ihre Theilnahme nicht zu versagen. Wir sehen dabei von einer unmittelbaren Geldleistung ab. Die Werke von Richard Wagner finden nicht nur bei uns einen immer stärkeren Eingang in die weitesten Kreise, sondern auch alle Nationen, welche in der Pflege der Kunst eine Aufgabe edlen Menschenthums erblicken, wenden diesen Schöpfungen ihre Aufmerksamkeit und Sympathie zu. Die Aufführung des „Rings der Nibelungen" begegnete bis zuletzt nicht nur dem Zweifel, sondern noch Schlimmerem. Den „Parsifal" wird schon eine vorurtheilsfreiere Stimmung begrüßen, und die deutsche Nation wird dem neuesten Werke des größten Meisters unserer Zeit einen großen Theil jener Achtung und Theilnahme entgegenbringen, die Richard Wagner bei den jetzt gefeiertsten und populärsten seiner Werke lange Jahre hindurch förmlich erkämpfen mußte und erst allmälig erringen konnte. Da aber jede menschliche Unternehmung einen sicheren Boden braucht, der sie den Zufälligkeiten des Augenblicks entrückt, so haben wir beschlossen, Garantiescheine auszugeben, giltig zunächst für die Jahre 1882, 1883 und 1884; diese Scheine sind in Abschnitte von 100 bis 10,000 Mark je nach Bedürfniß eingetheilt; sie enthalten für den Unterzeichner die Verpflichtung zur allenfallsigen Einzahlung jener Quote, welche nothwendig werden sollte, wenn in einem dieser drei Jahre die Eintrittsgelder und die sonstigen Beiträge nicht zureichen sollten, die Kosten der jeweiligen Aufführungen zu decken. Wir haben bereits ein reiches Inventar, es sind außerdem die vorzüglichen Kräfte der Münchener Hofbühne, Gesangschor und Orchester gesichert, und wir haben dazu noch Erfahrungen, welche über die Natur des Obligos dieser Garantiescheine nur beruhigen können. Wir dürfen daran erinnern, daß noch niemals ein Werk von der Größe und Bedeutung des „Rings der Nibelungen" mit größeren Schwierigkeiten zu kämpfen hatte und nie und nirgends mit verhältnißmäßig so geringen Mitteln ins Leben gerufen worden ist, als dies hier der Fall war. Wäre nicht der Bau eines eigenen großen Theaters, auf Menschenalter hinaus in solider Construction hergestellt, nicht die innere Ausstattung und reiche Neueinrichtung nothwendig gewesen, so hätten diese Aufführungen, Dank allerdings der warmen, theilweise sogar höchst aufopferungsvollen, selbstlosen Unterstützung aller Künstler, einen bedeutenden Ueberschuß ergeben. Für die Aufführung des „Parsifal" im Jahre 1882 findet ein Zusammenfluß von günstigen Umständen statt, der mit Bestimmtheit annehmen läßt, daß die Einnahmen die Ausgaben übersteigen werden. Auch für die nächsten Jahre würden dann diese Garantiescheine kaum jemals zu einer bedeutenden Beitragsleistung herbeigezogen werden.

Am 24. März wurde „Lohengrin" in Madrid zum ersten Male aufgeführt. Die Stimmung des Publikums war im ersten Acte sehr kühl, später erwärmte sich dieselbe und zum Schlusse gab sich lebhafter Beifall kund. Aufführung und Ausstattung der Oper werden sehr gelobt.

Wir haben bereits an anderer Stelle mitgetheilt, daß Nikolaus Rubinstein, der Bruder Anton Rubinstein's, am 23. d. Mts. in Paris gestorben ist. Er war ein tüchtiger Musiker und talentvoller Componist, der sich namentlich in Rußland großer Beliebtheit erfreute. Das Conservatorium in Moskau, das unter seiner Leitung stand, hat manchen sehr bedeutenden Musiker, manche sehr bedeutende Sängerin oder Pianistin entlassen. Er selbst war es, der den Ruf dieses Conservatoriums begründet, der dies Institut mit hingebendem Eifer geleitet hat. Seine musikalische Bildung empfing Nikolaus Rubinstein zusammen mit seinem Bruder Anton zum großen Theile in Berlin, und zwar hauptsächlich von Kullak. Als die beiden Brüder im jugendlichen Alter nach Berlin kamen, brachte Nikolaus schon einen gewissen Ruf mit. Er war nämlich ein sogenanntes „Wunderkind", das von früher Jugend an auf Concertreisen geschickt worden war. Schon mit dem siebenten Jahre hat er in Rußland Concerte gegeben. Seit zweiundzwanzig Jahren lebte Nikolaus Rubinstein in Moskau, wo er auch einem philharmonischen Verein vorstand und dessen Concerte leitete. Bedeutende Erfolge erzielte er außerhalb Rußlands zur Zeit der Weltausstellung in Paris, als er im großen Saal des Trocadero Concerte dirigirte und auch selbst spielte.

Die Zweifel an der Echtheit des „neuen Rubens" im königl. Museum sind noch immer nicht behoben. Wie es heißt, beabsichtigt die Verwaltung der königlichen Museen, im nächsten Hefte des von ihr herausgegebenen „Jahrbuchs der königlichen Museen" eine genaue Darstellung des Bildes in seinen historischen und künstlerischen Beziehungen zu geben. Eine derartige Erklärung scheint in der That dringend geboten. Die Commission, welche über den Ankauf des Bildes entschied, bestand aus dem Director der Gemäldegalerie Dr. Bode, dem Director der Nationalgalerie Dr. Max Jordan, dem Professor H. Grimm und den Malern O. Begas und G. Spangenberg.

Der Director der k. Akademie der bildenden Künste in München, Herr v. Piloty, der sich gegenwärtig in Venedig befindet, feierte am 26. d. M. sein 25jähriges Jubiläum als Professor der genannten Akademie. Die Professoren und die Eleven derselben übersandten dem Jubilar Glückwunsch-Adressen, und die Künstlergenossenschaft entsendet eine Deputation nach Venedig, um ihre Glückwünsche persönlich überbringen zu können. Die ehemaligen Schüler Piloty's, unter welchen sich ja viele der hervorragendsten deutschen Künstler befinden, haben dem Jubilar als Zeichen ihrer Dankbarkeit und Anhänglichkeit ein kunstvoll gearbeitetes, höchst werthvolles Tafelservice gespendet.

Wir lesen im „Bund": Ein Verleger in Herzogenbusch, Henri Boggerts, hat eine neue Methode des Bilderdrucks erfunden, welche wirklich Erstaunliches leisten und die Oelmalerei in so täuschender Weise nachahmen soll, wie es mit dem bisherigen Verfahren, dem

erlegt werden soll, trotz der schärfsten Verurtheilung, welche die directen Steuern in der Denkschrift des Reichskanzlers finden. Es scheint dies gleichsam ein platonischer Haß zu sein, wenn aber das Geld in den Beutel hineinkommt, läßt man ihn auf sich beruhen. Zur Rechtfertigung wird nun gesagt, es gäbe allerdings directe Steuern, die dennoch zu gebrauchen wären, aber die mußten die Eigenschaft haben, daß sie nach einem gerechten Princip erhoben wurden. Viele neue Gedanken habe ich in der Vorlage nicht gefunden.

Im Uebrigen glaube ich, wird man später bei der Discussion des Wehrsteuergesetzes genau zeigen können, wie darin die überwiegende Mehrzahl der herkömmlichen Fehler von der directen Einkommensteuer getreulich mit herübergenommen ist. Wir behaupten auch von der directen Steuer, daß sie, richtig angewendet, eine ausreichende Gerechtigkeit in sich trägt. Wenn aber in der Denkschrift von einem sehr doctrinären Standpunkt aus die directen Steuern in Pausch und Bogen verurtheilt und die indirecten gelobt werden, so muß ich sagen, daß wenn einer von uns in dieser Allgemeinheit gesprochen hätte, man ihm wirklich den Einwurf gemacht haben würde, gegen solche Allgemeinheiten läßt sich nicht kämpfen, das mag ein Professor oder Privatdocent für sein Handbuch herausklügeln, im Leben muß man die wirklichen Verhältnisse in Betracht ziehen, die Beschaffenheit des Landes, die Gewohnheiten der Personen u. s. w. Daß die Salzsteuer keine Lobeserhebungen verdient, welche hier für die indirecten Steuern erhoben sind, wird wohl der Verfasser der Denkschrift selbst gegenwärtig gehabt haben, sie wirkt wie eine Kopfsteuer und so verhält es sich mit allen nothwendigen Lebensmitteln. Ich wünsche, daß das gute altpreußische System eines Verhältnisses zwischen directen und indirecten Steuern seinem Wesen nach intact bleibe und nicht durch eine Theorie verdrängt werde, wonach Alles schwarz angemalt wird bei den directen Steuern, alles rosig bei den indirecten. Dabei könnte man bei der vollständigen Veränderung der heutigen Lebensverhältnisse sehr wohl die alte Grenze der Einkommensteuer ändern und sie bei 6—9000 M. ziehen. Nun werden viele Nachtheile der directen Steuern aufgezählt, wie: der Executor stehe dahinter, sie müsse in baarem Gelde, in bestimmten Terminen entrichtet werden und kann nicht abgewälzt werden. Darin liegt natürlich etwas von Wahrheit. Aber welche Steuer Sie mir unterbreiten werden, ich werde Ihnen eine ganze Anzahl von Unannehmlichkeiten, die gerade diese Steuer mit sich führt, ebenso zum Geleite geben können.

Bei der jetzigen Erleichterung der untersten Stufen wird zum Beispiel die ganze Executorfrage ausscheiden, baar müssen wir im Allgemeinen Alles bezahlen, nur leichtsinnige Wirthschafter meinen, daß sie Erleichterung haben, wenn sie eine Zahlung von heute auf morgen aufschieben. Und wer gar rühmt an den indirecten Steuern, daß diese nur indirect beim Einkauf bezahlt werden, während die directen baar bezahlt werden, der zieht überhaupt die Naturalwirthschaft der Geldwirthschaft vor. Wir sind immer der Meinung gewesen, daß eine genaue, bestimmte Zahl, auf die ich mich vorbereiten kann, ein viel besseres Element ist für die Einrichtung unserer Wirthschaft als eine Zahl, von der man nicht genau weiß, wie sie Einen drücken wird. Bezüglich der Lobeserhebungen der indirecten Steuern in der Denkschrift gebe ich ja gern zu, daß, wenn Sie dieselben auf leicht zu entbehrende Gegenstände legen, dies durchaus gute Steuern sind und deshalb halte ich auch den Tabak für ein sehr gutes, besteuerungsfähiges Object, ebenso auch den Spiritus. Wenn Sie aber eine Steuerpolitik treiben, zu deren Rechtfertigung Sie nur anzuführen wissen, daß die große Menge des Volkes ihren Consum einschränken könne, sobald sie sich am Ende der Mittel sieht, so haben Sie zwei Fehler gemacht, denn Alles, was dem Consum entzogen wird, entziehen Sie nicht allein gleichzeitig dem Genuß der Einzelnen, sondern auch der gedeihlichen Entwickelung der Nation. Welche Art aber von Wirthschaftspolitik bei den indirecten Steuern muthen Sie uns denn zu? Das Tabaksmonopol lasse ich außer Betracht; aber was wir seit zwei Jahren in der Art der Ausführung des indirecten Steuersystems erlebt haben — ich sage dies rein objectiv und nach bestem Wissen und Gewissen — ich weiß nicht, ob es systematisch und mit Wissen danach eingerichtet worden ist, dem Effect nach hat es keine andere Bedeutung, als die Lasten des Staates von den reichen, tragfähigen Schultern wegzunehmen und sie den armen aufzubürden. (Sehr richtig! links.) Der arme Mann ist hoffähig geworden, man darf in diesem Jahre von ihm sprechen, während vor einigen Jahren noch der Vorwurf gemacht wurde, als wenn es Demagogie wäre, von dem armen Manne zu sprechen.

Nun hören Sie, was Herr Stumm, gewiß ein vollgiltiger Zeuge bezüglich der neueren Steuerpolitik im Gegensatz zu einer Angabe des Herrn Sonnemann angegeben hat. Während Letzterer berechnet hatte, daß eine Familie jährlich um 36 M. mehr belastet werde durch die im vergangenen Jahre auferlegten Steuern, erstreckte Herr Stumm nach einer ungemein entrüsteten Einleitung diese Entrüstung sogar darauf, daß jährlich 14 M. genommen werden und kam hierauf auf 11½ M. für die Arbeiterfamilie. Also danach haben Sie die Ausgabe der Arbeiterfamilie als Contribution an den Staat um 11½ M. jährlich erhöht. Es giebt vielleicht sehr wenige in diesem Hause, die an ihrem eigenen Leibe sich das berechnen können, was es heißt, der ärmsten Familie und selbst einer mittleren 11½ M. jährlich mehr aufzuerlegen, wie es bereits geschehen ist, und wenn Sie dies Ideal erfüllen wollen, das Ihnen Frankreich oder ein anderer Staat giebt, und sie kämen auf 41 M. pro Kopf, so würde das die Bedeutung haben von 200 Mark jährlich für die Familie, berechnet der Kopfzahl nach. Denn daß die Luxussteuern nicht viel einbringen, hat selbst der Reichskanzler zugestanden. Es ist eine Unmöglichkeit, uns derartiges zuzumuthen, selbst wenn etwa nur 100 M. auf die mittleren und besser gestellten Arbeiterfamilien kommen sollten. Ich glaube auch in der Mitte des Volkes gelebt zu haben und weiß, daß Millionen und aber Millionen von Familien existiren, die nach 10jähriger rastloser Thätigkeit noch nicht über 100 M. Ersparnisse verfügen. In dem ganzen System der Politik, so viel ich hier sprechen höre, sehe ich nur eine aristokratische Politik zu Gunsten der besser gestellten und höchsten Klassen. Es ist nun der Regierung nicht eingefallen, uns eine Erbschaftssteuer zu machen, bei der namentlich die kräftigen Familien herangezogen werden sollen. In diesem Nichtherantreten an die Erbschaftssteuer und Spiritussteuer habe ich den positiven Beweis, daß nur solche Objecte herangezogen werden, die zunächst ihre Last auf die Menge und den ärmeren Mann werfen. Ich habe vor Jahren schon erklärt, daß ich mir die Reform der deutschen Steuern so gedacht habe, daß sie liege in der Stempelsteuer, welche bei uns die Erbschaftssteuer einschließt, in der Einführung der Tabakssteuer und in der Erhöhung der Spiritussteuer; das würde auch viel mehr gegeben haben, als das Reich irgendwie bedarf.

Der Herr Reichskanzler wird auch wissen, daß der jetzt vielgeschmähte Minister Camphausen den Versuch einer Reform mit der Stempelsteuer machte, um diese an das Reich zu bringen. Der damalige Reformplan, der meiner Meinung nach dem bei weiten vorzuziehen war, was Sie vor zwei Jahren beschlossen haben, führte zu keinem Resultate. Herr Camphausen, glaube ich, hat sich beklagt, er habe nicht die nöthige Unterstützung beim Reichskanzler gefunden. (Fürst Bismarck ruft: Unwahr!) Ich kann es nicht entscheiden, weil ich es selbst nicht weiß. (Fürst Bismarck: dann soll man es nicht sagen!) Es ist in öffentlichen Verhandlungen gesagt worden, das darf man wohl noch citiren. Es ist möglich, daß es objectiv nicht wahr ist, ich weiß nicht, ob Herr Camphausen es zur Zeit gesagt hat; es wäre sonst ein Streit zwischen zwei höchst achtbaren Personen gewesen und wir würden im Zweifel sein, wer das Richtige erklärt. Ich nehme aber, da der Reichskanzler es sagt, an, daß er dem Plan seine Unterstützung geliehen habe. (Fürst Bismarck: „Geliehen hat.") Ich will auch den Indikativ setzen; Thatsache ist, daß die Sache im Bundesrath zurückgewiesen worden ist, während wir gewöhnt sind, Vorlagen mit dem vollen Gewicht des Herrn Reichskanzlers versehen auch aus dem Bundesrath mit heiler Haut herauskommen zu sehen. Was ist statt dessen geschehen? Die Majorität des Reichstages ist gezwungen worden, die neuen Lasten wesentlich auf die Schultern der Armen nicht Leistungsfähigen zu legen. Und was mich so weit von der Politik des Kanzlers weggetrieben hat, daß ich nicht in der Lage war, auch nur annähernd entgegenzukommen, war ja gerade dies, daß verkündet worden ist, aus diesen Armenpfennigen soll so viel erspart werden, daß eine Erleichterung der Grundsteuer herbeigeführt werden kann und der Gebäudesteuer. Diese Politik hat mich und die mir näher stehenden so weit fortgetrieben, daß wir nicht einmal das Band, das uns mit den alten Freunden verband, aufrecht erhalten konnten. Dieser Politik der Belastung der unteren Klassen widerstreben wir uns aufs Aeußerste.

Nun wird von den indirecten Steuern in der Denkschrift alles Lobenswerthe gesagt, so namentlich, daß bei ausländischen Objecten das Ausland die Steuer trage und bei inländischen Producten der Steuerpflichtige die Steuer auf seine Abnehmer abwälzen könne. Nun wird in den beiden Punkten die Theorie der Abwälzung gerade im entgegengesetzten Sinne beantwortet. Einmal wird gesagt, daß, wer eine Steuer bezahlt, sie wieder auf den Consumenten abwälzen kann, und damit werden die indirecten Steuern gerechtfertigt; das andere Mal werden sie damit gerechtfertigt, daß sie zuletzt auch nicht die Consumenten treffen, sondern sich verflüchtigen. Diese Lehre der Abwälzung kann man eben drehen wie man will und kann immer die Argumente anführen, die den Ohren der Hörer am wohlsten thun. Man schafft auf diese Weise eine Anzahl von Interessentengruppen; man sagt dem Einen, er habe keinen Nachtheil von dem Zolle, dem Anderen sagt man, er habe einen Vortheil davon; man spielt so immer den Einen gegen den Andern aus und hat schließlich eine Partei für die indirecten Steuern gefunden. Die Frage ist ja bekannt, wer bei dem Kornzoll mehr Nachtheil habe, ob der Kornhändler, oder der Bäcker oder der Müller oder der Consument. So ist die Nachricht durch die Zeitungen gegangen, daß der Reichskanzler gesagt habe, am meisten verdiene der Bäcker, der sei eigentlich der reiche Mann, dem man das Geld aus dem Sacke treiben müsse. Das ist das Princip divide et impera! So ist die Abwälzungstheorie sehr nützlich. Die Wissenschaft hat längst anerkannt, daß die Factoren für die Abwälzung zu ermitteln erstens unmöglich ist und zweitens von so variablen Umständen abhängt, daß sie mit den Umständen selbst wechseln. Wie steht es aber, wenn man den Müller, den Getreidehändler, den Bäcker und den Consumenten zusammenbringt und sagt, diese vier Staatsbürger müssen doch den Kornzoll bezahlen; da läßt sich keine Ausrede machen. Es ist eine thatsächliche Wahrheit: Licht bleibt Licht und dunkel bleibt dunkel. Wenn die ganze Nation 1000 Millionen Mark indirecte Steuern aufzubringen hat, dann bezahlt sie die ganze Nation und alle in Betracht kommenden Personen, die bei den einzelnen Artikeln intersirt sind.

Bei einzelnen Artikeln, so bei Petroleum, ist eine Abwälzung gar nicht denkbar. Man sagte, bei Petroleum schwankte der Preis so sehr durch die Speculation, daß es auf einige Pfennige mehr oder weniger nicht ankäme. Nun sehen wir regelmäßig, daß in Bremen das Petroleum um 5 Pf. billiger ist als bei uns in Folge des Zolles. Sieht man nun, wie die Hausfrauen alle Läden durchsuchen, um das Petroleum nur 1 Pf. billiger zu bekommen, so begreift man, daß dieser Belastung keine Lobeserhebungen zu Theil werden. Nun komme ich zu dem mehr politischen Theil der Sache. Warum werden uns überhaupt neue Steuern vorgeschlagen? Die Regierung sagt selbst, die gegenwärtigen Steuern deckten die Bedürfnisse, und sie wolle alle neuen nur zur Steuerreform verwenden. Sieht man nun, daß die preußische Regierung in diesem Augenblicke einen Steuerplan über Einkommen- und Vermögenssteuer ausarbeitet, der im absolutesten Gegensatz zum Inhalt der Denkschrift steht, welchen der Reichskanzler in seinen Schutz nimmt, so ist es doch ein starkes Stück uns zuzumuthen, wir sollen die Steuern bewilligen und später werden diese beiden getrennten Factoren sich einigen, nach welcher Richtung hin sie eine Reform vorschlagen. Dann heißt es seit einem Jahre, die Steuern sollten dazu dienen, um den Gemeinden die Schullast, die Polizeilast, die Armenlast, die Standesämter und noch Anderes zu bezahlen. Als zum ersten Mal Herr v. Kardorff bei Gelegenheit einer Budgetdebatte diesen Plan erwähnte, da ersah ich die Gefahr und legte eifrig Protest ein, als ob je eine Möglichkeit sein könnte, im Reiche Steuern zu dem Zwecke aufzubringen, um Gemeinden damit zu subventioniren. Ein Körnchen Wahrheit liegt ja in dem Gedanken, sonst würde der Herr Reichskanzler ihn nicht ausgesprochen haben. Es kann im Armen- wie im Schulwesen vorkommen, daß eine überbürdete Gemeinde bei einem höheren Verbande, der Provinz oder dem Staate Schutz sucht. Man könnte z. B. festsetzen, daß, wenn die Zuschlagsteuern in einer Gemeinde eine gewisse Höhe erreicht haben, daß dann die Gemeinde an den höheren Verband herantritt und eine Subvention verlangt; doch dazu genügen sehr geringe Mittel.

Der Herr Reichskanzler will aber die gesammte Armenlast, Schullast und Polizeilast auf den Staat übernehmen. Ja, in welche Sorte von Absolutismus gerathen wir da hinein, in welche Sorte von Staatsomnipotenz? Der Herr Reichskanzler hat allerdings gegen die Staatsomnipotenz nichts einzuwenden, der sagt, „das bin ich ja", und er hat natürlich das volle Zutrauen zu sich, daß er Alles richtig verwalten werde, wir können ihm aber doch auf diesem Wege nicht folgen, wir können doch nicht Einrichtungen treffen, die geradezu alle Culturentwickelung dieses Jahrhunderts auf den Kopf stellen. (Unruhe.) Das ist nicht übertrieben, meine Herren, der Herr Reichskanzler schlägt die Hände über dem Kopfe zusammen, als ob ich hier übertreibe. (Sehr richtig! rechts.) Nein, ich übertreibe nicht, daß Sie sehr richtig sagen würden, wußte ich ohnehin aus der Bewegung des Herrn Reichskanzlers. (Heiterkeit.) Ich sage, unsere Culturentwickelung besteht gerade darin, daß wir den Communen ein reiches, selbstständiges Leben geben. Wir finden jetzt in der Zeit des beginnenden Staatsabsolutismus immer den Hinweis, daß der Staat an dem Leben der Gemeinden interessirt sei und folglich mit seinen Mitteln eintreten müsse. Es giebt wenig Gegenstände, bei denen das öffentliche Interesse nicht betheiligt wäre, und wollte der Staat da überall eintreten, so kämen wir zum vollständigen Staatsabsolutismus im Gegensatz zur Selbstverwaltung. Uebertreibe ich da? Hat nicht Stein den Gemeinden zuerst die Selbstverwaltung gegeben, auf welche der Reichskanzler allerdings nicht gut zu sprechen ist, wie sein neulicher Conflict mit dem Grafen Eulenburg zeigte? Soll ich nun annehmen, daß der Staat den Gemeinden nur die Gelder geben solle, die Verwaltung aber ihnen selbst überlassen werde. Das wäre gegen jede geregelte Wirthschaft und überträfe die kühnsten Hoffnungen. Der Herr Reichskanzler würde bald seine starke Hand auf die Communen ausstrecken, und die Verwaltung selbst beanspruchen, zu der er die Mittel hergiebt.

Da der Herr Reichskanzler selbst gesagt hat, er habe eine Reform begonnen, die ein Menschenalter dauern werde, so fürchte ich, daß er die Grundsätze nicht wird anwenden können, nach denen die Verwaltung der Gemeinden geführt werden soll. Wollte der Staat den Gemeinden nur das Geld geben, dann würden diese geradezu lüderlich werden. (Heiterkeit.) Denken Sie sich doch einen mitleidigen Armenvorsteher, der volle Humanität walten lassen kann, weil er nicht selbst für die Kosten mit einzustehen hat sondern die Gelder vom Staate bezieht. Das wäre ein dulce jubilum,

---

sogenannten Oelfarbendruck (Chromolithographie) auch bei der besten und sorgfältigsten Behandlung und mit allen Kunststücken des Aufziehens, Firnissens u. s. w. nicht möglich war. Diese „Peinture Bogaerts", wie der Erfinder sie betitelt hat, wird ohne Unterschied auf Malleinwand und auf Holz ausgeführt, und was das Merkwürdigste daran ist, sie giebt die Behandlung, die freieste Pinselführung und das Impasto wieder. Wie dieses Ergebniß erzielt wird, ist nicht bekannt.

Ueber die jüngsten **Ausgrabungen in Olympia** schreibt man der „Pol. Corr." aus Athen: Seit dem Beginn der Ausgrabungen in Olympia im Jahre 1875 bis zum Jahre 1881 wurden folgende Sculptur- und architektonische Werke zu Tage gefördert: 1) Ungefähr 180 mehr oder minder gut erhaltene Gruppen, Statuen, Reliefs, Büsten u. s. w., darunter hervorragende Meisterwerke, wie die Hermesstatue von Praxiteles, die Siegesgöttin von Päonias, die Gruppen aus dem Zeustempel, der Giebel der Schatzkammer von Megara u. A. m.; 2) 1500 Bruchstücke, welche zum größten Theile diesen Kunstwerken zugehören; 3) 400 Aufschriften und 600 Bruchstücke von Aufschriften; 4) über 14,000 Kunstgegenstände aus Kupfer und 5) ungefähr 4000 aus Thon; 6) circa 40 Bauten; 7) 6000 Münzen, endlich 8) eine geringere Zahl von Kunstgegenständen aus Eisen, Blei, Glas, Bein u. s. w. — Nach der Ansicht des Herrn **Treu**, welcher die Ausgrabungen leitete, befinden sich unter den ausgegrabenen Gegenständen an Doubletten und Aehnlichem, welche somit der deutschen Regierung abgetreten werden könnten, folgende Gegenstände: 1) 12 Marmorstatuen römischer Kunst, und zwar: eine Statue der Nemesis, zwei Statuen von Kaisern, ein Rumpf, die Statue eines Toga-Tragenden, fünf weibliche Statuen mit Faltengewändern, zwei Statuen mit Oberkleidern, ferner acht Löwenköpfe aus dem Zeus-Tempel; 2) einige Kataloge von Priestern; 3) etwa 25 Statuetten aus Kupfer, 300 Weihegeschenke von Thieren aus Kupfer von sehr alter Kunst, Geräthschaften und Werkzeuge, Bruchstücke von Geräthschaften, Schmuckgegenstände, Thiere und Bruchstücke solcher, Waffen, Verzierungen, circa 100 Gewichte und 6 Doubletten von Aufschriften, im Ganzen etwa 500 Kunstgegenstände aus Kupfer; 3) etwa 600 Gegenstände aus Thon, darunter eine Herabüste, ein Löwe, etwa 50 Statuetten der ältesten Kunst, 25 Lampen, 40 Gewichte und Spondylen und etwa 500 Bruchstücke; 4) circa 20 verschiedenartige architektonische Theile von Bauten, welche schon vordem von ihrem ursprünglichen Platze weggeschafft und zu späteren Bauten verwendet wurden; 5) alte Doubletten von Münzen, deren Absendung nach Berlin behufs Reinigung und genauer Untersuchung verlangt wird; endlich 6) Muster der Kunstgegenstände aus Eisen, Blei und Bein. — Die deutsche Regierung beansprucht somit insgesammt die Abtretung von 2150 Gegenständen, jene der Doubletten von Münzen nicht mitgerechnet.

Die archäologischen und anthropologischen **Forschungen im Kaukasus**, welche bis vor nicht allzulanger Zeit noch sehr im Argen gelegen haben, erfreuen sich gegenwärtig einer recht regen Förderung. Ganz besonders ist in dieser Beziehung die „**Gesellschaft der Freunde der Archäologie im Kaukasus**" zu nennen, welche in verhältnißmäßig kurzer Zeit bereits ein sehr reiches Material der Forschung erschlossen hat. Um nun weiter die Studien über die Alterthümer des Kaukasus zu fördern, ist ein Congreß geplant, welcher am 20. September d. J. unter dem Ehrenpräsidium des **Großfürsten Michael**, des Statthalters des Kaukasus, in Tiflis zusammentreten soll. Die Leiter desselben sind der Graf Alexis **Uwarow** und der General Alexander **Komarow**, der Erstere Präsident des Comites in Moskau, der Letztere des Comites in Tiflis. Die Berathungen sollen 14 Tage dauern, werden also die Zeit bis zum 4ten October in Anspruch nehmen. Eine große Anzahl von Fragen wird dem Congresse vorgelegt werden, welche in acht Sectionen behandelt werden sollen. Die erste Section wird sich mit den vorhistorischen Alterthümern befassen, die zweite mit den klassischen und heidnischen, die dritte mit den christlichen und die vierte mit den muhamedanischen; weiter sollen in der fünften Section die schönen Künste, in der sechsten Manuscripte, Epigraphik und Paläologie, in der siebenten die Linguistik und in der achten endlich die historische und ethnographische Geographie behandelt werden. Außerdem soll auch noch ein Programm zur Erforschung der Alterthümer des Kaukasus aufgestellt und der Antheil, welchen die geologischen Phänomene an dem historischen Leben der Völker des Kaukasus haben, erörtert werden. Des Interessanten wird in Hülle und Fülle geboten werden, so daß die Fachmänner, wie zahlreichen Freunde der Archäologie sicher einen großen wissenschaftlichen Gewinn von dem Besuche des Congresses erhoffen können, der ebenso lehrreich wie glänzend werden wird. Bereits seit längerer Zeit sind die Vorbereitungen für denselben im Gange und werden mit Anstrengung aller Kräfte betrieben. Sehr bedeutende Mittel sind für denselben aufgebracht worden, zu welchem die russische Provinzialregierung des Kaukasus eine große Summe beigetragen hat. Auch archäologische Excursionen und Ausgrabungen sind projectirt, über welche jedoch erst bei Eröffnung des Congresses nähere Mittheilungen gemacht werden sollen.

Die Erbschaft des Blutes.

Roman von **Rudolph von Gottschall**. [6]

Viertes Kapitel.

Clarissa.

Der alte Hofmarschall von Grüben war eine Reliquie aus alter Zeit; seinen Dienst hatte er seit lange quittirt; mit einigen Neuerungen im Hofleben konnte er sich nicht einverstanden erklären und hielt es für besser, einen ehrenvollen Rückzug anzutreten; freilich! ging dieser Rückzug nicht weiter als bis in den Seitenflügel des Schlosses, den ihm der Fürst zur Wohnung einräumte, aus Pietät gegen den langjährigen Diener des Hauses und auch mit dem Wunsch, eine Chronik zur Hand zu haben, die er gelegentlich nachschlagen konnte. Auch der neue Hofmarschall holte sich zuweilen Rath bei seinem Vorgänger, der ein so guter und harmloser Herr war, wie es nur irgend ein nachgeborener Erbe des Rococozeitalters sein konnte. Dabei befand er sich in glücklichen Vermögensverhältnissen und hatte auf eine Pension, die der Fürst ihm anbot, sogar verzichtet.

In früheren Jahren war er ein Freund des Herrn von Wegleben gewesen, der freilich ihm gegenüber schon damals ein betagter Herr war. Die beiden wohlwollenden Männer waren ein Herz und eine Seele; der jüngere theilte die Gesinnung des älteren und kannte alle seine Absichten; er hatte sich schon damals vorgenommen, nach Kräften dafür zu sorgen, daß sie verwirklicht würden.

Die Aussöhnung der Familien Greifenberg und Waldenbach hatte er sich zu einer Lebensaufgabe gemacht und wäre glücklich gewesen, wenn die Erbschaft in die Hände gekommen wäre, für die sie eigentlich bestimmt war. Das jüngste Geschlecht zeigte zwar kaum noch Spuren des alten Familienhasses; aber die Sprößlinge der beiden Häuser gingen sich aus dem Wege. In letzter Zeit waren die Greifenberg durch schlechte Verwaltung ihrer Güter und allerlei ungünstige Conjuncturen in eine mißliche Lage gekommen. Die Gräfin Mutter, die sonst in aller Stille die Flamme der alten Feindschaft nährte, war versöhnlicher geworden und mußte oft des Weglebenschen Testamentes gedenken, welches eine Rettung bot aus allen Verlegenheiten. So schenkte sie dem alten Hofmarschall Gehör, als dieser ihr den Vorschlag machte, ihre Tochter Clarissa mit Ottomar zusammenzubringen, indem er sie beide zugleich zu einem Abendfeste einlud.

Der junge Diplomat hatte Clarissa früher nur einmal gelegentlich und seit langen Jahren gar nicht gesehen; sie galt für eine Schönheit und dies war die einzige Karte, welche die Greifenbergsche Familie mit Aussicht auf Erfolg ausspielen konnte.

Der Hofmarschall war an diesem Abend nicht ohne etwas Herzklopfen; er wußte nicht, wie es Graf Ottomar aufnehmen würde, daß er hier mit Mutter und Tochter aus der feindlichen Linie zusammentraf, und verantwortlich für diese Begegnung blieb immer der Gastgeber, der sie absichtlich herbeigeführt hatte. Er drückte seiner Frau, einer Matrone mit silberweißem Haar, wiederholt die Hand, um durch die Herzstärkung, die in solchem Händedruck lag, sich auf jede unholde Ueberraschung vorzubereiten. Er hatte die Gewissensbisse, die man oft schon bei der Absicht empfindet, ein Verbrechen zu begehen. Unstät trippelte er aus einem Saale in den anderen, sah, ob die Kronleuchter gehörig angezündet waren, die Stühle auf dem richtigen Platze standen und empfing dann, etwas zerstreut, die ersten eintretenden Gäste.

Um jeden Schein einer geheimen Intrigue zu vermeiden, hatte er auch den Kammerherrn von Werben eingeladen. Der Besitzer des Fideicommisses sollte Zeuge sein der ersten Begegnung derjenigen, die ihn daraus zu vertreiben vermochten. In der That stellte sich auch der Kammerherr bald ein und erwiederte den Händedruck des Hofmarschalls auf das freundlichste. „Er kommt früh", dachte dieser bei sich, „er will nichts versäumen, alles genau beobachten, denn er ist allwissend und weiß schon längst, was sich hier vorbereitet."

Herr von Werben war ein feiner, eleganter Cavalier in den besten Jahren; sein Benehmen so glatt wie sein Gesicht; ein überlegenes Lächeln schwebte um seine Lippen; er war von gewinnender Freundlichkeit gegen Jedermann, leutselig gegen die niedriger Gestellten, gegen Gleichgestellte von einer fast hätschelnden Zärtlichkeit. Sein blauer Frack mit dem Kammerherrnknopf am Schooß und dem Ordensstern, der ihm eines Tages vom Himmel gefallen, und einigen Meteoroliten kleiner Kreuzchen im Knopfloch, den Douceurs fremder Fürstlichkeiten für ein freundliches Gesicht, stand seiner schlanken, etwas mageren Gestalt nicht übel.

Eine Schönheit war indeß Herr von Werben nicht, und einige anwesende Hoffräuleins theilten sich hierüber ihre spöttischen Be-

Wie sollte denn diese Vertheilung auf die Gemeinden regulirt werden? Ich glaube wirklich, ich stehe in dieser Frage nicht allein, meine Ansicht geht bis tief in die conservative Partei hinein, und ich würde mich freuen, wenn das im Laufe der Discussion zum Ausdruck käme. Ein solcher Zustand wäre undenkbar und unvereinbar mit einer wirklichen und wahrhaften Entwickelung der Selbstverwaltung. Einzelne Communal-Angelegenheiten können ja aus Staatsmitteln allerdings bestritten werden, zum Beispiel die Wegeangelegenheiten. Damit hilft man aber nicht den Gemeindesteuern ab; die bleiben nach wie vor bestehen. Ist denn auch eine Untersuchung angestellt, ob sich die Gemeindesteuern so durch das Reich regeln lassen, wie man hier immer vorträgt? Das „on dit", die allgemeine Meinung hat ohne statistische Begründung in solchen Dingen gar keinen Werth. So lesen Sie in der Denkschrift, es sei eine weltbekannte Thatsache, daß die directen Steuern bei uns so hoch seien, daß sie nicht mehr angespannt werden könnten, und doch habe ich Ihnen nachgewiesen, daß die uns als Muster gerühmten Staaten fast durchweg mehr directe Steuern erheben als wir. Der Bürger, der über die Last der directen Steuern klagt, weiß diese Thatsache leider nicht. Es müßte doch auch die Auseinandersetzung zwischen Staat und Gemeinde in den Einzelstaaten vorangehen; wir können doch nicht hier Gelder in Vorrath geben, ehe wir wissen, wohin überhaupt die ganze Idee gehen soll. Es würde sich bei näherer Untersuchung auch zeigen, daß nur Summen von geringerer Bedeutung in Betracht kommen, wofern man nur nicht der Allversorger der Gemeinden werden will.

Ueberhaupt kann man doch nicht Einnahmen früher geben, ehe man die Natur der Ausgaben kennt. Woran leiden denn jetzt die einzelnen deutschen Staaten? Am meisten schadet uns Würtemberg, das nach Einnahmen drängt, weil es ein ungeheures Einnahmebedürfniß hat. Wie ist Würtemberg dazu gekommen? Das kann uns Herr von Varnbüler sagen, durch seine eigenthümliche Eisenbahnpolitik. Man hat ungeheure Ausgaben gemacht und viel Geld unproductiv angelegt, so daß man jetzt Rath schaffen muß. Ebenso in anderen Staaten; Sachsen ist nur durch seine Eisenbahnpolitik in die jetzige Lage gekommen. Welche Garantie haben wir nun für die richtige Verwendung der Mittel, die wir bewilligen sollen. Es geht mit diesen Steuervorlagen eigenthümlich; zugestandenermaßen haben die einzelnen Staaten für ihre jetzigen Bedürfnisse nach den letzten Bewilligungen keinen Mangel mehr; in Preußen erläßt man sogar 14 Millionen Steuern. Es soll also Geld in Vorrath bewilligt werden; und was wird zur Begründung gesagt? Die anderen Staaten haben alle auch viel mehr indirecte Steuern. Ja, ich habe bereits gesagt, die anderen Staaten sind durch Krieg und wirthschaftliches Unglück zu den indirecten Einnahmen getrieben worden. Wir sind von der Vorsehung begnadet worden, daß unser gutes Recht, daß die Macht Deutschlands in dem jüngsten Kriege es hat ohne Unheil herauskommen lassen, und das ist die Grundlage, weshalb wir uns in einer guten Finanzlage befinden, das ist die Grundlage, weshalb wir unser Staatsvermögen fruchtbringend angelegt haben. Sehen wir uns vor, meine Herren, daß wir nicht selbst durch unsere innere Politik das Unheil Deutschland zufügen, welches die gütige Vorsehung im Kriege von uns abgewendet hat. (Lebhafter Beifall links.)

(Die Rede des Reichskanzler Fürst **von Bismarck** haben wir bereits in der vorigen Nummer mitgetheilt.)

Finanzminister **Bitter**: Die Behauptung des Abg. Lasker, daß der Plan des preußischen Finanzministeriums über die Entwicklung der directen Steuern mit den von dem Herrn Reichskanzler in der Denkschrift vertretenen Ansichten im Widerspruch stehe, muß ich entschieden bestreiten. Zunächst liegt ein solcher Plan der preußischen Finanzverwaltung überhaupt nicht vor, und das, worauf der Abg. Lasker sich bezieht, ist nichts weiter als eine durch eine bedauerliche Indiscretion in die Oeffentlichkeit gedrungene Correspondenz zwischen dem Finanzminister und seinen Behörden. Was darin enthalten ist, schließt sich genau demjenigen an, was zwischen dem Reichskanzler und mir als die Grundlage unseres directen Steuersystems übereinstimmend anerkannt ist. Insbesondere kann ich zu alledem, was der Herr Reichskanzler über die Besteuerung und die Selbsteinschätzung gesagt hat, nur mein volles Einverständniß erklären. Ueber das Detail des weiteren Programms habe ich im Abgeordnetenhause ausdrücklich jede Auskunft verweigert, weil ich dasselbe noch nicht für reif hielt.

Abg. v. **Maltzahn-Gültz**: Nachdem dasjenige, was ich gegen die Ausführungen des Abg. Lasker zu bemerken hatte, mir ziemlich vollständig durch den Herrn Reichskanzler vorweg genommen ist, erübrigt mir nur noch, die Stellung unserer Partei zu den Finanzvorlagen kurz zu charakterisiren. Wir haben so wenig, wie irgend Jemand im Hause, eine Leidenschaft für die Bewilligung neuer Steuern und werden dieselbe nur dann eintreten lassen, wenn ein Bedürfniß des Landes es dringend erfordert. Nun kann aus der Lage des Reichsbudgets eine Motivirung neuer Steuern nicht hergeleitet werden; anders wird die Sache vielleicht liegen, wenn der Entwurf des Arbeiterunfallversicherungs-Gesetzes unverändert angenommen werden sollte, es ist dies aber eine Frage der Zukunft, mit der wir augenblicklich noch nicht rechnen können, und von diesem Gesichtspunkte aus würde also ein Grund zur Annahme der neuen Steuervorlagen nicht gegeben sein. Nun sind aber auch für uns ganz andere Motive maßgebend gewesen, als wir bereits bei der Tarifreform der Vermehrung der Reichseinnahmen gegenüber eine freundlichere Stellung einnahmen, als es von der linken Seite geschah: wir wurden von der Ueberzeugung geleitet, daß die directen Steuern in den Einzelstaaten namentlich durch das System der Zuschläge eine Höhe erreicht haben, welche eine Reform dringend nöthig machen. Aus diesem Grunde haben sehr viele meiner Freunde, ohne Schutzzöllner zu sein, dem neuen Zolltarif ihre Zustimmung gegeben, und dieses Motiv ist auch heute für uns entscheidend. Wir halten eine Entlastung, namentlich der weniger bemittelten Klassen, für durchaus geboten, und wenn wir trotzdem im Jahre 1873 unsere Bedenken gegen den Vorschlag des Ministers Camphausen, die untersten Klassensteuerstufen aufzuheben, geltend gemacht haben, so geschah dies nur deshalb, weil nach unserer Ansicht durch diese Maßregel nicht die wirklich Bedürftigen, sondern vorzugsweise nur solche Personen betroffen wurden, die in Lohn und Brot standen. Jedenfalls ist es nothwendig, den Staat in den Stand zu setzen, einerseits die directen Steuern in denjenigen Stufen, wo sie am drückendsten empfunden werden, zu erleichtern und andererseits den Communen eine Ermäßigung ihrer Lasten zu ermöglichen. Die Frage, ob diese Ermäßigung durch Uebernahme von Communalaufgaben auf den Staat oder durch Zuschüsse aus der Staatskasse zur Erleichterung der Communalaufgaben erfolgt, steht für uns erst in zweiter Linie. Ich kann allerdings nicht verhehlen, daß ich es für nicht unbedenklich halten würde, die Schul-, Polizei- und Armenlast ohne Weiteres auf den Staat zu übernehmen; wir haben aber ja soeben gehört, daß dies auch gar nicht die Absicht des Fürsten Bismarck ist. Wenn der Abg. Lasker ein besonderes Gewicht darauf gelegt hat, daß der Staat nur da eintreten solle, wo die Commune ihre Aufgaben selbst zu erfüllen außer Stande sei, so sehe ich zwischen dieser Lösung und der generellen Unterstützung der Gemeinden aus Staatsmitteln keinen principiellen Unterschied. Eine Erleichterung der directen Steuern für die ärmeren Klassen halte ich für um so nothwendiger, weil die Eingangsabgaben und Verbrauchssteuern ohne Zweifel zu einer stärkeren Belastung derselben beigetragen haben, und es deshalb eine Forderung der Gerechtigkeit ist, auf der anderen Seite zu einer entsprechenden Entlastung die Mittel bereit zu stellen. Von diesem Gesichtspunkte erscheinen uns die Vorlagen der eingehendsten Prüfung werth. Auch der Abg. Lasker hat heute anerkannt, daß bei einer stärkeren Entwickelung des indirecten Steuersystems der Tabak und die Getränke diejenigen Objecte sind, welche zu einer höheren Besteuerung am besten herangezogen werden können. Diesen Standpunkt hat die conservative Partei von jeher vertreten und in diesem Sinne werden wir an die Beurtheilung der **Brausteuervorlage** herantreten, unbeschadet der Frage, ob eine gleichzeitige Erhöhung der Spiritussteuer angezeigt sei oder nicht. Die **Börsensteuervorlage** betrachten wir mehr als ein geeignetes Mittel, eine harte Unbilligkeit auszugleichen als aus finanziellen Gesichtspunkten; dagegen haben wir gegen die **Wehrsteuer** sehr erhebliche Bedenken, deren ausführlichere Entwickelung wir uns für die commissarische Berathung vorbehalten. Zum Schlusse möchte ich mir noch eine Bemerkung gegen den Abg. Lasker erlauben. Derselbe zeichnete die Durchführung der neuen Steuerreform als eine aristokratische Politik. Ich nehme für mich und meine Standesgenossen in Anspruch, daß eine aristokratische Politik stets auch das Wohlergehen der armen Bevölkerung im Auge hat, und daß wir uns bei unseren Entschließungen stets nur von sachlichen, niemals von persönlichen Interessen leiten lassen. (Lebhafter Beifall rechts.) (Der Reichskanzler verläßt den Saal.)

Abg. v. **Benda**: Auch ich will mich nicht in theoretische Erörterungen über die Vorzüge des directen oder indirecten Steuersystems einlassen. Vieles von dem, was der Herr Reichskanzler über die directen Steuern gesagt hat, findet bei uns eine lebhafte Sympathie, und insbesondere darf ich dies bezüglich der Bemerkungen aussprechen, die er über eine Reform der Einschätzung gemacht hat. Was die Steuervorlagen selbst betrifft, so würden dieselben meiner Ansicht nach gerechtfertigt sein, wenn sie zu einer Entlastung der ärmeren Steuerzahler oder zu einer Erleichterung der Communen unbedingt nothwendig wären. Zu einer Erleichterung der unteren Steuerklassen sind wir gern bereit, glauben aber, daß dieser Zweck durch eine Reform des directen Steuersystems selbst, insbesondere durch eine stärkere Heranziehung der oberen Steuerstufen vollkommen erreicht werden kann. Jedenfalls bedarf es zu dieser Verbesserung nicht so bedeutender Mittel, wie die Steuervorlagen in Anspruch nehmen. Auch für die Erleichterung der Communen haben wir sehr große Sympathie, dieselbe hat sich neuerdings jedoch etwas abgekühlt, da wir die Erfahrung gemacht haben, daß sich der praktischen Ausführung dieses Gedankens unübersteigliche Schwierigkeiten entgegenstellen und daß wir dem Verwendungsgesetz gegenüber völlig rathlos standen. Beide Motive für die Bewilligung neuer Steuern fallen also weg; es bleibt nur die Frage übrig, ob diese Bewilligung sich rechtfertigen läßt im Interesse einer Steuerreform. Meine Freunde und ich haben uns dem wirthschaftlichen Programm des Reichskanzlers keineswegs unbedingt ablehnend gegenübergestellt, wir haben aber stets betont, daß die Zölle auf Korn, Petroleum, Halbfabrikate und andere, die namentlich die ärmere Bevölkerung besonders hart treffen, sich nicht rechtfertigen lassen. Für eine Wiederaufhebung dieser Zölle würden wir bereit sein, Zug um Zug andere Consumtionssteuern zu bewilligen. Insbesondere würden wir kein Bedenken tragen, einer Erhöhung der Brausteuer unter den angegebenen Voraussetzungen zuzustimmen, jedoch nur unter der Bedingung, daß auch die Branntweinsteuer gleichzeitig eine Erhöhung erfährt. Auf die Ausführungen des Reichskanzlers über die Vorzüge des Branntweins will ich hier nicht näher eingehen, nur so viel darf ich bemerken, daß ich auch seit 30 Jahren Landwirth bin und die Erfahrung gemacht habe, daß seit der Einführung des Bieres an Stelle des Branntweingenusses die Zustände der Bevölkerung sich erheblich gebessert haben. Die Erörterung der Frage, in welchem Verhältniß die Brausteuer und die Branntweinsteuer zu erhöhen sei, würde vielleicht durch eine eingehende Enquete zu ermitteln sein. Auch gegen die Börsensteuer mit Ausnahme der Quittungssteuer würden wir unter den oben bezeichneten Bedingungen kein erhebliches Bedenken haben, da wir in derselben ein zweckmäßiges Mittel der Ausgleichung sehen. Dagegen hält meine Partei die Wehrsteuervorlage für unannehmbar, weil wir der Ansicht sind, daß die Militärpflicht ein Ehrendienst ist, der weder durch Geld abgelöst, noch durch Feststellung eines Aequivalents an Geld geschätzt werden kann. An der Berathung der Vorlagen in einer Commission werden wir uns bereitwillig betheiligen, ohne hieraus jedoch einen Schluß auf unsere Zustimmung zu den Vorlagen selbst ziehen zu lassen.

Abg. **Löwe** (Bochum): Wir sind mit den directen Steuern noch nicht auf den Punkt angelangt, daß sie ganz unerträglich wären; aber Jedermann sagt doch schon, was der Staat verlangt, will ich zahlen; aber wenn der Bürgermeister mit den Schullasten u. s. w. kommt, das ist unbequem. Wir haben das kühne Experiment gemacht, einen monarchischen Föderativstaat zu begründen; wir stehen auf dem Boden von Verträgen. Deshalb haben wir das große Interesse, das Reich so zu stellen, daß es nicht blos seine Bedürfnisse selbst deckt, sondern wie früher der Zollverein, den Einzelstaaten etwas herauszahlt. Daß die Einzelstaaten den Communen etwas abgaben, scheint mir, wenn ich mich auch nicht ganz auf den Standpunkt des Reichskanzlers stellen kann, doch nothwendig, wenn man nicht in den Städten zu dem indirecten Steuersystem zurückkehren soll, welches den Städten viel kostete, die Kinder der ärmeren Klassen fast zum Schmuggel zwang. Wenn man sagt, die Aufhebung des Octrois habe keine Erfolge gehabt, so vergißt man dabei ganz, daß seit 1870 etwa, seit der Einführung der Goldwährung eine ungeheure Steigerung der Preise, namentlich der Getreidepreise stattgefunden hat. Trotzdem hat aber das Roggenbrot keine Preissteigerung erfahren; beim Weizen ist das allerdings anders. Das Ziel, die Erleichterung der ärmeren Klassen herbeizuführen, wird wohl allseitig gebilligt; denn namentlich der kleinere Grundbesitz, der Bauernstand, leidet am meisten durch die directen Steuern; an diese Klasse muß man namentlich denken. Deshalb muß ich mich auch gegen die Wehrsteuer erklären, die das platte Land doppelt ungerecht treffen wird. Einmal werden der Landwirthschaft schon viele Kräfte entzogen, dann will man auch noch die Zurückgebliebenen besteuern. Namentlich ungerecht wirkt die Steuer auf die Ersatzreservisten, welche jetzt nicht mehr ganz militärfrei sind und für welche der wirthschaftliche Vortheil der Befreiung vom Militärdienst aufhört. Die Brausteuer kann nur unter gleichzeitiger Erhöhung der Branntweinsteuer erhöht werden. Wenn ich auch die Bierbummelei nicht für einen Vortheil halte, so muß ich doch sagen, das Bier hat in der Verdrängung des Branntweins erhebliche Dienste geleistet. Merkwürdig ist es, daß uns ein Gesetz vorgelegt wird, welches den Branntweingenuß indirect fördert, und zugleich ein Gesetz gegen die Trunksucht. Wenn ein Gesetz, wie das letztere nothwendig ist, dann sollte man sich doch bedenken, das bessere Getränk, das Bier, theurer zu machen. Eine Bestimmung des Brausteuergesetzes halte ich allerdings für empfehlenswerth, und vielleicht läßt sie sich absondern, nämlich das Verbot der Surrogate. Das Gesetz über die Stempelabgaben enthält abgesehen vom Quittungsstempel nur eine Ausgleichung in der Besteuerung; ich kann es deshalb acceptiren. Aber sonst muß ich sagen: es ist kein Moment vorhanden, welches uns drängt, neue Steuern zu bewilligen; wir haben noch nicht einmal erfahren, wie die bereits bewilligten Steuern wirken.

Abg. **Wiggers** (Parchim): Ich will auf die Denkschrift nicht näher eingehen; sie bringt ja nichts Neues; auch die Rede des Reichskanzlers war nur eine Wiederholung dessen, was er schon oft gesagt. Meine theoretischen Ausführungen über directe und indirecte Steuern würden auch keine Wirkung auf den Reichskanzler ausüben, denn sein Respect vor der Wissenschaft ist ja nicht bedeutend. Wir würden Steuern und Steuererhöhungen nicht verweigern, wenn es sich darum handelte, Bedürfnisse des Reiches zu befriedigen.

(Fortsetzung in der ersten Beilage.)

---

merkungen mit. Er hatte in der That ein Vogelgesicht und sein Kopf war ein crêve-coeur für die Hutmacher, denn seine Schädelbildung war so eigenartig, daß ihm die Hüte immer nach hinten herunterrutschten, weil hier das Knochengerüste jeden festen Halt vermissen ließ.

„Wenn er sein Gesicht", sagte das boshafte, etwas verwachsene Hoffräulein von Guntershausen, „wie eine Maske herunternimmt, so bleibt verzweifelt wenig von seinem Kopfe übrig."

„Viele behaupten in der That, daß sein Gesicht nur eine Maske sei", versetzte das kleine, pikant drollige Fräulein von Kahlau; „gleichviel, er ist immerhin ein sehr charmanter Herr und ich meinerseits liebe die Wasserköpfe nicht."

In diesem Augenblick trat Herr von Werben zu der kritisirenden Damengruppe, die ihn mit holdseligem Lächeln empfing. Man erkundigte sich nach seinem Gute Schöndorf, nach der Ernte; er vermied die Antwort, indem er sie zu geben schien, mit einigen nichtssagenden Worten; es war dies kein Gegenstand, bei dem er zu verweilen liebte. Er verstand es, aalglatt solchen Gesprächen zu entschlüpfen, erzählte sogleich einige Anekdoten aus dem Leben der Nachbarhöfe und war bald glücklich bei Napoleon und Eugenie angelangt. In den Tuilerien war er ganz zu Hause und in Eugenie verehrte er die schönste Frau des Jahrhunderts.

Dabei entging ihm nicht die Ankunft der Gräfin von Greifenberg und ihrer Tochter; sie erregte überhaupt einiges Aufsehen, denn die Gräfin hatte seit Jahren sehr zurückgezogen gelebt und sich wenig in diesen Kreisen bewegt.

„Das ist also Clarissa", sagte Fräulein von Kahlau, die noch nicht lange hier bei Hofe war; „sie sieht nicht gerade fein aus oder sie bezieht ihre Schminke nicht von Paris."

„Die Mutter ist desto blässer", versetzte die Guntershausen; „sie hat ein air langmissant; man sollte glauben, sie litte an unglücklicher Liebe, und doch ist der Gatte schon seit langen Jahren todt."

„Die Tochter soll ein kluges Mädchen sein", warf Werben ein.

„Klug?" erwidert das verwachsene Hoffräulein, „sagen Sie lieber kalt, berechnend; ob sie aber klug ist, das heißt, ob alle ihre Rechnungen stets stimmen, das möcht' ich bezweifeln; ich glaube zum Beispiel, daß sie sich heute Abend verrechnet."

„Verrechnet, worin?" sagte Werben und fuhr dann fort, ohne eine Antwort abzuwarten: „Sehen Sie nur, wie der alte Hofmarschall galant gegen Mutter und Tochter ist!"

„Das ist so seine Art", meinte die Guntershausen, „besonders wenn er eine kleine Intrigue in Scene setzt."

„Eine Intrigue, wie so?" fragte Werben; „sehen Sie, er setzt sich zur Mutter, um mit ihr zu plaudern."

„Und doch hat er noch Gäste zu empfangen; es sind noch nicht alle anwesend."

„Welche Gäste erwarten Sie noch? Doch gewiß, gewiß, er wird die Gräfin-Mutter wieder im Stich lassen müssen, um die Honneurs des Hauses zu machen. Und die Honneurs ...... Das ist seine Force."

Clarissa stand allein und blätterte in einem Album; ein paar Offiziere, die sie begrüßten, hatten sich nicht an sie herangewagt; sie stand im Rufe, stolz zu sein und unzugänglich und warum sollte man an dieser Klippe der Scylla scheitern, während ringsum das angenehmste Fahrwasser war, belebt mit gefälligen Nereiden und Sirenen aus den Kreisen des Hofadels, der höheren Beamten, der Rittergutsbesitzer der Umgegend?

Clarissen's Blicke glitten öfter über das Buch hinweg nach der Eingangsthür.

Herr von Werben trat an sie heran; sie hörte nach kühler Begrüßung kaum auf seine Worte.

„Ich habe lange nicht die Ehre gehabt, die gnädigste Comtesse zu sehen, Sie machen sich zu selten in der Gesellschaft und in der That, man vermißt Sie, Alle, die Ihnen nur einmal begegnet sind. Unsere Kreise sind nicht so reich an Schönheiten. Freilich, Schloß Greifenberg ist ein sehr angenehmer Aufenthalt."

„Ich würde Schloß Schöndorf vorziehen", versetzte Clarissa mit verbindlichem Lächeln; „die Lage ist schöner."

Herr von Werben hatte eine unerschrockene Stirne; die böse Absicht dieser Worte entging ihm nicht; so herausfordernd war ihm noch kein Mitglied der beiden Familien entgegengetreten; doch kein Zucken seiner Wimpern, keine leise Schattirung des gleichmäßig glatten Tones verrieth, daß er jene Bemerkung für etwas anderes aufnahm, als für eine harmlose Kritik landschaftlicher Schönheiten.

„In der That, darüber läßt sich streiten", sagte er; „mein Schloß ist recht angenehm im Grünen gebettet, ich gebe es zu. Doch das Ihrige liegt auf einer Höhe mit freier Aussicht."

„O ja, an Aussichten fehlt es uns nicht; wir sehen nach allen Seiten in die blaue Ferne", sagte Clarissa, indem sie ihr Album ärgerlich zuklappte.

Sie hatte, wie es schien, einen stillen Groll gegen Herrn von Werben und gerade in diesem Augenblick schien ihr seine Nähe störend zu sein. Doch der galante Herr ließ sich nicht abschrecken und setzte seine Plaudereien fort mit lächelnder Miene.

„Da steht Herr von Werben", sagte die Guntershausen zu ihrer Begleiterin im Vorübergehen, „und unterhält sich so liebenswürdig mit der jungen Comtesse; ich weiß nicht, was er darum geben würde, wenn er sie unschädlich machen, ihr den Giftzahn ausreißen könnte."

„Er beugt sich ja förmlich vor ihrer Hoheit", sagte Fräulein von Kahlau; „er sieht ja ganz zerknickt aus. Sie ist freilich eine stolze Person und flößt mir selber soviel Respect ein, daß ich so rasch wie möglich an ihr vorüberhusche; denn Respect zu haben ist unbequem und es war nie meine starke Seite."

In diesem Augenblicke trat Graf Ottomar durch die geöffnete Thür des Salons; der Hofmarschall sprang vom Sopha auf und tänzelte ihm entgegen. Clarissa erblaßte; sie legte das Album auf den Tisch, es schien ihren Händen zu entgleiten. Herr von Werben wußte sogleich, was hinter seinem Rücken vorging; er trat bereitwillig zur Seite, um der Begrüßung der Verwandten nicht im Wege zu stehen.

Ottomar erkannte Clarissa wieder und grüßte sie unbefangen. Sie war ganz verwandelt, schüchtern, verlegen; sie erwiderte seinen Gruß, während ihre Bläße in glühende Röthe überging; ihr Auge, sonst mattblau, leuchtete mit dunkler Bläue.

„Wie geht es, Cousine?" fragte Ottomar mit Höflichkeit, doch ohne sonderlichen Antheil; das Erscheinen der Gräfin Mutter ersparte der Tochter zunächst eine über höfliche Wendungen hinausgehende Antwort; sie war vom Sopha aufgestanden, wie zufällig, und den Grafen rief die gesellschaftliche Pflicht, sie zu begrüßen, sobald er sie erkannt hatte.

Die Mutter war nicht so stattlich, wie Clarissa . . . eine magere Gestalt mit leidenden Zügen; die kleinen Augen hatten einen schläfrigen Blick. Sie erkundigte sich mit liebevollem Eingehen nach Ottomar's letzten Erlebnissen, nach seiner diplomatischen Carriere, nach seinen Reisen. Clarissa stand daneben und hörte Alles mit gespannter Aufmerksamkeit.

Die ganze Scene erweckte vielen Antheil, und man zeigte ihn, soweit es die gesellschaftlichen Formen irgend gestatteten.

Man blieb nicht gerade stehen, um die Gruppe zu beobachten; aber man verwandte im Vorübergehen keinen Blick von ihr und ging so oft vorüber, als es sich thun ließ, ohne daß es gerade auffiel.

„Da haben wir's", sagte die Guntershausen; „sie rauchen schon die Friedenspfeife, und das scheint der jungen Comtesse etwas Schwindel verursacht zu haben. Sie sieht ja auf einmal ganz kläglich drein: die Wachsfigur ist, wie es scheint, geschmolzen."

„Graf Ottomar spricht eben gar nicht mit ihr", versetzte Fräulein von Kahlau.

„Er spricht mit der Mutter . . . das wissen wir doch Alle, daß Niemand zur Tochter kommt, denn durch die Mutter. Es ist zwar nicht angenehm für die Männer, sich so durch's Gestrüppe den Weg zu bahnen; denn wenn am Ziel die süße Frucht winkt . . durch die Schlehensträucher zu den Pflaumenbäumen."

„Doch Clarissa sieht sehr mißvergnügt aus" . .

„Mißvergnügt? Nein, nur verliebt, und Liebe ist eine süßsaure Mischung von Vergnügen und Mißvergnügen. Einer thut mir leid, der arme Werben; er muß dabei stehen, wenn sein Todesurtheil unterschrieben wird."

„Er macht aber gar kein Leichenbittergesicht."

„Er beherrscht sich; er ist ein echter Cavalier. Sieh, jetzt wendet sich Ottomar zu Clarissen . . sie glüht ihm entgegen."

„Doch er spricht ziemlich kühl und gleichgiltig mit ihr" . .

„Ein Rest von Schamgefühl; sie können sich doch nicht vor aller Welt in die Arme fallen unter dem Jubelruf:

„Unser ist das Fideicommiß!" Eine Liebeserklärung, an der viele hunderttausend Thaler hängen, muß decent behandelt werden: jeder Kuß bringt ein Vorwerk ein, jeder Händedruck so viele Morgen Acker; das ist wie das Siegel unter einer gerichtlichen Verschreibung, und von Schloß Greifenberg wird mit jeder Umarmung eine Hypothek abgestoßen. Ueber eine so nützliche Liebe muß bei verschlossenen Thüren verhandelt werden."

Die Bemerkungen des boshaften Hoffräuleins trafen indeß nicht ins Schwarze: ein sorgfältiger Beobachter mußte sich eingestehen, daß Clarissa auf Ottomar keinen Eindruck zu machen schien.

Und wenn dies Niemand bemerkt hätte, so bemerkte es doch Clarissa, indeß . . . die Jugend weiß sich zu trösten und begräbt nicht so leicht eine schöne Hoffnung.

(Fortsetzung folgt.)

Mit zwei Beilagen.

(Fortsetzung.)

Dieser Nachweis ist nicht erbracht worden, es wird nur stets gesagt, die Einzelstaaten brauchen Geld. Die Staaten müssen innerhalb ihrer eigenen Competenz auch die Mittel aufbringen, welche sie brauchen. Viele Einzelstaaten haben geglaubt, daß man die Ueberschüsse im Reiche zur Beseitigung der Matrikularbeiträge verwenden wolle; die Hoffnung ist unerfüllt geblieben. Die Pläne des Reichskanzlers sind so umfassend; er beabsichtigt ja auch eine Alters- und Invalidenversorgung; aber die Denkschrift über die Reform der Steuern ist so dürftig, daß man damit nicht zufrieden sein kann. Von einem Steuerreformplan verlange ich, daß man in Ziffern ausdrückt, was man einnehmen und was man davon bestreiten will. Welche Steuern sollen denn noch kommen, um Alles zu decken? Das Tabaksmonopol, vielleicht auch das Zuckermonopol. Wir sind auf einen schlimmen Weg gerathen, der zum Staatssocialismus führt. Wenn das Reich immer weitere Verpflichtungen auf sich nimmt, immer größere Mittel beansprucht, und alles in seiner Hand concentrirt, die Eisenbahnen, die Versicherung 2c., wenn einmal ein Krieg die Maschine ins Stocken bringt, wenn die Einnahmen ausbleiben, was soll dann daraus werden? Wie sollen die Verbindlichkeiten Deckung finden? Dann wird ein Krach kommen, wie wir noch niemals einen wirthschaftlichen Krach erlebt haben. Herr Stumm hat neulich ein Körnchen Wahrheit in dem Satze entdeckt, daß die Principien des Freihandels und der Fortschrittspartei zum Nihilismus und zur Socialdemokratie führen; es liegt ein großes Korn Wahrheit darin, wenn man behauptet, daß die Bestrebungen der Socialdemokraten und des Reichskanzlers nahe verwandt sind. Beide stehen auf dem Boden der Staatsindustrie, nur in Bezug auf die Organisation der Verwaltung sind sie verschiedener Meinung. Vielleicht erleben wir es noch, daß die Herren, welche das Socialistengesetz gemacht haben, selbst unter dasselbe gestellt werden. (Heiterkeit.) Eine Erleichterung der Steuern ist in keinem Einzelstaate eingetreten. Freilich setzt eine Politik der Ueberweisung von Reichsmitteln an die Einzelstaaten voraus, daß in allen Staaten constitutionelle Verfassungen sind; das ist aber nicht der Fall. In Mecklenburg z. B. hat die Bevölkerung keinen Einfluß auf die Feststellung des Etats; die vom Reiche kommenden Ueberschüsse fließen in die großherzogliche Kasse. Ich halte es für ein falsches finanzielles System, wenn man die Einzelstaaten auf die ungewissen Summen, welche sie vom Reich erhalten sollen, hinweist. Wenn man die Einzelstaaten in dieser Beziehung allzusehr vom Reiche abhängig macht, so hebt man den Bundesstaat auf und setzt den Einheitsstaat an seine Stelle. Die Stempelabgabenvorlage hat man mit dem populären Namen „Börsensteuer" belegt; das ist sie aber nicht, denn die Börse wird diese Abgaben nicht zahlen. Könnte man die Börse treffen, dann würde auch ich gegen eine solche Steuer nichts haben. Jetzt muß ich sie verwerfen.

Abg. Lasker (persönlich): Ich habe den Tabak allerdings als ein steuerfähiges Object bezeichnet, aber allerdings hinzugesetzt, wir hätten ihn jetzt schon genügend besteuert. Ich habe auch keine Erhöhung der directen Steuern empfohlen, sondern gesagt, wir brauchen augenblicklich gar keine neuen Steuern. Daß ich mit der Denkschrift einverstanden sei, aber sie nur deshalb nicht billige, weil sie von einem politischen Gegner ausgegangen sei, ist aus meiner Rede nicht hervorgegangen; einmal treibe ich keine solche persönliche Politik; dann habe ich aber auch ausdrücklich gesagt, daß ich auf die Gedanken der Denkschrift nicht neidisch sei. Wenn Herr Bitter behauptet hat, es bestände gar kein Plan im Finanzministerium, so muß ich bemerken, ich habe ihn aus den Zeitungen kennen gelernt und nicht durch irgend welche Indiscretion. Die Herren meinen, wenn sie etwas verschweigen und amtlich nicht zugestehen, sei es aus der Welt geschafft. In der Denkschrift des Finanzministers, die an die Beamten herumgeschickt wird, steht das Gegentheil von dem, was in der Denkschrift des Reichskanzlers steht.

Um 4½ Uhr wird die weitere Berathung bis Dinstag 11 Uhr vertagt.

= **Berlin**, 28. März. [Die Frage der Beschränkung des Asylrechtes. — Deutsch-österreichische Handelsvertrags-Verhandlungen. — Die Steuervorlagen. — Die Verhandlungen über die Militär-Strafprozeß-Ordnung.] Die Preßstimmen, welche namentlich in officiösen Organen bezüglich der Beschränkung des Asylrechts der Nihilisten laut werden, sind nicht zu unterschätzen und zweifellos auf Inspirationen von höherer Stelle zurückzuführen. Thatsächlich finden, wie uns versichert wird, seit der Ermordung des Czaren Alexander II. nach dieser Richtung hin Unterhandlungen zwischen einigen Regierungen statt und zwar, wie man wissen will, mit günstigerem Erfolge wie früher. Es soll nicht an Anzeichen fehlen, welche auf eine Geneigtheit Englands, die frühere Zurückhaltung aufzugeben, schließen lassen. Wie weit auf Frankreich zu rechnen ist, dürfte man zur Zeit hier nicht absehen können. Jedenfalls wird man schon in nächster Zeit erwarten können, die bisherigen Stadien der Verhandlungen weitergeführt zu sehen. Die deutsche Regierung dürfte sich am wenigsten den an sie herangetretenen Anregungen entziehen. Es ist nicht unmöglich, daß anläßlich der übermorgenden Reichstagsdebatten über die Ausführung des Socialistengesetzes diese Frage in irgend einer Weise angeregt, zu Aufschlüssen seitens der Regierung führen wird. — Die Verhandlungen über den deutsch-österreichischen Handelsvertrag werden unmittelbar wieder aufgenommen. Die anfangs so geringen Hoffnungen auf den Erfolg dieser Verhandlungen haben sich in erfreulicher Weise gehoben. Da man überzeugt ist, bei dem von beiden Seiten bekundeten Bestreben, die Verhandlungen nicht resultatlos verlaufen zu lassen, auch ein Resultat nicht ausbleiben werde. Die jüngst hier angekommenen österreichischen Experten sind bereits mit Erstattung von Gutachten über den Viehzoll beschäftigt. Bei der bevorstehenden zweiten Lesung des Vertrages wird gerade dieser Punkt zu eingehenden Erörterungen führen. Es ist noch nicht abzusehen, wann die gegenwärtigen Verhandlungen zu Ende geführt werden möchten. — Die Verhandlungen über die Militär-Strafprozeß-Ordnung werden bekanntlich durchaus geheim geführt; es verlautet indessen, daß Grund zu der Annahme vorhanden ist, dieselben nunmehr greifbaren Resultaten entgegen zu führen. Bekanntlich hat eine frühere Conferenz einer Sachverständigen-Commission schon einen Entwurf aufgestellt, der indessen später nicht die Zustimmung von Allerhöchster Stelle erlangt hat. Wie es heißt, wäre nun jetzt, bevor man die Arbeiten wieder aufgenommen hat, gewissermaßen eine Richtschnur für diese Berathungen vorhanden gewesen.

* **Berlin**, 29. März. [Berliner Neuigkeiten.] Die Kronprinzessin erhielt vorgestern — am Todestage des Prinzen Waldemar — einen in Berlin zur Post gegebenen anonymen Drohbrief, in welchem mitgetheilt wurde, daß der Kronprinz in St. Petersburg bei der Leichenfeier des ermordeten Czaren dem Urtheile der Nihilisten zum Opfer fallen werde. Die unerhörte Frechheit dieses Beginnens, welches natürlich die hohe Frau bis zum Eintreffen der Nachricht am Abend, die Leichenfeier in St. Petersburg sei ungestört verlaufen, in die schmerzlichste Angst und Pein versetzte, mußte die größte Entrüstung hervorrufen. — Prinz Carl wird, begleitet vom Hofmarschall Graf Dönhoff, dem Hauptmann von Witzleben und Hauptmann Sluytermann von Langeweide, morgen Nachmittag Berlin verlassen und auf der bereits bekannten Reiseroute im allerstrengsten Incognito, sich zunächst nach Italien begeben. — Der Prinz und die Prinzessin Christian von Schleswig-Holstein werden heute Abend 10 Uhr auf der Lehrter Bahn Berlin verlassen und, mit kurzem Aufenthalte in Köln, nach England zurückkehren. — Der russ. Botschafter am deutschen Hofe, Herr v. Saburow, der seinen Posten nicht wieder übernehmen wird, wird erst Ende April zur Ueberreichung seines Abberufuungsschreibens hier wieder eintreffen. — Veranlaßt durch die Verhandlungen des Reichstages in der Sitzung vom 4. d. Mts., die Communalsteuern der Haupt- und Residenzstadt Berlin betreffend, haben die Stadtverordneten Scheiding und 26 Genossen folgenden Antrag bei der Stadtverordnetenversammlung eingebracht: Die Stadtverordnetenversammlung wolle beschließen, einen Ausschuß von 15 Mitgliedern, durch die Abtheilungen zu wählen, einzusetzen, der eingehend zu prüfen hat, ob und in welcher Weise eine Reform des städtischen Steuerwesens geboten ist, insbesondere aber, welche Anträge dem Magistrat von der Stadtverordnetenversammlung zu unterbreiten sind, um die in oben angezogener Reichstagssitzung in Aussicht gestellte Uebernahme der Kosten des höheren Schul- und des Armenwesens auf Staatsfonds baldthunlichst verwirklichen zu helfen. — Der berüchtigte christlich-sociale Schneider Grüneberg, der bei den letzten Reichstagswahlen viel von sich reden machte und wegen ausgesprochenem Wahnsinn sich seit Mitte November v. J. in der Irren-Abtheilung der Neuen Charité befand, ist Ende vergangener Woche als anscheinend geheilt wieder entlassen worden. Da Grüneberg wegen Unterschlagung ihm seiner Zeit anvertrauter Vereinsgelder in eine Untersuchung verwickelt ist, so ist derselbe nicht auf freien Fuß gesetzt, sondern direct in die Untersuchungshaft in die hiesige Stadtvoigtei eingeliefert worden. Die Voruntersuchung wird daher jetzt ihren weiteren Verlauf nehmen. — Aus Anlaß der Genesung des Stadtschulraths Dr. Bertram hatte der Rectorenverein am Sonnabend im Hotel Imperial ein Festmahl veranstaltet, zu welchem sich über hundert Rectoren eingefunden hatten. — Am Dinstag findet im großen Saale auf Tivoli eine Versammlung der liberalen Wähler aus dem I. und II. Reichstags-Wahlkreise statt. Die Abgeordneten Dr. Virchow und Ludwig Löwe werden über politische und communale Tagesfragen, namentlich mit Bezug auf die Angriffe des Reichskanzlers gegen die städtischen Behörden sprechen.

[Der Kaiser] wird in Wiesbaden am 19. April erwartet. Der Aufenthalt daselbst soll bis zum 2. Mai dauern.

[Offiziöse Verwarnung für die Freiconservativen] Das Organ der deutschen Reichspartei, die „Post", hat sich offenbar gefährlichen Illusionen hingegeben, als es in seinen sonstigen Verdiensten um die Politik des Reichskanzlers die Berechtigung zu finden glaubte, ihm eine freundliche Warnung zu ertheilen. Die „Nordd. Allg. Ztg." macht ihr heute Abend den Standpunkt klar, indem sie sagt, es handle sich gar nicht um Politik, sondern um eine Rechtsfrage, und Rechtsirrthümern sind auch (dem Kanzler) befreundete Politiker unterworfen, wenn sie, anstatt die Acten und Verträge zu studiren, sich der Hoffnung hingeben, bei künftigen Wahlen mit den Urhebern dieser Discussion, d. h. mit den Liberalen, in Liberalismus wetteifern zu können. Wie man sieht, hat die Unterredung des Herrn v. Kardorff mit dem Reichskanzler nicht den erwünschten Erfolg gehabt. Die deutsche Reichspartei sieht sich genöthigt, Fühlung nach links zu nehmen, um bei ihrem Widerspruche gegen das Princip der Reichshilfe in dem Unfallversicherungsgesetze eine sichere Basis zu gewinnen. Diese Herren stößt der Reichskanzler durch Vermittelung der „N. A. Z." an ihrer empfindlichsten Stelle, indem er sie als Unterstützer der unitaristischen Politik der Liberalen hinstellt. Die „N. A. Z." stellt sich sehr entrüstet darüber, daß die „Post" fragt, welches denn der eigentliche Zweck des Reichskanzlers gewesen sei, um dessentwillen es das Recht des Reichtags zur Bewilligung der gemeinschaftlichen Zollerhebungskosten in Abrede stellte. Es hatte weiter gar keinen Zweck, als über eine zweifelhafte Rechtsfrage das Urtheil des Reichstags und des Bundesraths herbeizuführen.

[Fortschrittliche Parteibewegung.] Der Parteitag der deutschen Fortschrittspartei für Ost- und Westpreußen fand am 25. d. in Königsberg statt. Die Delegirten-Versammlung war recht zahlreich besucht. Zu der um 7 Uhr angesetzten öffentlichen Versammlung hatte, wie die „K. H. Ztg." meldet, sich der große Börsensaal schon lange vorher derart gefüllt, daß Viele wieder umkehren mußten. Ungefähr 2500—3000 Personen mochten anwesend sein. Gegen 7¼ Uhr wurde die Versammlung mit einer Ansprache durch den Professor Dr. Möller eröffnet. Die Abgg. Dirichlet und Richter hielten längere Reden, in denen sie die politische Lage erörterten und den Standpunkt der Fortschrittspartei darlegten. Nach einem Schlußwort des Prof. Dr. Möller wurde die Versammlung geschlossen.

[Zum Unfall-Versicherungsgesetz] hat die „Nordd. Allg. Ztg." in diesen Tagen zwei lange Artikel aus der Feder des Bergraths J. Hiltrop (noch vor wenigen Jahren Berg-Assessor bei dem Ober-Bergamt in Dortmund) veröffentlicht, welche augenscheinlich viel mehr beabsichtigen, als der erstaunten Welt mitzutheilen, daß „das Erwachen des Löwen stattgefunden hat und der deutsche Tannhäuser (ist der Wagner'sche vielleicht nicht germanisch?) sich aus den umstrickenden Sirenen-Armen des Manchesterthums losgerissen habe." Diese Botschaft kommt um zwei Jahre zu spät. Die Botschaft aber, die Herr Hiltrop auszurichten übernommen hat, ist ganz geeignet, Diejenigen zu curiren, die in unglaublicher Verblendung das Unfall-Versicherungsgesetz zu acceptiren geneigt sind, in der Voraussetzung, sich durch dieses eine Opfer ihre Ueberzeugungen mit dem staatssocialistischen Ungethüm abzukaufen. „Wenn es schon jetzt, d. h. bei der gegenwärtigen Zusammensetzung des Reichstages, möglich erscheine, den Innungszwang einzuführen und alle Gewerbe staatlich zu organisiren, so würde die Basirung der Versicherung der Genossen aller einzelnen Berufszweige gegen die natürlichen Nothstände des Lebens auf diese genossenschaftlichen Verbände jedenfalls das Natürlichste und in beiderseitigem Interesse Zweckmäßigste sein. Die Innungen würden die Basis für die Krankenkassen, die Innungsverbände die für die Alters-Invalidenkassen abgeben; zur Entschädigung der Folgen und zur Bekämpfung der Ursachen der Unfälle in jedem Gewerbe würden die sämmtlichen betreffenden Innungsverbände des Reiches zu einer Commission zusammentreten." Das ist also der von allen Schlacken des Irdischen gereinigte Plan des „deutschen Tannhäusers", d. h. des Reichskanzlers. Aber der jetzige Reichstag hat sich noch nicht genug von den Sirenen-Armen des entnervenden Manchesterthums befreit und deshalb können die Zwangsinnungen nur unter der Maske der Gewerbefreiheit, und die allgemeine Invaliden-Versicherung nur in der beschränkten Form der Versicherung gewisser Arbeiterkategorien gegen Unfälle eingeführt werden. Diese letztere Vorlage sucht Herr Hiltrop gegen die Einwendungen, welche seitens der Industrie erhoben worden sind, zu vertheidigen, wobei den Industriellen, welche die Existenzfähigkeit der Industrie bedroht sehen und den demoralisirenden Einfluß der Versicherung gegen alle Unfälle fürchten, zunächst zu Gemüthe geführt wird, daß auch sie — selbst die Herren Bück und Genossen — von den Sirenen-Armen des Manchesterthums noch nicht frei sind. Die nun folgenden Auseinandersetzungen sind für die Arbeiter selbst von noch größerem Interesse als für die Industriellen, die bekehrt werden sollen. In dem Lohn, den der Arbeiter während seines erwerbsfähigen Lebensalters bezieht, steckt außer dem zum Unterhalt erforderlichen Betrage noch der ratirliche Ersatz für die verauslagten Kosten seiner Vorbereitungsperiode, sowie der ratirliche Vorschuß für seinen Unterhalt in der Altersperiode. Den Arbeiter, der den gesammten Arbeitsverdienst während der erwerbsfähigen Zeit seines Lebens für die Bedürfnisse der Gegenwart völlig verausgabt, muß also der Staat zwingen, den Vorschuß für die Zeit der Arbeitsunfähigkeit, den er in seinem Lohn empfängt, zur Versicherung zunächst gegen Unfälle zu verwenden. Ob die dazu erforderlichen Prämien von den Arbeitgebern oder den Arbeitnehmern gezahlt werden, ist materiell ganz gleich. Dem Arbeitgeber erwachsen für die Dauer keine Mehrkosten, da er nur einen Theil des Lohnes anstatt in die Hand des Arbeiters auf das Conto desselben für bestimmte, demselben zu Gute kommende Zwecke an die Versicherungskasse zahlt. Mit anderen Worten: Die Bestimmungen des § 13 über die Vertheilung der Prämienzahlung zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern sind nur Schein; in Wirklichkeit wird die ganze Prämie von dem Lohne des Arbeiters in Abzug gebracht. Sollten einzelne Industriezweige „durch die Ausscheidung der Unfall-Versicherungs-Prämie aus seinen Löhnen" wirklich leiden, so würde nach der Ansicht des Herrn Hiltrop „dieses vorübergehende Leiden jetzt durch entsprechende Regulirung des Zolltarifs im Wesentlichen beseitigt werden können", d. h. also durch eine nochmalige Erhöhung der Schutzzölle; dieses letzte Mittel wird aber am besten für die Zeit der Ausdehnung der Versicherungspflicht auf die gewöhnliche Altersversicherung vorbehalten! — Ueber die Möglichkeit oder Wahrscheinlichkeit, daß die Versicherung der Arbeiter gegen Unfälle nur dem Leichtsinn und der Gewissenlosigkeit der Arbeiter zum Sporn dienen würde, geht Herr Hiltrop mit einigen Phrasen von gesteigerter Arbeitsfreudigkeit u. s. w. hinweg. Bisher habe die Unfall-Versicherung, wo sie eingeführt sei, nirgends demoralisirend gewirkt — eine Behauptung, der der Jahresbericht des Fabrikinspectors für Altenburg unter Anführung von Thatsachen widerspricht. Auf alle Fälle aber ist, nach Herrn Hiltrop, als gewiß hinzustellen, daß „die Reichs-Unfall-Versicherungskasse bei ihrer naturgemäßen Mitwirkung zur möglichen Vorbeugung des Eintritts von Unglücksfällen für solche Einrichtungen allmälig mehr und mehr Sorge tragen muß, daß selbst auch durch leichte Versehen der Arbeiter nicht gleich schwere Unglücksfälle herbeigeführt werden müssen." Als Hebel für diese „naturgemäße" Einwirkung der Versicherungskasse steht ihr die Versetzung des betreffenden Arbeiters in eine höhere Gefahrenkasse zu. — Das ist der wesentliche Inhalt der Ausführungen des Herrn Bergraths, welche den Verdacht wachrufen, daß die Parteigänger des Reichskanzlers nachgerade auch die Logik zu den verabscheuungswürdigen Künsten des „Manchesterthums" rechnen. Auf alle Fälle ist Herr Hiltrop der Antipode dieser Manchestermänner.

[Deputationen in Angelegenheit des Zolltarifs.] Fürst Bismarck empfängt jetzt nicht mehr persönlich die Deputationen, welche eine Aenderung des Zolltarifs bei ihm befürworten wollen, da die Zahl derselben zu groß geworden ist. Die Deputationen werden jetzt gewöhnlich an den Staatssecretär Scholz oder an den Staatssecretär von Bötticher verwiesen; so ist es auch vor einigen Tagen der Deputation der Textilindustriellen aus Meerane ergangen, die im Namen der Weber um eine Herabsetzung des Garnzolles petitioniren wollte.

[Die Vorlage über die von der preußischen und Hamburgischen Regierung auf Grund des ersten Absatzes des Socialistengesetzes getroffenen Anordnungen,] deren Berathung vorläufig für den Mittwoch in Aussicht genommen ist, wird im Reichstage von dem Minister von Puttkamer als provisorischen Minister des Innern vertreten werden, welcher vom Bundesrathe auf Vorschlag des Vorsitzenden desselben, Herrn von Bötticher, zu dieser Function gewählt worden ist.

[Der bleibende Ausschuß des volkswirthschaftlichen Congresses] hat beschlossen, die bisherigen Beziehungen mit den Katheder-Socialisten nicht fortzusetzen. Der nächste volkswirthschaftliche Congreß soll nach den Reichstagswahlen stattfinden, und zwar mit folgender Tagesordnung: 1) die Reichsgesetzgebung über Arbeiterversicherung und Unfallversicherung, 2) Verstaatlichung der Lebensversicherungs-Gesellschaft, 3) Zölle und Steuern auf Nahrungs- und Genußmittel, 4) Unternehmer-Verbände und Innungen.

[Zustände des Volksschulwesens.] Schon die Stiehl'schen Regulative schrieben für eine Volksschulklasse als Maximum die Zahl von 80 Schülern vor. In Westfalen haben nun amtliche Berechnungen ergeben, daß wenn dort diese Vorschrift streng durchgeführt werden sollte, für die eine Provinz die Errichtung von 700 bis 800 neuen Lehrerstellen erforderlich sein würde.

München, 27. März. [Die Vereinigung der Post mit der Telegraphie] die sich in der Reichsverwaltung außerordentlich gut bewährt und wesentlich zur Beseitigung des Deficits in der Telegraphenverwaltung beigetragen hat, scheint in Baiern nicht die Früchte getragen zu haben, die man sich davon versprochen hat. Nach Andeutungen in baierischen Blättern geht man an leitender Stelle bereits mit der Absicht um, die Trennung der beiden Anstalten wieder herbeizuführen.

Frankreich.

⊙ **Paris**, 26. März. [Das Banket im Grand Hotel.] Bei dem Banket im Grand Hotel ist es gestern nicht ohne einige Störungen abgegangen. Wie man weiß, war der Vorstand des Gemeinderaths nicht bei diesem Feste erschienen, aber er hatte unter den Theilnehmern einige Anhänger, die seine Partei ergriffen und wiederholt Gambetta zu unterbrechen drohten; namentlich einer von ihnen war so hartnäckig, daß dem Comite nichts anderes übrig blieb, als ihn hinauszuweisen. Die Rede Gambetta's ist nur im letzten Theile wirklich interessant. Der erste Theil verbreitet sich weitläufig über die Vortheile, welche die republikanische Staatsform der Entwickelung des Associationswesens gewährt. Gambetta wies noch einmal darauf hin, daß nur auf praktischem Wege wirkliche Vortheile zu erzielen seien und verurtheilte diejenigen, welche das ganze sociale Zukunftsprogramm mit einem Schlage lösen wollen. Nur im Vorbeigehen sprach er dabei von der Abwesenheit der Gemeinderathsvertreter und von der Feindseligkeit, die er selbst bei den Stadtvätern findet, indem er bemerkte: „Wenn Einige von dieser Versammlung ferngeblieben sind, so beklagen wir es, aber wir hoffen noch immer, sie zu uns zurückzuführen, denn sicherlich kann diese Abwesenheit nur auf einem unbegründeten Vorurtheile beruhen." Zum Schluß berührt der Redner ganz flüchtig die Frage des Listenscrutiniums, indem er von den bevorstehenden allgemeinen Wahlen spricht. Aber er unterließ es, für die Listenwahlen direct Partei zu nehmen. Es ist einerlei, meinte er, auf welchem Wege Frankreich sein souveränes Urtheil sprechen wird, denn auf die Ideen kommt es unendlich viel mehr an als auf die Männer. Bemerkenswerther ist dagegen, daß Gambetta diese Gelegenheit benützte, um den Gerüchten von seinem Conflict mit Jules Grévy entgegenzutreten und dem Staatsoberhaupte seine Huldigung darzubringen. „An diesem großen Tage der National-assisen, sagte er, werden Sie wie mit einem Zauberschlage alle diese Urheber, ich sage nicht der Unordnung, aber der Zwietracht verschwinden sehen. Es wird, so hoffe ich, nicht mehr davon die Rede sein, mit der Feder oder der Zunge die Gewalt des ehrwürdigen und verehrten Mannes zu erschüttern, welcher in seiner Person die verfassungsmäßige Autorität des Gesetzes darstellt. Wir waren nur zu glücklich, diesen Mann in den Tagen der Unsicherheit zu finden. Was mich angeht, so flößt er mir nur Einen Wunsch ein, den Wunsch nämlich, daß seine Tage ebensolang seien wie unsere Hoffnungen. Und dann, wenn wir zurückkommen werden, ich kann es sagen — ich spreche nicht für mich, ich spreche für meine Freunde und meine gegenwärtigen und abwesenden Collegen, aber ich spreche allein von jenen der Majorität — wenn wir wiederkommen werden, nun wohl, meine Herren, werden wir uns noch einmal entschlossen an die Arbeit machen, und nachdem die Kammer eine Befreierin gewesen, werden wir trachten, eine reformatorische Kammer zu sein." Nachdem Gambetta seine Rede unter großem Beifalle geendigt, verließ er den Saal schnell durch eine Seitenthür.

⊙ **Paris**, 27. März. [Kammer. — Die Rede Gambetta's.] Die Interpellationen häufen sich. In der Kammer sind ihrer gestern zwei zur Debatte gekommen. Die erste, von Baudry d'Asson ausgehend, verdient kaum eine Erwähnung. Die Lorbeeren, welche sich de Gavardie im Senat erwirbt, scheinen Baudry d'Asson nicht schlafen zu lassen. Er sprach seine Entrüstung darüber aus, daß die Regierung noch immer nicht alle Bürgermeister, die bei den letzten Gemeinderathswahlen aus ihren Stellen geschieden sind, ersetzt habe. Diese Bürgermeister werden aus den Gemeinderäthen selber gewählt; aber da, wo bei der Erneuerung dieser Versammlungen, meint Baudry d'Asson, die Republikaner den Kürzeren zogen, kann sich der Minister des Innern nicht entschließen, seine Candidaten unter seinen Gegnern auszusuchen. Der Minister Constans erwiderte kurz, er habe schon 2675 Maires ernannt und nur mehr 75 zu ernennen. Da, wo die Monarchisten ihn zwingen wollen, einen Feind der Republik zu wählen, habe er Geduld, denn das Gesetz erlaube ihm, die Gemeinderäthe aufzulösen. Damit war die Sache abgethan. Die zweite Interpellation hatte einen weniger harmlosen Charakter, sie ging den Justizminister an. Madier Montjan, von der äußersten Linken, beschwerte sich über die Verfolgung der Journale, denen der Mord des Czaren eine große Bewunderung für die Nihilisten eingeflößt hat. Das Hauptargument Madier Montjan's war, daß die Kammer jüngst ein neues Preßgesetz votirt hat, welches die Vergehen der Meinung unterdrückt und auf die Lobeserhebung von Verbrechen keine Strafe setzt. Dies Gesetz ist noch nicht proclamirt, aber man müßte es respectiren, da die alten Bestimmungen thatsächlich verurtheilt seien. Man könne sehr wohl zugeben, erklärt Madier Montjan, daß die Politiker über den Königsmord verschiedener Ansicht sind. Jules Grevy und J. Ferry hegten ehedem die Ueberzeugung, daß ein Attentat

gegen einen Souverain nicht mit einem gemeinen Verbrechen zu verwechseln sei. In den früheren Republiken betrachtete man es als ein Verdienst, ein unterdrücktes Land von einem Tyrannen zu befreien. Dichter und Denker haben diesen Glauben unterstützt, Montesquieu, der große und edle Schiller sogar. Der Justizminister Cazot antwortete, er wolle die Frage nicht vom philosophischen und rechtlichen, sondern vom politischen Standpunkte erörtern. Es ist offenbar, daß die Leute, welche in den Pariser Zeitungen ein abscheuliches Attentat billigten, vor Allem der Regierung Verlegenheiten zu bereiten und den alten Namen der französischen Ehrenhaftigkeit zu compromittiren suchten. Dem gegenüber konnte das Ministerium nicht gleichgiltig bleiben; so lange übrigens das alte Gesetz nicht ausdrücklich abgeschafft worden, besteht es zu Recht und muß angewandt werden. Paul de Cassagnac und Janvier de la Motte fanden, daß der Minister nicht energisch genug die Ideen Madier Montjan's mißbilligt habe; es gab einigen Lärm und Janvier de la Motte wurde zur Ordnung gerufen. Madier Montjan erneuerte seinen Angriff und brachte eine Tagesordnung ein, welche das Verfahren der Regierung tadelte; aber mit 355 gegen 46 Stimmen wurde die einfache Tagesordnung angenommen. — Die Rede Gambetta's im Grand Hotel hat wenig Sensation gemacht. Sie ist auch im Grunde nur eine Wiederholung und Erweiterung der Rede, welche der Kammerpräsident vor acht Tagen im Trocaderosaale gehalten.

[Der Theaterbrand in Nizza.] Zu dieser schrecklichen Katastrophe liegen noch einzelne Ergänzungen vor. So schreibt ein Correspondent des „N. W. T.": „Ich konnte mich bis heute von meinem Schrecken noch nicht ganz erholen, das furchtbare Unglück mit all seinen schrecklichen Folgen will meinem Sinne nicht entschwinden. Wäre das Feuer um nur eine Stunde später ausgebrochen, so wären dem Brande tausend Menschen zum Opfer gefallen, denn der größte Theil des Publikums kommt erst gegen 9 Uhr in's Theater. Ich war um ¾8 Uhr bei der Kassa und unterhielt mich noch lange im Corridor mit verschiedenen Bekannten. Präcise 8 Uhr wollte ich mich auf meinen Sitz begeben, da ertönte die anfangs unverstandene Detonation, und auch heute weiß man es noch nicht, wie eigentlich die Sache zugegangen ist. Nur so viel entsinne ich mich, daß von allen Seiten der Ruf „feu, feu" ertönte; von allen Seiten bildeten sich Knäuel, die sich gegen die Hauptthür wälzten, denn hier war es hell; Corridor, Entree und das Kassalocal erhalten nämlich ihr Licht von der Straße unabhängig. An diesem Abend sollte nach der Oper ein grand bal stattfinden und da waren denn in allen Gängen eine Masse von Gegenständen, sowohl in Kisten, als lose aufgehäuft. Die Hauptursache des Unglücks bestand wohl darin, daß das Theater keine Drahtcurtine hatte; würde das Theater eine solche Sicherheitsvorrichtung gehabt haben, so wäre das Feuer gewiß auf seinen engen Spielraum beschränkt geblieben. Unbegreiflicherweise konnte man einige Logen gar nicht öffnen. Gestern früh war ich auf dem Friedhofe, wo ungefähr achtzig Leichen lagen; dieselben hatten ein fürchterliches Aussehen, mehreren fehlte die Hände gänzlich. Die Feuerlöschanstalten erwiesen sich als absolut unzulänglich. Circa eine Stunde hatte es schon gebrannt und noch war keine größere Spritze zu sehen. Nur ganz kleine Handspritzen waren da, die Matrosen brachten das Wasser vom Meere in Schaffeln herbei. Auf dem Boden des Theaters sollen alle Bottiche leer gewesen sein. Heute früh — den 25. — hat die feierliche Beerdigung der 80 Leichen unter großer Betheiligung der Bevölkerung und sämmtlicher Behörden stattgefunden. Es sind schon 115 Leichen gefunden worden, und man ist mit dem Wegräumen des Schuttes noch immer nicht fertig, weil auch der Keller eingestürzt ist. Uebrigens erleidet Nizza durch den Brand einen kolossalen Schaden. Abgesehen davon, daß alle Festlichkeiten, die für die nächste Zeit projectirt waren, abbestellt wurden, haben auch schon sehr viele Gäste die Stadt verlassen." — Wie man Pariser Blättern aus Nizza meldet, sind die zuletzt aus den Trümmern des Theaters hervorgezogenen Leichen ganz verkohlt und unkenntlich. Festgestellt wurde u. A. die Identität zweier junger Engländerinnen, Namens Elisa und Katharina Kennedy; sie waren mit ihrem Bruder im Theater, der jedenfalls mit ihnen umgekommen ist, da man seine Uhr schon im Schutte gefunden hat. Viele Personen werden noch vermißt, darunter fünf Matrosen von dem französischen Kriegsschiffe „Colbert." Der Director des Theaters, Herr Bolognini, hat vor dem Untersuchungsrichter ausgesagt, am Tage des Unglücks sei der Gasgeruch im Saale so stark gewesen, daß er der Behörde davon Anzeige machte und sich bereit erklärte, die Vorstellung auszusetzen; da habe er aber den ausdrücklichen Befehl erhalten, zu spielen. Die Sammlungen für die Verunglückten haben schon mehr als 100,000 Francs eingetragen; Frau Blanc, die Eigenthümerin der Spielbank von Monte-Carlo, hat für sich und ihre Kinder 10,000 und unter dem Namen der Badeanstalt von Monaco weitere 15,000 Francs gezeichnet. Die Senatoren und Abgeordneten des Departements See-Alpen erlassen in den Blättern ebenfalls einen Aufruf und kündigen ein Wohlthätigkeitsfest an. In der amtlichen Todtenliste wird der deutsche Arzt, der sich unter den Opfern des Brandes befand, wie folgt aufgeführt: Arendt Schilling von Cannstadt, Doctor, 39 Jahre alt, gebürtig aus Eberswalde bei Berlin.

Rußland.

Petersburg, 27. März. [Ueber das Leichenbegängniß des Kaisers Alexander II.] entnehmen wir der „N. Fr. Pr." noch folgende Details:

„Heute um 10 Uhr Morgens ertönten drei Kanonenschüsse, welche den Beginn der Leichenfeierlichkeit verkündeten. Ein grauer Himmel überwölbte die Residenz, ein schneidender, fast sturmartiger Wind wirbelte den frischgefallenen Schnee auf. Nur hin und wieder war zwischen den Windstößen das Glockengeläute vernehmbar. Vor der Kathedrale waren zwei Herolde in altdeutscher, silbergeschmückter, schwarzer Tracht postirt. Die Ehrenwache bei der Kirche hielt eine Compagnie des Preobraschenskischen Leibgarde-Regiments mit Fahne und Musikcorps. Allmälig füllte sich die blendend beleuchtete Kathedrale, in der für das geladene diplomatische Corps, die Damen und die fremden Gäste rechts vom Katafalk Plätze reservirt waren; links neben dem Tisch, worauf sich der Sargdeckel befand, waren die nächsten Diener des Verstorbenen aufgestellt. Um ½11 Uhr trafen die Mitglieder der heiligen Synode ein. Der Metropolit Isidor empfing sie und begann sodann die Liturgie. Aeußere Feierlichkeiten unterblieben dieses Mal. Einzeln fuhren die fürstlichen Gäste nach der Kirche, welche Würdenträger, Militärs und der Hof dicht füllten. Als die Ankunft des Kaiserpaares gemeldet wurde, schritt der Metropolit mit den Mitgliedern der Synode zur Eingangsthür und empfing dasselbe mit Kreuz und Weihwasser, worauf das Todtenamt celebrirt wurde. Tiefe Stille herrschte, als das Todtenamt beendet war, die nur hin und wieder von Schluchzen unterbrochen wurde. Die Mitglieder des Kaiserhauses und die fremden Prinzen traten nun die Stufen des Katafalks hinan und beugten sich über die Leiche zum letzten Abschiedskusse. Der Kaiser legte den Purpurmantel auf die Leiche; der von den General-Adjutanten getragene Deckel wurde auf den Sarg gelegt, der sich nun für immer schloß. Unter Vorantritt der Geistlichkeit trugen, der Kaiser zu Häupten, die Großfürsten und übrigen fürstlichen Persönlichkeiten den Sarg zum Grabe, das sich neben den Gräbern der verstorbenen Kaiserin und des Thronfolgers befindet. Der Himmel hatte sich inzwischen aufgeheitert, und als sich der Zug dem Grabe näherte und von den Festungswällen Kanonendonner erdröhnte und dazwischen das Pelotonfeuer der Infanterie zu knattern begann, brach die Sonne hervor. Am Grabe reichte der Festungs-Commandant dem Kaiser auf silberner Platte einen Lorbeerkranz, den dieser auf den Sarg legte. Noch ein kurzes Gebet und die irdische Hülle des Kaisers sank unter Glockengeläute und Kanonendonner langsam in die Gruft hinab. Etwa gegen ¾2 Uhr verließen die Leidtragenden die Kathedrale. Eine Tafel in goldener Inschrift, den Tag der Geburt, der Thronbesteigung und den Todestag enthaltend, bezeichnet die Grabstätte Czar Alexander's II. Als der Sarg in die Gruft gesenkt wurde, ward die Trauerflagge auf der Festung durch eine gewöhnliche Flagge ersetzt. — Die Ehrenwache wird so lange an der kaiserlichen Gruft weilen, bis an derselben die Siegel angelegt sein werden."

[Ueber das Attentat] vom 13. März bringt die „Pol. Corr." noch einige interessante Mittheilungen, denen wir Folgendes entnehmen: Es ist heute erwiesen, daß auf jedem der drei Wege, welche der unglückliche Monarch von der Ingenieur-Manege zum Platze des Winterpalastes hätte nehmen können, der Tod seiner harrte. Der kürzeste und directeste Weg war der über den Quai des Katharinen-Canals, wo das Attentat auch ausgeführt wurde. Dieser Canal hat seinen Namen von der in seiner Nähe am Newsky-Prospect befindlichen katholischen Kirche zu heiligen Katharina. Der zweite Weg, der gleichfalls zum Newsky-Prospect führt, ist die kleine Sadovaïa (Gartenstraße), wo man die Mine entdeckte, Der dritte Weg endlich, den der verstorbene Monarch zuweilen nahm, um den Cäsarewitsch in seinem Palais: „Anitschkow" zu besuchen, ist die Karavannaïa-Straße, auf welcher, wie aus den bisherigen Untersuchungs-Ergebnissen erhellt, gleichfalls Verschworene aufgestellt und gleich jenen beim Katharinen-Canale mit Projectilen versehen waren.

Nichtsdestoweniger hätte der Kaiser bei einiger Vorsicht dem Tode entrinnen können. Er hätte fürs Erste die ihm drohende Gefahr vermieden, wenn er den von den Bitten der Cäsarewna Maria und der Fürstin Jurjew, seiner morganatisch angetrauten Gemahlin, unterstützten warnenden Vorstellungen des Grafen Loris-Melikow, der eben den vierten der Leiter des nihilistischen Executiv-Comite's, Namens Jeliakow, in seine Hände bekommen hatte, Gehör geschenkt, und sich nicht in die Reitschule begeben hätte. Hätte ferner General Mravinsky, der von dem Polizei-Präfecten mit der Hausdurchsuchung der Käsebude in der kleinen Sadovaïa kurz vor der unseligen Katastrophe betraut wurde, seine Pflicht mit Gewissenhaftigkeit erfüllt, so wäre die unausbleibliche Entdeckung der Mine für den Kaiser wohl ein genug starkes Argument für die Berechtigung der Warnungen des Grafen Loris-Melikow gewesen. Wenn der Kaiser weiterhin im Augenblicke des Attentats nach dem ersten Angriffe sich von dem Polizeioberst Dworschitzky und seinem Kutscher Froll hätte bewegen lassen, in dem Wagen zu bleiben und unverzüglich in den Winterpalast zu fahren, so wäre er vielleicht auch noch den Händen der Meuchelmörder entgangen. Schließlich erklärte bekanntlich einer der Aerzte, die sich am Bette des Sterbenden befanden, Professor Dworjaschin, in einem von den Journalen reproducirten Schreiben, daß der Kaiser noch hätte gerettet werden können, wenn man, statt ihn nach Hause zu führen und so einen großen Blutverlust eintreten zu lassen, unverzüglich an Ort und Stelle durch einen Arzt die Unterbindung der Arterien hätte vornehmen lassen. Dies alles beweist, wie viele Factoren zusammenwirkten, um das verhängnißvolle Ereigniß herbeizuführen. — Es ist bekannt, daß auf dem Platze, wo Kaiser Alexander II. fiel, eine kleine provisorische Blumencapelle errichtet wurde, in der das Bild der Mutter-Gottes hängt, zu welcher täglich eine unzählbare Menge Volkes, wie auch Personen der höheren Stände, hierunter die Großfürstin Alexandra, Gemahlin des Großfürsten Constantin, wallfahren und ihre Andacht verrichten. Minder bekannt jedoch dürfte es sein, daß der vierte Finger der verstümmelten Hand des verstorbenen Czaren unter der Schneedecke an der Stelle, wo das tödtliche Projectil platzte, gefunden wurde. Es ist dies um so überraschender, als man am Tage des Attentats, wie in der darauf folgenden Nacht bei Fackelschein nach den kleinsten Stücken der Kleidung des Czaren und selbst des kaiserlichen Wagens suchte, und trotzdem den vermißten Finger nicht fand.

Am 27. d. Mts. wurde die Subscription für ein Denkmal Alexanders II. eröffnet. Die Gerüchte von der Verhängung des Belagerungszustandes erhalten sich. Es verlautet, daß die strengen Maßregeln nur drei Wochen dauern sollen. — Ryssakow's Vater hat sich erschossen.

Balkan-Halbinsel.

P. C. **Bukarest**, 22. März. [Der Attentats-Proceß.] Heute Vormittags gegen 9 Uhr wurde nach einundzwanzigstündiger Schwurgerichtsverhandlung das Verdict über den Attentäter vom 2. December v. J. und dessen beide Mitschuldige gesprochen. Was den Gesammteindruck der vom Oberprocurator Denduno abgefaßten Anklageschrift anbelangt, so bestätigt dieselbe ihrem ganzen Inhalte nach nur die Ansicht, daß man es bei Petraru durchaus nicht mit einem ernst zu nehmenden politischen Verbrecher, sondern vielmehr mit einem moralisch verkommenen, mit sich und der Welt zerfallenen Individuum zu thun habe, welches, durch eigenes Verschulden existenz- und subsistenzlos geworden, zum Mordstahl aus ähnlichen Motiven griff, welche einem Herostrat die Brandfackel zur Einäscherung des Dianatempels in die Hand drückten. Man braucht eben nur die Lebensgeschichte Petraru's einigermaßen aufmerksam durchzulesen, um zu erkennen, daß derselbe schlechterdings nichts mehr zu verlieren hatte. Daß Petraru schon als Student sich mit Vorliebe in die Geschichte politischer Verschwörungen vertiefte und sich schon zur Zeit der Entthronung Cusa's mit dem Projecte zur Gründung eines geheimen Comites getragen hat, will in einem Lande, wo Conspirationen so zu sagen an der Tagesordnung waren, nicht viel heißen. Später finden wir Petraru, welcher im Jahre 1865 eine Professorstelle erhalten hatte, als leidenschaftlichen Spieler und Trunkenbold wieder, welcher, nachdem er die Mitgift seiner Frau vergeudet, die von ihm und seinen Collegen gegründete Sparkasse plündert, um mit dem Raube das Weite zu suchen. Das geschah im Jahre 1873, wo Petraru in Wien auftauchte, um von dort nach kurzem Aufenthalt, nachdem er das mitgebrachte Geld bis auf den letzten Kreuzer verspielt und verschwendet hatte, von der Polizei ausgewiesen zu werden. Barfuß und vollständig zerlumpt kam Petraru nach Rumänien zurück, und fand, trotz seiner mehr als anrüchigen Vergangenheit, neuerdings eine Staatsanstellung am Gymnasium zu Tirgovesti. Es litt ihn hier nur vom Jahre 1876 bis 1878, worauf Petraru, seiner Stelle definitiv für verlustig erklärt, in einem Winkelblättchen, als dessen Herausgeber er fungirte, eine Art politischer Revolverjournalistik trieb. Es scheinen ihm aber auf diesem Felde der Literatur keine Rosen geblüht zu haben. Wenigstens entschloß sich Petraru, sich um einen Posten beim Finanzministerium zu bewerben, den er — merkwürdig genug — auch wirklich erhielt. Der Monatsgehalt von 200 Francs reichte aber nicht hin, um der Spiel- und Trunksucht des verkommenen Mannes hinreichende Nahrung zu gewähren, während sein excentrisches Wesen in den rohen Ausfällen der rumänischen Winkelpresse gegen die Regierung die Anregung erhielt, sich durch ein politisches Complott zu einem Manne von Ansehen und politischer Bedeutung emporzuschwingen. Doch fand er nur zwei gleichgesinnte und seiner vollständig würdige Theilnehmer an seinem Plane. Der eine davon, Patescu mit Namen, war gleich Petraru „Volksbildner" gewesen, hatte jedoch seine Stellung als Districtsschulinspector und späterhin als einfacher Volksschullehrer wegen gröblicher Vernachlässigung seiner Pflichten eingebüßt und trieb sich seit 1878 beschäftigungslos in Bukarest und Umgebung herum. Der Dritte im Bunde war der Diakon Carlova, ein schmutziges untersetztes Männchen, das den geistlichen Beruf in einer Weise auffaßte, daß der erste und einzige Versuch, dem kleinen Trunkenbolde eine Seelsorgepfründe zu sichern, ein über alle Maßen klägliches Ende nahm. Am Attentate selbst hatten die beiden letztgenannten Individuen keinen Antheil. Doch waren sie bei der Abfassung und Versendung jener Proclamationen des famosen Fünfziger-Comites thätig, durch welche Bratiano unter Todesdrohung zum Rücktritt aufgefordert wurde. Man hatte in Bukarest diesen Brandbriefen gar keine Bedeutung beigelegt und wurde an dieselben erst wieder erinnert, als der am 2. December v. J. ausgeführte Mordversuch gegen den Ministerpräsidenten die Version von einer weit verbreiteten Verschwörung auftauchen ließ. Daß keine solche Verschwörung existirte, hat nun allerdings die Voruntersuchung gegen Petraru mit aller Sicherheit ergeben. Gleichwohl geberdete sich Petraru — ein kräftiger Mann mit grau melirtem, schwarzem Haupthaar, dunklem Vollbart und nicht unschönen Gesichtszügen — auch bei der Schlußverhandlung immer noch als politischer Märtyrer, welcher dem Wohle des Vaterlandes das eigene Leben zum Opfer zu bringen entschlossen sei. Völlig außer Stande, über die Provenienz des sogenannten Fünfziger-Comites Aufschluß geben zu können, in dessen Auftrag er das Messer gegen Bratiano gezückt haben will, besitzt er sogar noch die naive Frechheit, zu behaupten, daß nicht blos 50, sondern 500 Gesinnungsgenossen hinter ihm stünden, und sucht schon aus seiner Jugendgeschichte den Beweis zu führen, daß er sich stets mit dem Gedanken einer Rettung des Vaterlandes auf dem Wege von Geheimbündeleien und Attentaten getragen habe. Einigermaßen Sensation rief seine Andeutung hervor, daß er als Universitätsstudent einem unter dem Protectorate des nunmehrigen Kammerpräsidenten Rosetti thätig gewesenen Vereine angehört habe, dessen Ziel die Entthronung Cusa's gewesen sei. Nicht minder frech wie Petraru benahm sich der Diakon Carlova, zu dessen weinseligem Angesicht ein paar kleine unstäte Aeuglein einen unheimlichen Gegensatz bilden, während Patescu, der hier und da gewisse Anwandlungen der Reue nicht zu unterdrücken vermag, mehr den Eindruck des herabgekommenen Kaffeehausbummlers machte. Trotz der Anstrengungen Petraru's und Carlova's gelang es den Angeschuldigten nicht, den Geschwornen ihr Verbrechen als ein rein politisches glaubhaft zu machen. Gemäß der Anklage wurde Petraru des Verbrechens des versuchten Meuchelmordes und dessen Mitangeklagte der Mitwissenschaft und Förderung des genannten Verbrechens für schuldig erkannt und ersterer zu 20 Jahren, letzterer zu 9 Jahren Zwangsarbeit verurtheilt.

Provinzial-Zeitung.

Breslau, 29. März.

Aus Kattowitz wird uns geschrieben:

Demnächst findet im Saale des Hotel de Prusse eine vom „Reichstreuen Wahlverein" ausgeschriebene allgemeine Versammlung statt, in welcher der Landtagsabgeordnete, Sanitätsrath Dr. Holtze, Bericht erstatten und über seine politische Parteistellung Auskunft geben will. Wie bekannt, gehört der genannte Abgeordnete der nationalliberalen Partei an, und ist, was wohl von der Mehrzahl seiner Wähler bedauert wird, den Secessionisten bis jetzt nicht beigetreten. Von seiner Erklärung, ob er mehr nach links oder nach rechts hinneigt, wird es abhängen, ob sich hier ein besonderer, frei liberaler, mit den Secessionisten und der Fortschrittspartei gehender Verein bilden wird.

Die Vertheidiger der jetzigen Wirthschaftspolitik pflegen mit einem gewissen Neide darauf hinzuweisen, daß sich die indirecten Steuern in Frankreich und England höher stellen als in Deutschland. Bereits im Reichstage wurde darauf erwidert, daß auch der durchschnittliche Wohlstand der Bevölkerung in jenen Ländern ungleich entwickelter sei als bei uns und in Folge dessen weit mehr consumirt werde. Es liegt uns heute ein sehr lehrreicher Vergleich zwischen dem Durchschnittseinkommen in England und in Deutschland vor. Der in seinen Angaben sehr zuverlässige englische Volkswirth Leone Levy schätzt das durchschnittliche Einkommen einer englischen Arbeiterfamilie auf jährlich 1760 M. Das Einkommen der gesammten, hauptsächlich durch Lohnarbeit erwerbenden Volksklassen in England wird mit 7400 Millionen Mark veranschlagt, die sich auf 4—5 Mill. Familien vertheilen. Diesen gegenüber stehen 1,500,000 Familien der Mittelklassen mit durchschnittlich 3000 M. Einkommen und 300,000 Familien mit durchschnittlich 12,000 M. Jahreseinnahme, resp. 22,4 und 4,5 pCt. gegenüber 73 pCt. der Bevölkerung. Nach Sötbeer's Ermittelungen beträgt die Procentzahl der Einwohner Deutschlands, die ein Einkommen bis 2000 M. haben, etwa 94 pCt., allein davon haben ungefähr 42 pCt. ein solches von unter 525 M., so daß der Durchschnitt des Einkommens der arbeitenden Volksklassen weit tiefer als in England liegt. 3,760,938 Familien haben ein Einkommen von rund 1,507,000,000 M. und 4,770,000 ein solches von 4,343,160,000 M., zusammen also 8,830,938 Familien ein Gesammteinkommen von 5,850,160,000 Mark. Der Durchschnitt des jährlichen Einkommens einer Arbeiterfamilie beträgt hier also kaum 700 M. Die englische Mittelklasse mit einen Durchschnittseinkommen von 3000 M. zählt ca. 22 pCt. der Bevölkerung, in Deutschland giebt es nur 396,396 Familien, die mit Einkommen von 2000—6000 M. eingeschätzt sind, also noch nicht 4½ pCt. Selbst wenn zur Vergleichung mit den englischen Zahlen die nächste Steuerklasse (von 600—2000 M.) mit herangezogen würde, so würde die deutsche Mittelklasse doch immer noch verschwinden gegenüber der englischen, denn jene Steuerklasse zählt nur 65,241 Steuerzahler, also noch nicht 1 pCt. Daraus ergiebt sich der Grund, weshalb in England so ungeheure Summen aus den indirecten Steuern, aus den Steuern auf Genußmittel, gezogen werden können, während es unmöglich wäre, auch nur annähernd ähnliche Summen aus ähnlichen Steuern, die der wenig wohlhabenden Masse der deutschen Bevölkerung auferlegt würden, zu ziehen.

H. [Ortsverband der Hirsch-Duncker'schen Gewerkvereine.] Die von dem Ortsverbandsausschusse der Hirsch-Dunckerschen Gewerkvereine für Montag, Abends 8 Uhr, nach dem Liebich'schen Local einberufene Versammlung war ziemlich zahlreich besucht. Eingeladen waren alle Verbandsmitglieder, sowie Freunde und Gesinnungsgenossen und alle Bürger Breslaus, welche dem Verbande nicht feindlich gegenüberstehen. Auf der officiellen Tagesordnung stand ein Referat über das Arbeiter-Unfall-Versicherungs-Gesetz und Annahme der bereits in dieser Zeitung mitgetheilten Petition gegen dasselbe an den Reichstag. Als Referenten waren die Abgeordneten Dr. Max Hirsch und das Mitglied des Volkswirthschaftsraths Kamin in Aussicht genommen. Gegen 8½ Uhr wurde die Versammlung durch den Vorsitzenden, Tischler Heinke, eröffnet. Derselbe machte in seinem Einleitungswort auf die Hausordnung aufmerksam, nach welcher nur befreundete Männer eingeladen seien. Er hofft, daß Männer, die auf dem Boden eines anderen Programms stehen, das Gastrecht achten werden. Theilnehmer der Versammlung, welche der Socialdemokratie angehören, könnten aus Nützlichkeits- und gesetzlichen Gründen das Wort nicht erhalten. Der Vorsitzende theilt fernermit, daß weder Dr. Max Hirsch, noch Herr Kamin, noch Herr Andreack in Folge von Zugversäumniß an der Versammlung Theil nehmen könnten. Demnächst wurde die Petition an den Reichstag durch Herrn Gewinner verlesen und kurz motivirt. — Nachdem einige anscheinend der Socialdemokratie angehörenden Theilnehmer an der Versammlung sich fruchtlos zum Worte gemeldet, wurde die Petition mit überwiegender Majorität angenommen und gegen 8¾ Uhr die Versammlung geschlossen. — Die Petition selbst hat, wie dies nochmals wiederholt sei, folgenden Wortlaut:

„In Erwägung, daß der vorliegende Entwurf eines Arbeiter-Unfall-Versicherungsgesetzes

erstens die den Arbeitern verheißene Versicherung bei allen Unfällen und ohne Prozesse keineswegs erfüllt, vielmehr zwei Drittel der Unfälle unversichert läßt, dadurch die Heilung gefährdet und bezüglich der Höhe der Entschädigung zahlreiche Prozesse zu veranlassen geeignet ist; daß derselbe

zweitens selbst bei versicherten Unfällen eine durchaus unzureichende Entschädigung sowohl für die Verletzten selbst, als für deren Hinterbliebenen gewährt und trotzdem die arbeitenden und wenig bemittelten Klassen zu Gunsten der Großindustriellen weiter belastet; und daß

drittens die löblichen Zwecke des Entwurfs ohne bureaukratische Zwangs-Anstalt vollständiger und besser durch die Ausdehnung, Verschärfung und Ergänzung des Haftpflichtgesetzes, mit Anzeigepflicht der Unfälle und Schutzvorschriften für Leben und Gesundheit der Arbeiter erreicht werden können,

richten die Unterzeichneten an unsere Volksvertretung das dringende Gesuch:

Hoher Reichstag wolle, unter Ablehnung des Arbeiter-Unfallversicherungs-Gesetzes behufs wirksamer Verhütung und Entschädigung der Unfälle dafür eintreten, daß das Haftpflichtgesetz auf alle nicht dem Kleingewerbe angehörigen Betriebe ausgedehnt, die Beweislast auf die Unternehmer übertragen und die Anzeigepflicht bei Unfällen, sowie die Vorschriften zum Schutz von Leben und Gesundheit der Arbeiter baldigst eingeführt werden."

—d. [Vacante städtische Ehrenämter.] In nächster Zeit sind in vacante städtische Ehrenämter zu wählen: 24 Bezirksvorsteher und Stellvertreter, je ein Schiedsmann für den Vincenz-, Huben-, Hummerei-, Barbara-, Theater-, Zwinger-, Nicolai-Bezirk I. Abtheilung und den Katharinen-Bezirk, sowie ein Mitglied der statistischen Deputation. — Etwaige geeignete Vorschläge für diese Ehrenämter aus der Mitte der Bürgerschaft sind an die Wahl- und Verfassungs-Commission der Stadtverordneten-Versammlung zu richten.

= [Anderweite Aufbringung der Kosten des Landarmenverbandes von Schlesien.] Die Ausschreibung der von dem Landarmenverbande der Provinz Schlesien zur Erfüllung seiner Verpflichtungen aufzubringenden Kosten auf die betheiligten Kreise ist seither nach dem Maßstabe des § 29 des Gesetzes vom 8. März 1871 betreffend die Ausführung des Reichs-Gesetzes über den Unterstützungswohnsitz unter Zugrundelegung des Ist-Aufkommens an Staatssteuern und unter Anwendung der an der Grund- und Gebäudesteuer der einzelnen Kreise wegen der von der Staatssteuer befreiten Grundstücke nach § 70 a. a. O. vorzunehmenden Correcturen bewirkt worden. Die Landarmenbeiträge werden, wie die Provinzialabgaben, kreisweise aufgebracht. Die Steuerkraft der Kreise findet aber in den im Kreise aufkommenden Staatssteuern nur dann einen adäquaten Ausdruck, wenn dabei Rücksicht genommen wird auf diejenigen, von der Staatssteuer befreiten Objecte und diejenigen von der Staatssteuer im Kreise nicht getroffenen forensischen Einkommensquellen, welche gleichwohl zu Kreis-Communallasten herangezogen werden können, und wenn dabei andererseits Rücksicht genommen wird auf diejenigen Individuen, welche zwar Staatssteuern zahlen, zu den Kreiscommunalabgaben aber nicht herangezogen werden dürfen. Diesem Verhältniß wird in § 107 der Provinzial-Ordnung in vollkommenerer Weise Rechnung getragen, als im § 70 des Gesetzes vom 8. März 1871. — Diese Erwägungen haben den im Januar d. J. versammelt gewesenen Provinziallandtag von Schlesien bestimmt, zu beschließen, auf Grund des § 29 des Gesetzes vom 8. März 1871 für die Vertheilung der Landarmenbeiträge die Bestimmungen des § 107 der Provinzial-Ordnung einzuführen, nachdem sich der Provinzial-Ausschuß schon vorher der Zustimmung der Staatsregierung zu dem neuen Repartitionsmodus versichert hatte. — Der Unterschied in den Wirkungen des bisherigen Vertheilungsmaßstabes und des von jetzt ab maßgebenden Repartitionsmodus ist in den meisten Kreisen nicht von Belang; nur einzelne Kreise, in welchen ein beträchtliches forensisches Einkommen vorkommt, namentlich die drei oberschlesischen Kreise Beuthen, Kattowitz und Zabrze, haben künftig ein bedeutend höheres Contingent an Landarmenbeiträgen aufzubringen. Die Mehrbelastung der Kreise Beuthen und Kattowitz beträgt gegen früher circa 56 pCt., diejenige des Kreises Zabrze 36 pCt. Diese Mehrbelastung kommt einer großen Zahl von Kreisen in ziemlich geringfügigen Summen zu Gute, nur die Kreise Cosel, Neiße, Glatz und Glogau, in welchen sich Festungs-Garnisonen mit einer beträchtlichen Anzahl communalsteuerfreier Militärpersonen befinden, treten mit einer nicht unerheblichen Minderbelastung hervor. Dies erklärt sich dadurch, daß die Provinzial-Ordnung für jeden einzelnen Kreis die fictive forensische Einkommensteuer den Staatssteuern zurechnet, dagegen die Staatssteuer der von Kreiscommunalabgaben befreiten Personen abrechnet. Nehmen wir an, daß die Landarmenbeiträge, wie im Jahre 1880, im Ganzen 406,000 M. betragen, so würden jetzt ab der Regierungsbezirk Oppeln 7316,98 M. mehr gegen früher aufzubringen haben, und diese Summe dem Regierungsbezirk Breslau mit 4215,22 M. und dem Liegnitzer Bezirk mit 3101,76 M. zu Gute kommen.

= [Auszeichnung.] Dem Stadtbank-Rendanten Herrn Friedrich Wilhelm Carl Krause ist aus Anlaß seines am 1. April stattfindenden Uebertritts in den Ruhestand der Rothe Adler-Orden 4. Klasse Allerhöchst verliehen worden. Herr Oberbürgermeister Friedensburg übergab Herrn Krause in der heutigen Plenarsitzung des Magistrats die Insignien dieses Ordens.

+ [Inspicirung.] In den letzten Tagen der vorigen Woche wurde das hier garnisonirende Schlesische Train-Bataillon Nr. 6 von dem Inspecteur und Brigade-Commandeur, Obersten à la suite im Garde-Train-Bataillon von Kuylenstjerna, inspicirt.

+ [Militärisches.] Bei der am 1. April stattfindenden Errichtung neuer Militärbehörden und Truppentheile wird unter Anderem auch das Infanterie-Regiment Nr. 132 gebildet. Dasselbe ist zugetheilt dem VI. Armee-Corps, der 12. Division, der 24. Infanterie-Brigade und garnisonirt in Glatz. Von den hier in Breslau garnisonirenden Regimentern geben zur Neubildung des 132. Infanterie-Regiments das 1. Schlesische Grenadier-Regiment Nr. 10 die siebente, das 2. Schlesische Grenadier-Regiment Nr. 11 die zweite, und das 4. Niederschlesische Infanterie-Regiment Nr. 51 die sechste Compagnie, welche gegenwärtig in Brieg garnisonirt, ab. Die aus den genannten Regimentern ausscheidenden Compagnien sind durch das Loos bestimmt worden. Alle Feldwebel, Unteroffiziere und Mannschaften verlassen ihre alten Regimenter und treten in die resp. Compagnien des neuen Regiments ein. Die Offiziere verbleiben jedoch bei ihren alten Regimentern. Die zur Formation herangezogenen Stammregimenter, das 10., 11. und 51. Regiment, ergänzen die abgegebenen Compagnien dadurch, daß aus überzähligen Mannschaften jeder Compagnie, welche durch Mehreinziehung von Recruten im November vorigen Jahres und durch Einziehung von Ersatzreservisten Ende vorigen Monats recrutirt wurden, die fehlende Compagnie gebildet wird. Das 2. Schlesische Grenadier-Regiment Nr. 11 hat somit zum dritten Male zur Bildung neuer Regimenter beigetragen. Am 14. October 1814 wurden nämlich bei dem Grenadier-Regiment die 2. Fahne des 1. Bataillons zur Formation des Füsilier-Bataillons, und zwar der 11. und 12. Compagnie des Kaiser Franz-Grenadier-Regiments Nr. 2 abgegeben, und im Jahre 1859/60 durch Abgabe von Offizieren und Mannschaften das 4. Niederschlesische Infanterie-Regiment Nr. 51 formirt.

—r. [Statistisches.] Den „Veröffentlichungen des kaiserlich deutschen Gesundheits-Amtes" entnehmen wir, daß in der Woche vom 13. bis 19ten März die durchschnittliche Sterblichkeitsziffer in den deutschen Städten 27 (gegen 27,4 in der Vorwoche) betrug. In Breslau betrug die Sterblichkeit 41,3, in Posen 31,1, in den übrigen Städten des Oder- und Warthegebiets im Durchschnitt 27,9. In Berlin erreichte die Sterblichkeit 23,1, in Wien 30,9, in Paris 28,8, in London 20,5, in Petersburg 51,8. Die höchste Sterblichkeitsziffer im Auslande erreichte Rio de Janeiro mit 53,7, die niedrigste Genf mit 16,7.

— [Verein für Geschichte und bildende Künste.] Am Donnerstag, Abends 7 Uhr, Vortrag des Herrn Dr. Kahle über A. Dürer's Reisen. Der Vortrag findet im Vortragssaale des Museums statt. Eingang von der Westseite aus.

—d. [Verein zur Erziehung hilfloser Kinder.] Der Verwaltungsbericht für das Jahr 1880 constatirt, daß auch im vergangenen Jahre das Erziehungswerk erfreulichen Fortgang gehabt habe. Die städtischen Behörden, wie die Fränckel'sche Stiftung, die Synagogen-Gemeinde und die Schlesische Feuer-Versicherungs-Anstalt haben dem Vereine namhafte Unterstützungen bewilligt. Eine Reihe neuer Mitglieder ist gewonnen worden. Leider sind freilich auch viele alte Mitglieder durch Tod und Verzug dem Vereine entzogen worden, so daß sich trotz der zahlreichen neuen Mitglieder die Jahresbeiträge nur um 175 M. erhöht haben. Am Schlusse des Vorjahres waren 131 Pflegekinder (55 Knaben und 76 Mädchen) vorhanden. Nach erfolgter Confirmation schieden aus 14 Knaben und 16 Mädchen. Dagegen wurden neu aufgenommen 17 Knaben und 14 Mädchen, so daß am Schlusse des Jahres 132 Pflegekinder (58 Knaben und 74 Mädchen) vorhanden waren. Der Kassenabschluß weist eine Einnahme und Ausgabe von 19,586,34 M. nach. In der Ausgabe sind u. A. aufgeführt 10,201,50 M. für Kostgeld, 3108,65 M. für Bekleidung ec. Das Vereinsvermögen in Effecten beträgt 76,630 M. Möge der Verein sich auch ferner der Sympathie unserer Bevölkerung erfreuen.

—d. [Verschmelzung von Bezirks-Vereinen.] Wir haben jüngst mitgetheilt, daß vom Bezirks-Verein für die Schweidnitzer-Vorstadt eine Verschmelzung mit dem Bezirks-Verein für den südwestlichen Theil der Schweidnitzer-Vorstadt angebahnt werden soll. Wie uns mitgetheilt wird, soll auch der Bezirks-Verein für die Stadtheile südlich der Verbindungsbahn in diese Verschmelzung einbezogen werden. Das Project würde nur zu Stande kommen, wenn sämmtliche drei Vereine ihre Zustimmung geben, so daß die Verschmelzung von nur zwei Vereinen ausgeschlossen ist.

—d. [Der Bezirks-Verein für den südwestlichen Theil der Schweidnitzer-Vorstadt] wird Donnerstag, den 31. März, Abends 8 Uhr, in dem oberen Saale des Breslauer Concerthauses eine Versammlung abhalten, auf deren Tagesordnung u. A. ein Vortrag des Herrn Dr. med. Reich „über Ferien-Colonien armer, häuslicher Schulkinder" und „Bildung von Commissionen" steht.

= [Zoologischer Garten.] Soeben sind Verhandlungen im Gange, um für unsere Thiersammlung ein Paar Gnu's zu erwerben, Antilopen von ganz eigenthümlicher Gestaltung, und zwar die seltenere der beiden bekannten Vertreter (Catoplobas gorgon). — Das neue billige Abonnement wird in den ersten Tagen des April eröffnet. Unseren bisherigen Abonnenten wird die neue Karte für 1881 baldigst zugestellt werden und bleiben bis dahin die alten Karten in Giltigkeit.

+ [Silberlotterie.] Bei der großen Silberlotterie des Central-Comites der Schlesischen Musikfeste hat den ersten Hauptgewinn, die Nachbildung des Nationaldenkmals im Niederwalde, im Gewicht von 1¼ Centner Silber und im Werthe von 35,000 Mark, der Neuschestraße Nr. 16 wohnhafte, blinde und unbemittelte Pianofortestimmer Wilhelm Friedemann auf die Nr. 143065 gewonnen.

* [Ein Irrthum.] In Bezug auf die von uns reproducirte Zurechtweisung des „Schles. Ztg." durch die „N. A. Z." bezüglich einer von ersterer angeblich gemachten Aeußerung über die Lotterie-Einnehmer schreibt heute die „Schles. Ztg.": „Wir haben demgegenüber nur zu bemerken, daß die hier der „Schles. Ztg." zugeschriebenen Aeußerungen von derselben weder in der Nr. 64 noch in einer anderen Nummer gebracht worden sind. Die „N. A. Z." hat sich offenbar an eine falsche Adresse gewendet."

=ββ= [Fischfang. — Schonzeit.] Die Fischer klagen sehr, daß der Fischfang in Folge Kälte und Nachtfröste ein wenig lohnender ist. In verflossener Nacht wurden am Strauchwehre 3 große Lachse, sowie über 200 Stück Schwarzbäuche gefangen. Sobald es wärmer wird, wird das Streichen der Fische zahlreicher und der Fang hoffentlich ein besserer sein. — Die Frühjahrs-Schonzeit beginnt mit dem 10. April und endet mit dem 9. Juni. Geschlossene Gewässer unterliegen einer wöchentlichen und einer jährlichen Schonzeit. — Die wöchentliche Schonzeit dauert von Sonnenuntergang am Sonnabend bis Sonnenuntergang am Sonntag. Während der wöchentlichen Schonzeit ist jede Art des Fischfanges in nicht geschlossenen Gewässern bei Strafe verboten. — Die Strommeister haben gleich den Polizeibeamten die Beobachtung dieser Maßregel zu überwachen. Gleichzeitig werden die Angler darauf hingewiesen, daß sie die Wasserbauwerke, als Ufer, Buhnen und Deckwerke, nicht betreten, sondern nur vom Kahne aus angeln dürfen.

+ [Besitzveränderungen.] Schmiedebrücke Nr. 55 und Kupferschmiedestraße Nr. 18, Eckhaus, „zur grünen Weintraube", Verkäufer: Rentier S. Kosterlitz in Berlin, Käufer: Kaufmann Johann Kattner. Siebenhufenerstraße Nr. 32, Hotel „zur deutschen Krone", Verkäufer: Gasthofsbesitzer Carl Roßdeutscher, Käufer: Stadtkoch und Logenökonom R. Wagner. Vorwerksstraße Nr. 16, Verkäufer: verw. Frau Oberstlieutenant Louise von Tempsky, Käufer: Particulier August Seiffert. Hubenstraße Nr 17, Verkäufer: Kaufmann Eduard Bischof, Käufer: Restaurateur Gaffron'sche Eheleute. Messergasse Nr. 4, „Goldener Anker", Verkäufer: Schuhmacher und Restaurateur Julius Heitner, Käufer: Tischlermeister Joseph Tiffe. Ohlauufer Nr. 29, Verkäufer: Maurermeister August Woischke, Käufer: Gutsbesitzer A. Lauterbach.

—ρ [Zusammenbruch eines Baugerüstes.] In einem Grundstücke auf der Albrechtsstraße brach gestern Vormittag ein behufs Renovirung dort aufgestelltes 12 Fuß hohes Baugerüst zusammen. Der unter dem Gerüste mit Kalklöschen beschäftigte Arbeiter W., welcher von den herabstürzenden Balken getroffen wurde, trug einen Bruch des linken Unterschenkels und bedeutende Fleischwunden an beiden Beinen davon, so daß er alsbald nach dem Krankenhospital Allerheiligen geschafft werden mußte. Als Grund des Zusammenbruches des Gerüstes ist der Umstand anzunehmen, daß der Langbaum, auf welchem das Gerüst ruhte, von ungenügender Stärke war.

+ [Verirrter Knabe.] Vorgestern in den Abendstunden wurde auf der Rosenthalerstraße ein 3 Jahre alter Knabe weinend angetroffen, welcher aussagte, Arthur Günther zu heißen, jedoch die Wohnung seiner Eltern nicht anzugeben vermochte. Der Knabe, welcher blondes Haar hat und einen grauen Kaisermantel, Sammetmütze mit Pelzbesatz und Lederschuhe trägt, wurde vorläufig vom Schneidermeister Otto Krauke, Adolfstraße Nr. 13, in Kost und Pflege genommen.

+ [Vermißt] werden seit vorgestern die beiden 16 Jahre alten Lehrlinge Hugo Oeder und Herrmann Goldacker, bisher bei einem Buchbinder auf der Ohlauerstraße in der Lehre. Beide scheinen zu beabsichtigen, nach Amerika auszuwandern. Sie sind mit Schußwaffen, jedoch mit nur geringen Geldmitteln versehen. Oeder ist von schlanker Statur, trägt dunkelblaue Düffelmütze, schwarzen Winterüberzieher, schwarzen Rock und Weste und braune Hosen. Goldacker ist von großer starker Figur, hat blondes Haar und trägt dunklen Winterüberzieher, Sommerjaquet, englisch lederne Hosen und Lederschuhe. G. ist auf dem linken Fuße lahm, außer seinem Anzuge hat er noch 2 mit H. G. gezeichnete Hemden und einen neuen schwarzen Tuchanzug bei sich.

+ [Unglücksfall.] Gestern, Nachmittag um 5½ Uhr, stürzte auf den steinernen Stufen im Hauptportale des Centralbahnhofes der Gastwirth und Viehhändler Joseph Müller aus Rebisdorf, Oesterreich-Schlesien, plötzlich von Krämpfen befallen, so gewaltsam auf die Steinplatten, daß er eine 5 Centimeter lange Wunde am Hinterkopfe davon trug. Der schwer Verletzte mußte blutend im besinnungslosen Zustande nach der Krankenanstalt des Barmherzigen Brüderklosters geschafft werden.

+ [Auffinden eines neugeborenen Kindes.] Am 26. d. M. Abends 11 Uhr, wurde von dem Oberwachtmann Markus auf dem Straßenbahngeleise nahe am Wintergarten ein neugeborener lebender Knabe, nur in eine roth und weißgestreifte Parchentwindel eingehüllt, vorgefunden. Das Kind wurde alsbald nach dem städtischen Armenhause gebracht, wo es indeß nach Verlauf von einigen Stunden verstarb. Alle diejenigen, welche etwaige Angaben über die unnatürliche Mutter dieses Kindes machen können, werden aufgefordert, sich im Bureau Nr. 11 des hiesigen Sicherheitsamtes zu melden. — Die nachträglich angestellte Legalsection der Kindesleiche hat ergeben, daß Zeichen äußerer Gewalt, durch welche der Tod des Kindes herbeigeführt worden wäre, nicht sichtbar waren.

+ [Polizeiliches.] Gestohlen wurden: einem Lieutenant von der Garde während der Eisenbahnfahrt von Berlin nach Breslau ein schwarzledernes Portemonnaie mit 70 M. Inhalt, einer Frau auf der Scheitnigerstraße ein goldener Trauring, einem Schneidermeister auf der Vinzenzstraße aus verschlossenem Stalle 2 Hühner, einem Dienstmädchen auf der Salzstraße eine Alpacca-Taille und 2 bunte Schürzen, einem Kaufmann auf der Ohlauerstraße 2 neue Oberhemden, einem Buchdruckereibesitzer auf der Gartenstraße ein dunkler Herrenüberzieher, einem Restaurateur auf der Höfchenstraße aus verschlossenem Keller einige Flaschen Cognac und Rheinwein, sowie eine Quantität Speck, Schweinefleisch, Preß- und Leberwürste. — Nach Anzeige der königlichen Staatsanwaltschaft zu Oels sind in den letztvergangenen Nächten mittelst zweier Einbrüche in die Kirche zu Reesewitz eine große Altarbibel, 2 Burg'sche Gesangbücher, eine schwarze und eine blaue Altar- und Kanzelbekleidung, 18 Ellen Leinentuch, 100 Stück Hostien und der Inhalt eines Gotteskastens gestohlen worden. — Abhanden gekommen ist einer Frau auf der Werderstraße eine goldene Damenuhr nebst goldener Giederkette. — Verhaftet wurde 1 Arbeiter wegen Diebstahls und 15 Bettler, 12 Arbeitsscheue und Vagabonden, sowie 13 prostituirte Dirnen.

= Grünberg, 27. März. [Unglücksfall mit tödtlichem Ausgange. — 30 Arbeiter verunglückt.] Aufrichtige Theilnahme einerseits und große Entrüstung andererseits erregt hier ein Unglücksfall, welcher in den letzten Tagen in dem Dorfe Lättnitz, hiesigen Kreises, durch die schon so oft gerügte Unsitte des „Ausfahrens" herbeigeführt worden ist. Der in genanntem Orte wohnhafte Brauereibesitzer F. Riedel kam Dinstag Abends mit seinem Fuhrwerk aus Naumburg a. B. auf der Schweinitzer Straße gefahren, ihm entgegen kamen zwei andere Wagen, welche einander „ausfahren" wollten. Trotzdem Herr Riedel an den äußersten Rand der Chaussee lenkte, fuhr doch ein Fuhrwerk mit heftigem Anprall in seinen Wagen hinein, er stürzte vom Wagen herunter und zog sich so schwere innere Verletzungen zu, daß er schon am zweiten Tage darnach in Folge eingetretenen Brandes starb. Die Nachbarschaft verliert in dem auch in hiesiger Stadt allgemein geachteten Manne einen großen Wohlthäter. — Gestern verbreitete sich hier die Kunde, daß in dem Dorfe Palzig im nachbarlichen Kreise Züllichau 30 Arbeiter durch den Sturm am Freitage theils ums Leben gekommen sind, theils schwer verwundet wurden. Als die beim Kartoffelaufgraben beschäftigten Arbeiter bei dem plötzlich eintretenden Gewittersturm hinter einer Scheune Schutz suchen wollten, hob der Wind plötzlich das Dach der Scheune ab und begrub die 30 Arbeiter unter demselben; vier Arbeiter wurden todt unter demselben hervorgezogen, die anderen mehr oder weniger schwer verwundet.

Hirschberg, 28. März. [Entsprungen.] Auf der Fahrt des von Breslau herkommenden und hier früh 10 Uhr eintreffenden Zuges ist heute während des Passirens des Tunnels zwischen den Stationen Schildau und Jannowitz seinem Transporteur ein gefesselter Gefangener entsprungen. Der Transporteur ist in Schildau ausgestiegen. Ueber den Verbleib des Entsprungenen verlautet bis jetzt noch nichts Bestimmtes; möglicherweise ist derselbe verunglückt. (Bote a. d. Riesengeb.)

△ Schmiedeberg, 26. März. [Stadtverordneten-Versammlung.] In der gestrigen Stadtverordneten-Versammlung wurde Herr Kämmerer Schmidt, nachdem seine Wiederwahl als Beigeordneter auf weitere sechs Jahre einstimmig erfolgt war, als solcher vom Herrn Bürgermeister Höhne eingeführt, durch Handschlag vereidet und ihm die Bestallungsurkunde der königl. Regierung übergeben. Der Antrag der Schützengesellschaft, die für die Erwirkung von Corporationsrechten zu regulirende Grundeigenthumsfrage betreffend, da die der Gesellschaft gehörigen Gebäude auf städtischem Grund und Boden stehen, wurde beschlossen, denselben für einen noch zu bestimmenden Kaufpreis der Schützen-Gesellschaft zu überlassen. Das Commissions-Gutachten bezüglich des Entwurfs eines neuen Einschätzungs-Regulativs für die Communalsteuer ging dahin, den Magistrat zu ersuchen, ein neues Regulativ unter Zugrundelegung des Hirschberger und Landshuter Regulativs auszuarbeiten und der Versammlung vorzulegen. Von dem Regierungs-Präsidenten zu Liegnitz, Herrn Freiherrn von Zedlitz, war ein Schreiben eingegangen, wonach derselbe die Beibehaltung von zwei Amtsgerichten für Schmiedeberg zu befürworten gedenkt. Es wurde der Versammlung mitgetheilt, daß die Kassenrevision der Sparkasse im Februar stattgefunden hat.

⊠ Sagan, 27. März. [Abiturienten-Examen.] Unter dem Vorsitze des Geheimen Regierungs- und Provinzial-Schulrathes Dr. Dillenburger fand gestern die mündliche Prüfung der Abiturienten statt. Sämmtliche 7 Examinanden erhielten das Zeugniß der Reife.

---

§ Frankenstein, 28. März. [Berufung. — Vaterländischer Zweig-Frauenverein.] Se. königl. Hoheit der Prinz Albrecht, welcher Patron der Schloß- und Pfarrkirche zu Camenz ist, hat in die an derselben durch Pensionirung des Herrn Pastor Bittner erledigte Predigerstelle den Prediger Herrn von Treskow von der Dorotheenkirche in Berlin berufen. Herr von Treskow hat den ihn ehrenden Ruf angenommen und tritt am 1. Mai d. J. sein neues Amt an. — Dem Jahresberichte des hiesigen Vaterländischen Zweig-Frauenvereins, dessen Vorsitzende Frau Landrath Held auf Schönheide ist, entnehmen wir, daß die Einnahme des Vereins im vorigen Jahre 3155 Mark — einschließlich von 1702 Mark als Sammlung zur Beseitigung der Nothstände in Oberschlesien —, die Ausgabe dagegen 3164 Mark betragen hat. Mit gebührendem Danke ist einer gütigen Geberin, der Frau Commercienrath Güttler in Reichenstein, Erwähnung gethan, welche die im letzten Jahresberichte erwähnte Mehr-Ausgabe von 216 Mark dem Verein erstattet hat. Leider hatte der Verein im Laufe des vergangenen Jahres den durch Tod erfolgten Verlust mehrerer geschätzter Mitglieder, sowie denjenigen seines langjährigen Schatzmeisters, des königl. Kreis-Steuer-Einnehmers, Herrn Rechnungsraths Lest, zu beklagen.

D-l. Brieg, 27. März. [Gewerbe-Verein. — Vaterländischer Frauen-Verein. — Singakademie.] In der letzten Sitzung des Gewerbe-Vereins fand die feierliche Enthüllung des im Sitzungssaale angebrachten Oelbildnisses des verstorbenen Commerzienraths Robert Schärff, des Stifters unseres Gewerbehauses, statt. Nach einleitendem Gesange hielt der Vorsitzende, Gewerbeschul-Director Nöggerath, eine ergreifende Gedächtnißrede, in welcher der Verdienste des Verewigten um den Verein, um das hiesige Gewerbewesen, um die deutsche Arbeit überhaupt gedacht und der Gefeierte als Mann der That, als Vorbild rastlosen Schaffens und rechtschaffener Gesinnung charakterisirt wurde, an dem sich das Dichterwort: „Arbeit ist des Bürgers Zierde, Segen ist der Mühe Preis" in schönster Weise erfüllt habe. — Der hiesige Zweigverein des vaterländischen Frauen-Vereins hat gestern wieder 500 Mark zum Ankauf der nothwendigsten Lebensmittel für die hilfsbedürftigsten Bewohner der Ortschaften Alt-Hammer, Carlsmarkt, Alt-Köln und Stoberau vertheilt. — Gestern veranstaltete die hiesige, unter Leitung des Herrn Cantor Jung stehende Singakademie eine Aufführung des Mendelssohn'schen Oratoriums „Elias", welche nach allen Richtungen hin wohlgelungen war. Die Titelpartie sang unser Landsmann, Herr Max Friedländer, welcher erst vor wenigen Tagen seine neue Heimath London verlassen hat, in ausgezeichneter Weise. Die Partie des Propheten Obadja führte Herr Concertsänger Ruffer aus Breslau mit seinem weichen, biegsamen Tenor edel und geschmackvoll durch. Auch die einheimischen Solisten, Fräulein Kurts (Sopran) und Fräulein Rosenthal (Alt), standen vollständig auf der Höhe ihrer Aufgabe. Chor sowohl wie Orchester (Börner'sche Capelle), sorgfältig einstudirt, boten abgerundete, mustergiltige Leistungen. Unsere Singakademie hat mit dieser Aufführung bewiesen, daß sie den höchsten Aufgaben gewachsen ist. Der Schauspielhaussaal war dicht gefüllt.

⊙ Neisse, 28. März. [Landwirthschaftliche Winterschule. — Abschiedsdiner.] Dem soeben erschienenen Semesterbericht der hiesigen landwirthschaftlichen Winterschule entnehmen wir, daß dieselbe von 52 Schülern besucht war, und zwar von 14 Hospitanten im Alter von 19 bis 29 Jahren und von 38 Schülern im Alter von 16 bis 19 Jahren. An Stelle des am 17. November v. J. verstorbenen Directors Arndt ist Landwirthschaftslehrer Strauch, welcher durch Herausgabe von praktischen Lehrbüchern sich bereits in weiteren Kreisen bekannt gemacht hat, zum Director ernannt worden. Am 30. März findet nach einer öffentlichen Prüfung die Vertheilung von 300 Mark Stipendien und die Entlassung der Abiturienten statt. — Gestern fand im Stadthaussaale zu Ehren des zum Landesrath ernannten Herrn Oberbürgermeisters Winkler ein Abschiedsdiner statt, an welchem sich die Spitzen der Militär- und Civilbehörden, sowie eine große Anzahl Bürger unserer Stadt, ungefähr 250 Personen, betheiligten. Die Abschiedsfeier, die sich zu einer großartigen Ovation für den Scheidenden gestaltete, begann um 2 Uhr und endete gegen 7 Uhr. Die Capelle des 2. Oberschlesischen Infanterie-Regiments Nr. 23 machte Tafelmusik. Die Reihe der Trinksprüche eröffnete Divisions-Commandeur Freiherr von Falkenhausen mit einem schwungvollen Toast auf Se. Maj. den Kaiser. Der nächste Toast galt dem Gefeierten und wurde von dem Stadtverordnetenvorsteher, Sanitätsrath Dr. Kasper, ausgebracht, worauf der Scheidende mit einem Toast auf die Stadt Neisse erwiderte. Es sprachen ferner noch die Herren Landrath von Seherr-Thoß, Syndicus Hellmann und Justizrath Grauer. Zwei recht gemüthvolle Tafellieder, wovon das eine in schlesischer Mundart, trugen zur Erhöhung der Feststimmung wesentlich bei.

V. Neustadt, 27. März. [Communalsteuer.] In der am Freitag abgehaltenen Stadtverordneten-Sitzung machte Herr Bürgermeister Engel auf eine Anfrage bei Gelegenheit der Etatsberathungen die Mittheilung, daß nach der bisher aufgestellten Berechnung 180 pCt. der Klassensteuer als Communal-Abgaben zur Erhebung kommen würden. Es würde demnach gegen das Vorjahr eine Erhöhung der Communalsteuer um 20 pCt. eintreten.

P. Oppeln, 29. März. [Unglücksfall.] Um 5½ Uhr hielten gestern die Steiger der hiesigen Feuerwehr ihre erste Frühjahrs-Uebung am Steigerthurme ab, und zwar unter Leitung des ersten und zweiten Brandmeisters. Nachdem wiederholt aufgestiegen, wurde der Rettungsschlauch, welcher sich schon seit Jahren gut bewährt, nach dem 3. Stock gebracht und schon einige Minuten später ein Steiger hinuntergelassen. Bald darauf ein zweiter; doch kaum war derselbe 5 Fuß weit gefahren, als der Schlauch platzte, und der Betreffende, ein erst seit Kurzem verheiratheter Barbier, vom 3. Stockwerke hinunterstürzte. Der Verunglückte blieb ungefähr 5 Minuten bewußtlos am Boden liegen. Der zufälligerweise als Zuschauer anwesende Stabsarzt Dr. Hahn leistete sofort Beistand und brachte den Verunglückten per Droschke in das hiesige Kloster. Die erste Untersuchung am Platze ergab keine äußerlich bemerkbaren Verletzungen. Wer an dem Unglück schuld ist, wird die Untersuchung ergeben.

⊙ Beuthen, 28. März. [Petition. — Communalsteuer.] Der hiesige Verein der Gastwirthe bereitet eine Petition an den Reichstag vor, welche die Ablehnung des dem Reichstage zugegangenen Gesetzentwurfs, betreffend die Erhöhung der Brausteuer, bezweckt. — Die Communalsteuer des neuen Etatsjahres wird dem Vernehmen nach auf 250 pCt. der Staatssteuer normirt werden. Es würde dies gegen die bisherige Steuer eine Ermäßigung um 10 pCt. ergeben, wobei allerdings nach der hier üblichen Veranlagung die dritte und vierte Klassensteuerstufe immer noch mit 333⅓ und resp. 312½ pCt. erheblich höher als die anderen Stufen belastet bleiben. Auch die 10 pCt. Ermäßigung lassen sich nur dadurch ermöglichen, weil bei der Einschätzung zur Einkommensteuer wiederum gewaltige Erhöhungen vorgenommen worden sind und dadurch größere Beiträge zur Communalsteuer abfließen.

Z. Kattowitz, 28. März. [Thierschutzverein.] Der seit einigen Jahren auf Anregung des Polizeicommissarius Heller ins Leben gerufene, unter dem Vorsitz des Rabbiners Dr. Cohn stehende Thierschutzverein zählt gegenwärtig ca. 170 Mitglieder. In der letzten Generalversammlung wurde beschlossen, die Herren Geheimrath Grundmann und Landrath Grundmann zu Ehrenmitgliedern zu ernennen.

Nachrichten aus der Provinz Posen.

Posen, 28. März. [Rinderpest in Russisch-Polen.] Wie der „Pos. Ztg." heute aus Warschau mitgetheilt wird, ist die Rinderpest unter dem Rindvieh der in dem Kreise Warschau belegenen Gemeinden Olszewnica und Powsiny ausgebrochen. — In den Gemeinden Czerniaków, Mkociny und Topolin bei Warschau und in dem Dorfe Kaski, Kreises Blonie, ist kein neuer Fall von dieser Seuche aufgetreten.

= Filehne, 26. März. [Abiturienten-Prüfung.] Am 23. und und 24. März fand an dem benachbarten Pädagogium Ostrau (Ostrowo) die Entlassungsprüfung unter Vorsitz des königl. Provinzial-Schulraths Dr. Tschackert aus Posen statt. Sämmtliche 27 zur Prüfung gestellten Zöglinge wurden für reif befunden und mit dem Berechtigungszeugniß zum Einjährig-Freiwilligendienst entlassen.

Handel, Industrie ꝛc.

* **Breslau**, 29. März. [Von der Börse.] Die Ansprache, welche unser Kronprinz in Petersburg an die Deputation der Deutschen aus Moskau gehalten und welche die Fortdauer der freundschaftlichen Beziehungen zwischen Deutschland und Rußland ausdrücklich hervorhebt, ließ unsere Börse in sehr fester Stimmung eröffnen. Es konnte sich jedoch heut keine besondere Lebhaftigkeit entwickeln, weil die Börse durch die heut stattfindende Prämienerklärung und Ultimoüberweisungen sehr in Anspruch genommen war. Die Liquidation vollzieht sich hier leicht; die Engagements in Stücken scheinen schon sämmtlich geordnet. Creditactien verkehrten etwas höher wie gestern, Stücke waren heut mit 50 Pf. zu haben. Die Oesterreichischen und Ungarischen Renten waren auch heut beliebt und die Course anziehend. Rum. Rente und Russ. Anleihen wenig verändert. Lauraactien zeigten heut eine entschieden bessere Tendenz als in den Vortagen und konnten sich von dem wesentlichen Rückgange erholen. Der Markt für inländische Bahnen lag auch heut schwach; die Nachrichten über die Freiburger Bahn verstimmten, die Dividende, von der Direction mit 4⅚ Procent vorgeschlagen, wurde auf nur 4¾ Procent gestern vom Verwaltungsrathe festgesetzt; der Minister soll auch neuerdings wegen der Ausführung des Baues der Swinemünder Strecke monirt haben, aber bei einem Course von 103 Br. für die alten Stammactien wird die Bahn schwerlich angehalten werden können, neue Actien auszugeben, um jene kostspielige Strecke zu bauen. Obgleich diese Vorgänge nur die Freiburger Bahn betreffen, mußten auch Rechte-Oderufer und Oberschlesische darunter leiden. Die Abschlüsse dieser beiden Bahnen sind noch nicht festgestellt, die Dividende der Rechte-Oderufer wird voraussichtlich höher als 7¾ Procent sein, denn heute war für Dividendenscheine 7⅚ Procent Gd.

Ultimo-Course. (Course von 11–1¾ Uhr.) Freiburger St.-Act. 103 bez. u. Br., Oberschlesische A, C, D und E 196–195,75 bez., Rechte-Oder-Ufer-St.-Actien —,—, Galizier —,—, Franzosen —,—, Rumänier 96,35–6,40 bez., Oesterr. Goldrente —,—, do. Silberrente —,—, do. Papierrente —,—, do. 60er Loose —,—, Ungar. Goldrente 98,75 bez., Russische 1877er Anleihe —,—, do. Orient-Anleihe I —,—, do. II 60,25 bez., do. III —,—, Breslauer Discontobank —,—, do. Wechslerbank —,—, Schles. Bankverein —,—, Creditactien 537–37,50–37–536,50 bez., Laurahütte 107,05–7,90–7,50 bez., Oesterr. Noten —,—, Russische Noten 210,25–210 bez., 1880er Russen 75,00–5,15–75,00 bez., Ungar. Papierrente 73,50 bez., Donnersmarckhütte —,—, Rechte-Oder-Ufer-Stamm-Prioritäten —,—, Poln. Liquid.-Pfandbriefe —,—.

Per ultimo April: Freiburger Stamm-Actien 103–102½ bez. u. Br., Oberschlesische Stamm-Actien 196,65–6,15 bez. u. Gd., Ungar. Goldrente 98,65–8,60 bez., 1880er Russen 75,00–5,15–75,00 bez., Orient II 60,10 bis 60,15 bez., Rumänier 96,10–6,15 bez., Ungar. Papierrente 73,35–3,40 bez., Creditactien 536,50–537–536 bez., Laurahütte 107–7,90–7,50 bez., Russische Noten 210,75–10,25 bez. u. Br.

Breslau, 29. März. Preise der Cerealien.
Festsetzung der städtischen Markt-Deputation pro 200 Zollpfd. = 100 Klgr.

	gute				mittlere				geringe Waare.			
	höchster		niedrigst.		höchster		niedrigst.		höchster		niedrigst.	
	M.	Pf.	M.	Pf.	M.	Pf.	M.	Pf.	M.	Pf.	M.	Pf.
Weizen, weißer	21	60	21	—	19	90	19	20	18	30	17	30
Weizen, gelber	20	60	20	30	19	50	19	—	17	80	16	80
Roggen	20	30	20	—	19	50	19	—	18	70	18	30
Gerste	16	50	16	—	15	30	14	70	14	—	13	20
Hafer	15	40	15	10	14	50	14	—	13	60	13	20
Erbsen	20	30	19	50	19	—	18	50	18	—	17	—

Notirungen der von der Handelskammer ernannten Commission zur Feststellung der Marktpreise von Raps und Rübsen.
Pro 200 Zollpfund = 100 Kilogramm.

	feine		mittle		ord. Waare.	
	M.	Pf.	M.	Pf.	M.	Pf.
Raps	23	75	22	50	20	50
Winter-Rübsen	23	25	21	75	19	75
Sommer-Rübsen	23	25	21	75	19	75
Dotter	22	—	20	—	19	—
Schlaglein	26	—	24	50	23	—
Hanfsaat	15	75	15	25	15	—

Kartoffeln, per Sack (zwei Neuscheffel à 75 Pfd. Brutto = 75 Kilogr.) beste 4,00–5,00 Mark, geringere 3,00 Mark, per Neuscheffel (75 Pfd. Brutto) beste 2,00–2,50 Mk., geringere 1,50 Mk., pr. 2 Liter 0,14–0,18 Mark.

Breslau, 29. März. [Amtlicher Producten-Börsen-Bericht.] Kleesaat, rothe fest, alte ordinär 18–24 Mark, mittel 25–30 Mark, fein 31–36 Mark, neue ordinär 30–34 Mark, mittel 35–38 Mark, fein 40–42 Mark, hochfein 43–46 Mark, exquisit über Notiz. — Kleesaat, weiße ruhig, neue ordinär 30–40 Mark, mittel 41–55 Mark, fein 56 bis 62 Mark, hochfein 66–70 Mark, exquisit über Notiz.

Roggen (pr. 1000 Kilogr.) fester, gek. — Ctr., abgelaufene Kündigungsscheine — —, pr. März 200 Mark Br., März-April 200 Mark Br., April-Mai 200–200,50 Mark bez., Mai-Juni 198,50 Mark bez. u. Gd., Juni-Juli 192,50 Mark Br.

Weizen (pr. 1000 Kilogr.) gek. — Ctr., per lauf. Monat 205 Mark Br., April-Mai 205 Mark Br.

Hafer (pr. 1000 Kilogr.) gek. — Ctr., abgelaufene Kündigungsscheine —, per lauf. Monat 142 M. Br., April-Mai 144 Mark bez., Mai-Juni 147 Mark Br., Juni-Juli 150 Mark Gd.

Raps (pr. 1000 Kilogr.) gek. — Ctr., per lauf. Monat 242 Mark Br., 240 Mark Gd.

Rüböl (pr. 100 Kilogr.) wenig verändert, gek. — Ctr., loco — Mark, flüssig — Mark, per März 50,50 Mark Br., März-April 50,50 Mark Br., April-Mai 50 Mark bez. u. Br., Mai-Juni 50,75 Mark Br., Juni-Juli — Mark, September-October 53 Mark Br.

Petroleum (pr. 100 Kilogr. 20 % Tara) loco und per März 30,50 Mark Br., 30,00 Mark Gd.

Spiritus (pr. 100 Liter à 100 %) matter, gek. — Liter, pr. März 52,70 Mark Br. u. Gd., März-April 52,70 Mark Br. u. Gd., April-Mai 52,80 Mark bez., Mai-Juni 53,20 Mark Gd., Juni-Juli 53,90 Mark Gd., Juli-August 54,50–40 Mark bez., August-September 54,20 Mark Gd.

Zink: Lydognia-Marke per Kasse und auf Lieferung 15,50 Mark bez., Hohenlohe-Marke auf Lieferung 15,75 Mark bez.

Die Börsen-Commission.

Kündigungspreise für den 30. März.
Roggen 200, 00 Mark, Weizen 205, 00, Hafer 142, 00, Raps 242, 00, Rüböl 50, 50, Petroleum 30, 50, Spiritus 52, 70.

H. **Breslau**, 28. März. [Sitzung der Handelskammer.] Die heutige Sitzung der Handelskammer wurde von dem Geheimen Commerzien-Rath J. Friedenthal eröffnet und geleitet. Erledigt wurden folgende Gegenstände.

Für die zu beschließende Petition an den Reichstag, betreffend das Gesetz über die Unfallversicherung der Arbeiter, war von dem Syndicus der Handelskammer Dr. Eras im Einverständniß mit dem Referenten Commerzienrath Molinari folgender Entwurf vorbereitet worden:

„Dem hohen Reichstage liegt gegenwärtig der Entwurf eines Gesetzes, betreffend die Unfallversicherung der Arbeiter, zur Berathung und Beschlußfassung vor, dessen Bestimmungen uns theilweise mit ernsten Bedenken erfüllen und uns veranlassen,

den hohen Reichstag ganz ergebenst zu bitten, diesem Gesetze die verfassungsmäßige Genehmigung zu versagen.

Wir verkennen nicht, daß die dermalige gesetzliche Begrenzung der Schadenersatzansprüche verunglückter Arbeiter einer Erweiterung bedarf. Wir erachten es für geboten, den Unternehmer für schadenersatzpflichtig in allen denjenigen Fällen zu erklären, wo er dem Arbeiter nicht ein grobes Selbstverschulden bei dem eingetretenen Unglücksfall nachweisen kann.

Eine solche Ausdehnung der gesetzlichen Haftpflicht würde in wirksamer und für den Unternehmerstand erträglicher Weise sich allerdings nur bewerkstelligen lassen mit Hilfe einer allgemeinen Versicherung der gefährdeten Arbeiter; aber wir können uns nicht damit einverstanden erklären, daß ein Theil der Prämien durch einen Zuschuß aus der Reichskasse aufgebracht und daß die Versicherung bei einer Reichsversicherungsanstalt bewirkt werden soll.

Die Bestreitung eines Theils der Prämienzahlungen aus öffentlichen Mitteln stempelt die geplante allgemeine Zwangsversicherung zu einem Act der Staatshilfe und müßte einerseits die socialistischen Arbeiterparteien zu weitergehenden Hoffnungen und Erwartungen anspornen, andererseits aber Mißvergnügen und Neid in den Reihen Derjenigen erzeugen, welche bei dem Bestreben, den Staat als eine „wohlthätige Einrichtung" zu charakterisiren, einstweilen noch leer ausgehen.

Die Begründung einer Reichs-Unfallversicherungsanstalt scheint uns schon um deswillen nicht zweckmäßig, weil das Reich mit diesem Institut eine Last der Verantwortlichkeit übernehmen würde, an der es namentlich in kritischen Zeiten sehr schwer zu tragen haben dürfte. Außerdem befürchten wir aber, daß dieses Centralinstitut keineswegs seine Prämiensätze so niedrig zu bemessen im Stande sein wird, wie die z. B. concurrirenden Privatinstitute und wir vermissen in der Vorlage jede Andeutung darüber, wie die Privat-Unfallversicherungs-Anstalten, welche zum Theil noch in allerneuester Zeit behördlicherseits concessionirt worden sind, im Falle der Verstaatlichung dieses Versicherungszweiges abgefunden und die zur Zeit vorhandenen Bezugsberechtigten auf die Reichsunfallversicherungskasse übernommen werden sollen?

Entschlägt man sich der bezeichneten Enteignungs-Verpflichtungen nicht, so muß schon um dieser finanziellen Mehrbelastung willen die Reichs-Unfall-Versicherungsanstalt ihre Prämientarife höher halten, als die zur Zeit bestehenden Privatinstitute die Ihrigen normiren konnten.

Unseres Erachtens wäre es das Beste, die Hebung der zu Tage getretenen Uebelstände in einer Revision des Gesetzes vom 7. Juni 1871 zu suchen. Dabei müßte die Pflicht zur Schadloshaltung in der oben bereits angedeuteten Weise erweitert, gleichzeitig über das Maß des Ersatzanspruches fixirt werden. Es erscheint vollkommen ausreichend, wenn die Entschädigung höchstens eine Rente in Höhe von ⅔ des Jahres-Arbeitsverdienstes des vom Unfall Betroffenen beträgt, — wie dies auch in dem vorliegenden Gesetzentwurfe vorgesehen ist. Wir halten es ferner für angemessen, daß die Verpflichtung zur Versicherung ausgesprochen, die Wahl der Versicherungs-Anstalt aber in das Belieben der Versicherungsnehmer gestellt wird. Nach unserem Ermessen hat sich die freie Privatthätigkeit bereits als vollständig befähigt erwiesen, die Lösung einer Aufgabe, wie sie hier gestellt ist, zu übernehmen. Für discutabel halten wir die Frage, ob es sich empfehlen würde, zu bestimmen, daß die in diesem Versicherungs-Gebiete arbeitenden Gesellschaften, Genossenschaften mit dem Princips der Versicherung auf Gegenseitigkeit sein müssen, damit der proclamirte Versicherungszwang nicht die Veranlassung zur Erzielung großer Capitalprofite auf Seiten Unbetheiligter werde. Vielleicht könnten auch die bestehenden Arbeiterhilfskassen, zu denen die Arbeitgeber ja schon jetzt bis 50 pCt. der Beiträge bezahlen müssen, als Ausführungsorgane bei einer solchen allgemeinen Versicherung auf Gegenseitigkeit benutzt werden.

Daß die gegen Unfälle versichernden Privat-Versicherungsanstalten nach der von uns befürworteten Revision des Haftpflichtgesetzes einer maßvollen staatlichen Beaufsichtigung und Ueberwachung unterstellt werden könnten, ist ein Gedanke, dessen Berechtigung wir anerkennen müssen.

Die Handelskammer."

Ueber die Vorlage referirt Dr. Eras in Vertretung des dafür designirten Berichterstatters, Commercienrath Molinari: Der Referent motivirt eingehend den der Kammer zur Beschlußfassung vorgelegten Resolutionsentwurf, wobei er auch der Kammer Mittheilung von den Bedenken macht, welche das Mitglied Geheimer Commercienrath v. Ruffer (der in der Versammlung nicht anwesend ist) gegen den Resolutionsentwurf einst geäußert. Der Referent berichtet ferner über die Gutachten anderer bedeutender kaufmännischer Corporationen über den Gesetzentwurf.

Fabrikbesitzer Schöller schlägt unter eingehender Motivirung mehrerer Abänderungen zu den Resolutionen vor. Principiell empfiehlt er Unterstützungen für alle Fälle der Verunglückung zu gewähren, gleichviel, wie dieselben (ob mit oder ohne Verschuldung der Betheiligten) herbeigeführt worden. Den vorgelegten Entwurf erklärt Redner für entschieden abänderungsbedürftig und bittet, denselben nochmals an die Commission zurückzuverweisen. Redner begründet folgende Anträge:

Stadtrath Schierer empfiehlt die Enbloc-Annahme des vorliegenden Entwurfes, ebenso Fabrikbesitzer Kauffmann. Kaufmann Kopisch beantragt Schluß der Discussion, zieht jedoch seinen Antrag zurück. Banquier Eichborn empfiehlt, den Entwurf an eine Commission zu überweisen, und erklärt, sich mit der vorliegenden Resolution nicht einverstanden erklären zu können, um so weniger, als in derselben nicht commercielle, sondern politische Momente in erster Reihe zu Tage treten und sich dieselbe mehr als die Kundgebung einer politischen Partei als die einer kaufmännischen Corporation qualificire.

Commerzienrath Werther empfiehlt die unveränderte Annahme des vorliegenden Entwurfs. Bei der Abstimmung lehnt die Kammer die auf Commissions-Ueberweisung gerichteten Anträge Eichborn und Schöller ab und genehmigt den vorgelegten Petitionsentwurf mit 8 gegen 5 Stimmen.

Schluß der Sitzung 5½ Uhr.

—f— **[Breslau-Schweidnitz-Freiburger Eisenbahn.]** Die Dividende der Freiburger Eisenbahn pro 1880 ist von dem Verwaltungsrath nach Prüfung der vorgelegten Jahresrechnung auf 4¾ Procent festgesetzt worden und ist also genau auf derselben Höhe geblieben, wie im Jahre vorher. Den recht erheblichen Mehreinnahmen des Jahres 1880 standen auf allen Titeln größere Ausgaben gegenüber, die zum Theil schon vorher in Erwägung gezogen worden sind; denn es war ja für Diejenigen, welche sich einer genaueren Durchsicht der Jahresberichte unterziehen, kein Novum, daß die Verzinsung der Prioritäts-Obligationen pro 1880 und insbesondere die Amortisation durch Hinzutritt der Obligationen Litt. H und I gestiegen sein müsse, und daß die Rücklage in den Erneuerungsfonds, welche sich nach durchlaufenen Achskilometern berechnet, diesmal entsprechend höher sein werde. Die 1880er Dividende wäre trotz alledem wesentlich besser ausgefallen, wenn sich nicht die Nothwendigkeit ergeben hätte, den Beamten-Pensionsfonds diesmal ganz bedeutend höher zu dotiren, um das Institut lebensfähig zu erhalten. Diese höhere Dotirung ist vom Aufsichtsrath auf 150,000 Mark fixirt worden, und dieser Betrag entspricht allein ungefähr ¾ pCt. des Actien-Capitals. Nach der vorgelegten Rechnung beträgt der Ueberschuß nach Abzug der Betriebs-Ausgaben, der Rücklagen in die Fonds rund 6,019,000 M. gegen 5,801,962 in 1879. Verzinsung und Amortisation der Prioritäten erforderten 3,934,000 M. gegen 3,790,383 M. in 1879, also diesmal etwa 143,000 M. mehr. In den Erneuerungsfonds werden diesmal 60,000 Mark mehr, in den Beamten-Pensionsfonds, wie schon erwähnt, 150,000 Mark mehr gelegt.

---

f. **[Breslauer Discontobank Friedenthal u. Co.]** In Vertretung des Vorsitzenden des Aufsichtsraths, des Herrn von Wallenberg-Pachaly, leitet Herr Banquier Siegmund Levy die auf heute berufene ordentliche General-Versammlung der Breslauer Discontobank Friedenthal u. Co. Der Vorsitzende verweist auf den gedruckt vorliegenden Geschäftsbericht, von dessen Verlesung Abstand genommen wird. Den wesentlichsten Inhalt dieses Berichts haben wir bereits mitgetheilt. Nachdem der Vorsitzende Namens des Aufsichtsraths noch mitgetheilt hatte, daß die Revisionen nach Vorschrift der Statuten vorgenommen und dabei Alles in bester Ordnung gefunden wurde, giebt Herr Kopisch Namens der Revisionscommission eine gleiche Erklärung ab, worauf einstimmig Decharge für den Aufsichtsrath und die Geschäftsinhaber ertheilt wird. Hierauf werden die in Folge Ausloosung aus dem Aufsichtsrath ausscheidenden Herren Rittergutsbesitzer Jul. Schottländer, Banquier Alb. Schreiber und Commerzienrath Leo Molinari einstimmig wiedergewählt und die vorgeschlagene Gewinnvertheilung, wonach 6 pCt. Dividende zur Auszahlung gelangen, ebenso einstimmig und ohne Debatte genehmigt. Der Herr Vorsitzende theilt noch mit, daß die Dividende vom 1. April ab zur Auszahlung gelangt. In die Revisionscommission für das neue Geschäftsjahr werden die Herren Gustav Kopisch, Gustav Scholtz und Hugo Randel wiedergewählt. In der Generalversammlung waren 12 Commanditisten mit 69 Stimmen vertreten.

---

* **[Breslauer Actien-Bierbrauerei.]** Der „Berliner Börsencourier" bringt im gestrigen Abendblatt eine Mittheilung, welche auch in hiesige Blätter übergegangen ist, wonach sich das Geschäft in dem gegenwärtigen Betriebsjahre zufriedenstellend entwickelt und in den letzten Monaten ein Mehrabsatz von ca. 1200 Tonnen per Monat stattgefunden hat. Letztere Angabe enthält einen Irrthum; der Gesammtabsatz bis 28. Februar beträgt 6900 Hectoliter und weist ein Plus gegen die entsprechende Zeit des Vorjahres von 1600 Hectoliter auf.

= **Grünberg**, 28. März. [Vom Getreide- und Productenmarkt.] In Folge der angenehmen Witterung war der heutige Wochenmarkt wieder belebter als in den Vorwochen. Auf dem Getreidemarkt, welcher mäßig beschickt war, ging endlich der Preis für Roggen um 60 Pf. pro 100 Kilogr. herunter. Gerste prima Qualität war nicht vorhanden. Kartoffeln fielen auch im Preise. Butter stieg. Bezahlt wurden pro 100 Klgr.: Weizen 23–21 M., Roggen 21,60 bis 20,90 M., Gerste 15,50 M., Hafer 16 bis 15,50 M., Erbsen 22 M., Kartoffeln 4–3 Mark, gegen 4,40–3,30 M. vorwöchentlichen Preises, Heu 6 bis 4 Mark, Stroh 4,50 bis 4 M., Butter 2,20 bis 2 M. Eier 2,40–2 M. Die letzte Woche brachte noch starken Frost, Freitag und Sonnabend heftige Stürme; gestern endlich änderte sich das Wetter und es machte das windige, rauhe Winterwetter angenehmer Frühlingstemperatur Platz. Die Winzer haben bereits mit dem Aufdecken der Weinberge begonnen.

Cz. S. **[Berliner Eierbericht]** vom 21. bis 28. März. Der Bedarf stellt in dieser Woche ziemlich starke Ansprüche und überwog das Angebot, so daß eine successive Steigerung des Börsenpreises für Eier auf 2 M. 90 Pf. per Schock erfolgte. Im Kleinhandel wurde für gute frische Landeier bis 3 Mark per Schock, und per Mandel bis 75 Pf. bezahlt.

Trautenau, 28. März. [Garnmarkt.] Das Garngeschäft beginnt deutlich eine bessere Tendenz zu erhalten. Im Laufe der letzten Woche und am heutigen Garnmarkte hat der Begehr recht bedeutend zugenommen und wurde auf Basis letztgemeldeter Notirungen in Tow- und Linegarnen ein ganz erheblich größerer Umsatz erzielt. Die Preise sind fest und diese Festigkeit ist Ursache, daß nicht noch größere Posten aus Spinners Händen gingen. Jedenfalls ist der Umsatz des Geschäftes ein sehr zufriedenstellender. Towgarn Nr. 20 wird mit 39/43, Linegarn Nr. 40 mit 29/33 Gulden, Uebriges verhältnißmäßig und zu gewohnten Conditionen verkauft.

Bradford, 28. März. Wolle fest, aber ruhig, andere Artikel ruhig.

[Einlösungs-Cours für österreichische Silber-Coupons.] Der Einlösungscours für die in Silber zahlbaren Coupons österreichischer Werthe ist bis auf Weiteres in gleicher Höhe, wie in der vorigen Woche, auf 174,50 festgesetzt worden.

[Mitteldeutsche Creditbank.] In der am Sonnabend stattgehabten Generalversammlung der Actionäre der Mitteldeutschen Creditbank wurde beschlossen, das Actien-Capital der Gesellschaft auf 30,000,000 Mark zu reduciren. In Ausführung dieses Beschlusses sollen 10 000 Actien eingezogen werden. Angebote hierauf, welche die Zahl der offerirten Stücke und den Cours, zu welchem dieselben offerirt werden, enthalten, nimmt die Direction bis zum 4. April entgegen.

H. **[Zum Handelsverkehr mit Frankreich.]** Vom 1. August 1881 ab wird in Frankreich der Vertrieb von — einheimischen wie fremden — Weinen mit einem größeren Gehalt an schwefelsaurem Kali (sulfate de potasse) als zwei Gramm auf das Liter verhindert.

H. **[Vom Breslauer Productenmarkt.]** Der § 1 der registrirten Handelsgebräuche am hiesigen Getreidemarkte soll den veränderten Verhältnissen entsprechend abgeändert werden. Hierzu ist eine Sitzung auf den 1. April c., Nachmittags 4 Uhr, im Handelskammer-Sitzungssaale anberaumt worden, auf welche wir alle Interessenten der Productenbranche aufmerksam machen.

---

§ **Breslau**, 28. März. [Submission auf Waggons.] Die königl. Eisenbahn-Direction zu Bromberg (Ostbahn) hatte die Lieferung von fünfzehn Stück 4rädrigen Personenwagen 2. und 3. Klasse mit Bremse und Intercommunication zur Submission gestellt. Es offerirten per Stück frei Bahnhof der betreffenden Fabrikstädte: Saxonia, Actien-Gesellschaft in Radeberg bei Dresden zu 8995 M.; F. Wöhlerts Waggonfabrik in Elbing zu 8145 M.; L. Steinfurt in Königsberg zu 8110 M.; Friedr. Deicke in Wittenberge zu 7600 M.

Telegraphische Depeschen.

(Aus Wolff's Telegr.-Bureau.)

Berlin, 29. März. Der Reichstag setzt die Berathung der Steuervorlage fort. Lerchenfeld für die Erhöhung der Brausteuer, nur wenn zugleich die Branntweinsteuer erhöht und von den Reichsstempelabgaben nur die Börsensteuer als annehmbar erachtet wird; er empfiehlt eine Commission von 21 Mitgliedern. Witte ist gegen die erhöhte Brausteuer, außer wenn sie mit der erhöhten Branntweinsteuer gefordert wird. Die Wechselsteuer ist unannehmbar; von der Stempelsteuer sei ihm die Börsensteuer sympathisch, er beantragt eine Commission von 28 Mitgliedern. Below für die Brausteuer, beantragt eine Commission von 14 Mitgliedern. Mendel spricht sich gegen alle drei Vorlagen aus. Die Regierung möge lieber statt des Trunkenheitsgesetzes ein Branntweinsteuergesetz vorlegen. Staatssecretär Scholz vertheidigt die Vorlagen gegen die einzelnen Angriffe der Vorredner; er betont, daß die Vorlagen in der Richtung der großen Steuerreform des Reichskanzlers lägen. Sonnemann erklärt sich gegen alle drei Steuerprojecte, welche den in der Denkschrift angegebenen Principien, direct widersprächen. Wedell-Malchow steht wesentlich auf dem Standpunkt der Vorlagen und bittet die preußische Regierung, das Schanksteuergesetz dem Landtage wieder vorzulegen. Heute habe dasselbe günstige Aussichten. Bundescommissar Girth erörtert die technischen Einzelheiten der Stempelsteuer und befürwortet deren Annahme. Sie sei nicht geeignet den Verkehr zu beschränken wie befürchtet wird. Die Discussion wird geschlossen, die Stempelsteuervorlage wird an eine Commission von 21 Mitgliedern verwiesen. Der Brausteuerentwurf wird im Plenum berathen werden.

Es folgt die erste Lesung der Wehrsteuervorlage. Reichensperger (Olpe) beantragt commissarische Prüfung, der Entwurf entspreche dem gesunden Princip der ausgleichenden Gerechtigkeit. Puttkamer erklärt, er vertrete nur einen Theil der deutschconservativen Partei, wenn er sich gegen die Vorlage erkläre. Kriegsminister v. Kameke erwidert, die Einwände gegen die Wehrsteuer seien scheinbar gerechtfertigt, thatsächlich aber doch irrthümlich, es handle sich weder um den Loskauf vom Heeresdienst, noch um eine Compensation von Leib und Leben mit Geld. Treitschke bezeichnet den Entwurf als unannehmbar, da er dem Princip der deutschen Heeresverfassung widerspräche. Das Volk werde in der Wehrsteuer nie etwas anderes sehen, als den Loskauf vom Militär. Staatssecretair Scholz widerlegt die Bedenken Treitschkes, welcher übersehe, daß es sich nicht um eine Armeeorganisation, sondern um eine ausgleichende Steuer-Institution handle. Stellter beantragt commissarische Vorberathung, um zu zeigen, daß man bereit sei, materiell in die Discussion der Vorlage einzutreten. Boretius spricht im Sinne Treitschkes gegen die Vorlage. Löwe (Berlin) bittet, den Entwurf abzulehnen: in dem Augenblick wo der Reichskanzler so scharf gegen die directen Steuern polemisirt, dürfe man am wenigsten eine neue Kopfsteuer bewilligen. Die Discussion wird geschlossen und die Commissionsberathung der Vorlage abgelehnt. Die zweite Berathung wird daher im Plenum stattfinden. Nächste Sitzung morgen.

Berlin, 29. März. Die Verfassungscommission nahm den Antrag Bennigsens an, dem Verfassungsartikel 13 hinzuzufügen, daß der Reichstag im October einberufen werde; sie lehnte die zweijährige Budgetperiode und die vierjährige Legislaturperiode ab.

Berlin, 29. März. Auf Anregung des Grafen Theodor Stolberg-Wernigerode fand heute eine freie Besprechung von Mitgliedern aller Fractionen, ausgenommen der Socialdemokraten, statt, um die Frage zu erörtern, ob es zeitgemäß wäre, die Reichsregierung aufzufordern Maßregeln zu ergreifen, gegen die Gefahren für die öffentliche Sicherheit durch Verwendung explosibler Stoffe. Den Vorsitz führte Staatsminister Friedenthal. In der Besprechung wurde auch die Frage angeregt, ob nicht etwa angesichts der bekannten Ereignisse das Asylrecht der Staaten durch internationale Verträge derartig zu beschränken wäre, daß es nicht zu Vereinigungen und Verabredungen gemißbraucht werden könnte, welche die öffentliche Ordnung und Sicherheit anderer Staaten gefährden.

Berlin, 29. März. In Verfolg der heutigen freien Besprechung von Reichstags-Abgeordneten beantragt Windthorst (Centrum), den Reichskanzler zu ersuchen, zu erwägen, in welcher Weise die Gefahren

(Fortsetzung in der zweiten Beilage.

(Fortsetzung.)

für die öffentliche Sicherheit aus mißbräuchlicher Verwendung von Sprengstoffen wirksamer, als bisher möglich, zu beseitigen seien. Graf Stolberg beantragte, den Reichskanzler zu ersuchen, auf dem Wege der Gesetzgebung, nöthigenfalls der internationalen Vereinbarung, Maßregeln zu ergreifen, welche geeignet seien, für die öffentliche Sicherheit aus der mißbräuchlichen Verwendung von Sprengstoffen erwachsende Gefahren zu beseitigen.

Köln, 29. März. Die „Köln. Ztg.“ meldet aus Petersburg: Der deutsche Kronprinz empfing am 28. d. eine Deputation der Deutschen Moskau's und sagte:

Ich hätte freilich gewünscht, daß die Veranlassung meiner Reise eine frölichere gewesen sei, als dem armen Kaiser die letzte Ehre zu erweisen. Sie können sich wohl denken, welchen Eindruck das Verbrechen auf den Vater und mich hervorgerufen, aber ich gestehe, es war mir sehr lieb, daß der Vater mich hierher schickte; ich unterhielt persönlich stets die intimsten Beziehungeu zum jetzigen Kaiser. Sie können Ihren Landsleuten in Moskau sagen, daß die alten freundschaftlichen Beziehungen zwischen beiden Staaten zu Traditionen geworden und fernerhin fortbestehen und daß die Freundschaft der heutigen Generation ebenso dauerhaft sein wird, wie die der alten. Diese Freundschaft ist nicht blos für beide Nachbarstaaten, sondern für den Frieden ganz Europas wichtig.

Wien, 29. März. Abgeordnetenhaus. Die Vorlage des Finanzministers verlangt behufs Deckung des Abganges für 1881 die Ermächtigung zur Ausgabe von 50 Millionen 5proc. Papierrente.

Herrenhaus. Präsident Trautmannsdorff drückt die Gefühle des Herrenhauses aus anläßlich der Ermordung des Czars. Das Ereigniß sei noch schmerzlicher durch die Anzeichen einer dunklen, verbreiteten Verschwörung, welche die Principien der Gesellschaft zu untergraben droht, Principien, zu deren Wahrung das Herrenhaus in erster Linie berufen sei. Der Präsident fordert auf, zum Zeichen des Beileids über das Ereigniß, sowie über die schmerzlichen Gefühle, welche das Herz des österreichischen Monarchen bewegen, der in Alexander II. einen treuen Freund verlor, sich von den Sitzen zu erheben. Sodann wurde das provisorische Budget für April-Mai angenommen.

Zürich, 29. März. Die „Züricher Zeitung“ weist die Behauptung der „Agence Russe“ energisch zurück, daß die Schweiz kein eigenes Existenzrecht habe und nur durch die Vereinbarungen der Großmächte fortlebe; sie erinnert ferner an die Zeit nach dem Sonderbundskriege, wo Rußland die Beziehungen mit der Schweiz abbrach und sie schließlich nach Jahren ohne Zuthun der Schweiz wieder aufnahm. Zum Schluß weist das Blatt auf die Thatsache hin, daß bald nach den Drohungen der Großmächte gegen die Schweiz im Frühjahr 1848 die Revolutionen in Paris, Wien und Berlin ausbrachen.

Rom, 28. März. Der König empfing heute den russischen Botschafter, Baron Uexküll-Gyllanbandt, welcher sein neues Beglaubigungs-Schreiben überreichte.

Paris, 29. März. Die „Agence Havas“ meldet aus Konstantinopel, daß die Verhandlungen auf gutem Wege seien, der britische Botschafter scheine gewillt, die britischen Forderungen zu ermäßigen. Eine Verständigung auf der Basis der Abtretung Printas an Griechenland, Schleifung Prevesas und Neutralisirung des Artagolfs gilt als wahrscheinlich.

London, 29. März. Wie der „Standard“ erfährt, ist die britische Regierung formell ersucht worden, eine gerichtliche Verfolgung der von Most redigirten „Freiheit“ wegen des jüngsten Artikels über den Tod des Czaren einzuleiten und glaubt, es sei sehr wahrscheinlich, daß die Regierung dem Gesuche stattgegeben, es gebe dafür einen Präcedenzfall; wenn in beleidigendster und verabscheuungswürdigster Weise die Doctrin offen gepredigt werde, daß die Tödtung gewisser, namentlich genannter Könige und Fürsten kein Mord sei, hätten die Länder, deren Herrscher in solcher Weise mit dem Tode bedroht seien, ein Recht zu protestiren und müsse dieser Protest Gehör finden. England dürfe sich nicht dem Vorwurf aussetzen, der Tummelplatz internationaler Verbrecher zu sein.

London, 29. März. Das Befinden Beaconsfields, welcher an Gicht und Asthma mit Fieber leidet, ist noch nicht gebessert, indeß sind bisher keinerlei ernstere Besorgnisse vorhanden. — Aus Newcastle wird vom 28. d. gemeldet: Heute Mittag überbrachte ein Bote aus Potchefstroom die Nachricht, daß Potchefstroom sich an demselben Tage den Boern ergab, wo die Friedensbedingungen unterzeichnet wurden, nach heftigem Kampfe, wobei 18 von der britischen Besatzung getödtet und 19 verwundet wurden. Die Boern erbeuteten zwei Geschütze und 3000 Patronen.

Petersburg, 29. März. Der Minister des Innern suspendirte die Zeitungen „Molva“ für die Leitartikel in Nr. 72 und 73 und die „Russische Petersburger Zeitung“ für das Feuilleton in Nr. 72 auf einen Monat.

Petersburg, 29. März. Das „Journal de St. Petersbourg“ schreibt: Die aufrichtigsten Wünsche Rußlands bleiben Rumänien in der neuen Existenz gesichert. Es sei zu hoffen, daß die rumänische Regierung sich immer mehr von der Verpflichtung durchdringen läßt, als nützliches und thätiges Mitglied der großen conservativen Familie zu erscheinen, welche man das monarchische Europa nennt, das Alles aufbieten werde zu verhindern, daß das rumänische Asyl irgend einer Fraction der internationalen Bande werde, welche die Sicherheit der Throne und das Glück der Völker bedroht. — Gegenüber dem „Temps“ und der „Republique“ welche ohne eine Idee der gemeinsamen Action der conservativen Mächte gegen die Anarchisten an sich bekämpfen und sich Telegramme aus Berlin senden lassen, welche behaupten, die liberale deutsche Presse weise diese Idee als geeignet den Fanatismus noch mehr zu erregen zurück, schreibt das Journal: wenn es gewissen Blättern gefällt zu erklären, daß ihre liberalen Ideen unter jedem Angriff gegen die mörderische Industrie leiden würden, beneiden wir sie wegen dieses Liberalismus nicht; die Regierungen haben andere Anschauungen; so liberal sie auch sein mögen, ihre Solidarität weist sie in eine andere Richtung.

Konstantinopel, 29. März. Die Botschafter sind gestern abermals zur Berathung zusammengetreten. Die türkischen Delegirten wohnten derselben nicht bei. Es wird versichert, die Antworten der Cabinete auf den türkischen Tracenvorschlag seien im Allgemeinen befriedigend. England mache einige Modificationen; die Friedenszuversicht dauert an.

Bukarest, 29. März. Kammer. Der Präsident theilt mit, über 200 Adressen seien aus den Provinzen eingelangt, die Deputirten beglückwünschend, daß sie den Traum der Nation durch die Proclamirung des Königthums verwirklichten. Unaufhörlich langen Deputationen ein und bringen die Huldigung vor dem Palais dar. Die Majestäten fuhren Abends im offenen Wagen aus, überall von endlosen Zurufen begrüßt.

Bukarest, 29. März. Sämmtliche Journale feiern in Artikeln die Proclamirung. Der „Romanul“ spricht die Ueberzeugung aus, die Großmächte würden darin eine weitere Garantie für die Ordnung und Stabilität im Oriente erblicken. — Der König hält heute eine Truppenrevue ab. — In der Kammer beantragte Ghika die Prägung einer Erinnerungsmedaille.

(Nach Schluß der Redaction eingetroffen.)

Köln, 29. März. Die „Köln. Zeitung“ meldet aus Athen vom 28. März: Von ganz zuverlässiger Seite wird mitgetheilt, daß der englische Gesandte im Auftrage seiner Regierung die amtliche Erklärung abgegeben habe, England werde sich in der griechischen Frage von den anderen europäischen Mächten nicht trennen. Die von Trikupis in der Kammer gethane Aeußerung, Griechenland sei im Kriegsfall der Unterstützung Englands sicher, erweist sich demnach als hinfällig.

(Orig.-Dep. d. Bresl. Ztg.) **Liverpool**, 29. März, Nachm. 1 U. [Baumwolle.] Umsatz 6000 Ballen. Import — Ballen. Ruhig.

Börsen-Depeschen.

(W. T. B.) **Berlin**, 29. März. [Schluß-Course.] Fest.
Erste Depesche. 3 Uhr 50 Min.

Cours vom	29.	28.	Cours vom	29	28
Oesterr. Credit-Actien	537 —	535 —	Wien 2 Monate	173 20	173 45
Oesterr. Staatsbahn	512 —	510 —	Warschau 8 Tage	209 —	209 70
Lombarden	188 50	189 —	Oesterr. Noten	174 60	174 70
Schles. Bankverein	105 75	105 50	Russ. Noten	209 60	210 20
Bresl. Discontobank	95 30	95 —	4½% preuß. Anleihe	105 50	105 70
Bresl. Wechslerbank	98 70	98 60	3½% Staatsschuld	97 50	97 75
Laurahütte	107 50	106 50	1860er Loose	123 50	123 50
Wien kurz	174 10	174 35	77er Russen	— —	— —

(W. T. B.) Zweite Depesche. 3 Uhr — Min.

Cours vom	29.	28.	Cours vom	29	28
Posener Pfandbriefe	99 80	99 70	Galizier	117 20	116 30
Oesterr. Silberrente	66 90	66 50	London lang	20 34½	— —
Oesterr. Papierrente	66 10	65 70	London kurz	20 47½	— —
Poln. Liq.-Pfandbr.	55 70	56 10	Paris kurz	80 55	— —
Rum. Eisenb.-Oblig.	— —	— —	Deutsche Reichs-Anl.	101 20	101 20
Oberschl. Litt. A.	195 50	195 70	4% preuß. Consols	101 30	101 3
Breslau-Freiburger	102 —	104 —	Orient-Anleihe II.	60 20	60 20
R.-O.-U.-St.-Actien	145 10	145 20	Orient-Anleihe III.	60 —	60 —
R.-O.-U.-St.-Prior.	144 —	— —	Donnersmarckhütte	65 10	56 —
Rheinische	— —	— —	Oberschl. Eisenb.-Bed.	41 —	42 —
Bergisch-Märkische	112 60	112 90	1880er Russen	75 —	75 —
Köln-Mindener	— —	— —	Neue rum. St.-Anl.	96 70	96 20

(W. T. B.) [Nachbörse.] Oesterr. Goldrente 82, —, dto. ungarisch 98, 90, Creditactien 536, 50, Franzosen 512 50 Oberschles. ult. 195, 50 Discontocommandit 175, —, Laura 107, 70, Russ. Noten ult. 209 50.

Fest. Liquidation beendet. Deports schwindend. Spielpapiere, Banken und Auslandsfonds gefragt. Bahnen vernachlässigt. Bergwerke besser. Discont 2½ pCt.

(W. T. B.) Berlin 29. März. [Schluß-Bericht.]

Cours vom	29	28.	Cours vom	29	28.
Weizen. Höher.			Rüböl. Fester.		
April-Mai	211 —	209 50	April-Mai	51 30	51 —
Juni-Juli	213 —	211 50	Sept.-Oct.	54 10	53 80
Roggen. Besser.					
April-Mai	200 25	199 50	Spiritus. Fester.		
Mai-Juni	192 75	191 50	loco	53 40	53 30
Juni-Juli	184 —	182 50	April-Mai	54 60	54 40
Hafer.			Aug.-Septbr.	56 60	56 30
April-Mai	152 —	151 75			
Mai-Juni	152 50	152 25			

(W. T. B.) Stettin 29. März. — Uhr — Min.

Cours vom	29.	28	Cours vom	29	28
Weizen. Fest.			Rüböl. Unveränd.		
Frühjahr	211 —	209 —	Frühjahr	51 50	51 50
Mai-Juni	211 —	209 —	Herbst	54 50	54 50
Roggen Fest.			Spiritus.		
Frühjahr	199 —	197 50	loco	52 20	52 50
Mai-Juni	192 —	190 —	Frühjahr	53 40	53 40
			Mai-Juni	53 90	54 —
Petroleum.					
März	8 80	8 75			

(W. T. B.) Wien 29. März. [Schluß-Course.] Behauptet.

Cours vom	29.	28	Cours vom	29	28
1860er Loose	129 70	130 20	Napoleonsd'or	9 27	9 27
1864er Loose	172 70	172 20	Marknoten	57 20	57 17
Creditactien	299 10	298 50	Ungar. Goldrente	113 62	113 40
Anglo	125 75	125 90	Papierrente	75 75	75 45
St.-Esb.-A.-Cert.	292 25	292 —	Silberrente	76 75	76 40
Lomb. Eisenb.	108 25	108 —	London	117 20	117 20
Galizier	267 —	267 —	Oest. Goldrente	93 30	93 —
Elbethalbahn	242 25	242 —			

(W. T. B.) **Paris**, 29. März. [Anfangs-Course.] 3% Rente 84, 52. Neueste Anleihe 1872 121, 12, Italiener 91, 25 Staatsbahn —, —. Oesterr. Goldrente 83, —. Ungar. Goldrente 99, 50. — Fest.

Paris, 29. März, Nachmittags 3 Uhr. [Schluß-Course.] (Original-Depesche der Bresl. Ztg.) Matt.

Cours vom	29	28.	Cours vom	29.	28.
3proct. Rente	84 40	84 55	Türken de 1869	— —	— —
Amortisirbare	86 42	86 50	Türkische Loose	— —	— —
5proc. Anl. v. 1872	120 90	121 05	Orientanleihe II.	— —	— —
Ital. 5proc. Rente	91 32	91 40	Orientanleihe III.	61⅝	61⅝
Oesterr. Staats-E.-A.	638 75	638 75	Goldrente österr.	82¾	83 —
Lomb. Eisenb.-Act.	243 75	243 75	do. ung.	99⅜	99½
Türken de 1865	13 85	13 80	1877er Russen	95¾	96 —

(W. T. B.) **London**, 29. März. [Anfangs-Course.] Consols 100⅞ Italiener 90⅞, 1873er Russen 92, 01. — Wetter: Schön.

London, 29. März, Nachmittags 4 Uhr. [Schluß-Course.] (Original-Depesche der Bresl. Zeitung.) Platz-Discont 2⅜ pCt. Preuß. Consols —. Bankeinzahlung — — Pfd. St. Fest.

Cours vom	29.	28	Cours vom	29	28
Consols April	100	99 15	Silberrente	— —	65⅞
Ital. 5proc. Rente	90¼	90¼	Papierrente	65½	— —
Lombarden	9⅝	9⅝	Oesterr. Goldrente	81¾	81 —
5pr. Russen de 1871	91 —	90¼	Ungar. Goldrente	98⅜	97¾
5proc. Russen de 1872	93 —	92¼	Berlin	20 66	— —
5pr. Russen de 1873	92⅞	91⅞	Hamburg 3 Monat	20 66	— —
Silber	— —	— —	Frankfurt a M.	20 66	— —
Türk. Anl. de 1865	13⅝	13⅛	Wien	11 85	— —
5% Türken de 1860	— —	— —	Paris	25 62	— —
6proc. Ver. St. per 1882	104½	104¾	Petersburg	24⅜	— —

(W. T. B.) **Frankfurt a. M.**, 29. März, Mittags. [Anfangs-course.] Credit-Actien 267, 75 Staatsbahn 254, 87. Galizier 232, 75, Lombarden —, —. — Fest.

(W. T. B.) **Frankfurt a. M.**, 29. März, Nachmittags 2 Uhr 30 Min. [Schlußcourse.] Creditactien 267, 50, Staatsbahn 255, 25—255, 62, Lombarden 93, 75. — Fest.

(W. T. B.) **Köln**, 29. März. [Getreidemarkt.] (Schlußbericht.) Weizen loco —, —, per März 22, 20, per Mai 22, 30. — Roggen loco —, per März 21, —, per Mai 20, 30. — Rüböl loco 29, —, per Mai 27, 60 — Hafer loco 16, 50. Wetter: —.

(W. T. B.) **Hamburg**, 29. März. [Getreidemarkt.] (Schlußbericht.) Weizen fest, per April-Mai 207, —, per Juni-Juli 212, —. Roggen fest, per April-Mai 190, —, Juni-Juli 186, —. Rüböl matt, loco 54, —, per Mai 54, —. — Spiritus matt, per März 46, —, per April-Mai 46, —, per Mai-Juni 46, —, Juni-Juli 46½. — Wetter: Sehr schön.

(W. T. B.) **Amsterdam**, 29. März. [Getreidemarkt.] (Schlußbericht.) Weizen loco —, per März —, —, per Mai —, —. Roggen loco —, per März 245, —, per Mai 237, —, per October —, —.

(W. T. B.) **Paris**, 29. März [Productenmarkt.] (Schlußbericht.) Weizen matt, per März 30, 25 per April 28, 80, per Mai-Juni 28, 60, per Mai-August 28, 30. — Mehl behauptet, per März 63, 50, per April 62, 90, per Mai-Juni 62, 10, per Mai-August 61, 60. — Rüböl matt, per März 71, 25, per April 71, 25, per Mai-August 72, 75, per Septbr.-December 74, —. — Spiritus weichend, per März 58, 75, per April 59, 50, per Mai-Aug. 59, 50, Septbr.-Decbr. 57, 75. —

Paris, 29. März. Rohzucker 57,25.
London, 29. März. Havannazucker 24.
Glasgow, 29. März. Roheisen 48.

Wien, 29. März, 5 Uhr 45 Min. [Abendbörse.] Creditactien 298, 70 Staatsbahn 292, 75, Lomb. 108, 25, Galizier 267, 75, Napoleonsd'or 9, 27½ Marknoten 57, 25, Goldrente 93, 40, Ungar. Goldrente 113, 35, Anglo 126, —, Papierrente 75, 47, 3% Südbahn —. Geschäftslos.

Frankfurt a. M., 29 März, — Uhr — Min., Abends. [Abendbörse.] (Orig.-Dep. der Bresl. Ztg.) Creditactien 267, 12, Staatsbahn 255, —, Lombarden 93⅜. Oesterr. Silberrente 66½, do. Goldrente 81½, Ungar. Goldrente 98, 68, 1877er Russen —, —, Galizier —, —, III. Orientanleihe —, —. Still.

Hamburg, 29 März 8 Uhr 48 Minuten, Abends. [Abendbörse.] (Orig.-Dep. der Bresl. Ztg.) Lombarden —, —, Oesterr. Creditactien 267, 50, Staatsbahn 637, Silberrente —, Papierrente —, Oesterr. Goldrente 81½, 1860er Loose —, —, 1877er Russen 93 1880er —, —. Ungarische Goldrente 98¾, Bergisch-Märk. 112, 75, Orientanleihe II. 58⅜, do. III. 57⅞, Laurahütte 107, —. Nordwestbahn —, —. Russische Noten 209, —, Lomb. Prioritäten —. Packetfahrt —, —. Fest.

Vergnügungs-Anzeiger.

• [Stadttheater.] Heute kommt zum 20. Male die Oper „Carmen“ zur Aufführung. Morgen, Donnerstag, geht zum letzten Male in dieser Saison Sophokles' „Antigone“ mit der zur Handlung gehörigen Musik für Männerchor und Orchester von Felix Mendelssohn-Bartholdy in Scene.

= [Zeltgarten.] Nicht weniger als drei neue Acquisitionen sind es, über welche wir heute zu berichten haben und welche sämmtlich dem Gebiete der eleganten Gymnastik angehören. Der Equilibrist Mr. Charles Glauce ist in der Production seiner Piecen ein bisher unerreichter Specialist, denn nicht allein die außerordentliche Kühnheit, sondern auch die Eleganz und originelle Art der Ausführung dürften bisher ein Gleiches nicht gefunden haben. So ist namentlich seine Production mit einer Anzahl von brennenden Petroleumlampen eben so neu als überraschend. Eine angenehme Beigabe erhielt ferner die gestrige, außerordentlich zahlreich besuchte Vorstellung durch das Debut der aus 5 Personen bestehenden Parterre-Gymnastiker-Gesellschaft Aihia, deren gymnastisches Potpourri ein sehr unterhaltendes, buntes Allerlei bot. Ganz Außerordentliches und Staunenerregendes ist es, was Mr. Louis Wilson am zweifachen und dreifachen Reck leistet, der in seinen kühnen und graciösen Productionen die Gebrüder Avolo, welche im Circus Renz ihrerzeit ein so bedeutendes Aufsehen gemacht, noch hinter sich läßt. Seine Leistungen dürften für Turnerkreise besonders interessant sein. Durch die neuen, äußerst vortheilhaften Engagements hat das Programm des Zeltgartens eine Reichhaltigkeit gewonnen, wie sie nur selten irgendwo bei so mäßigem Entree geboten werden dürfte.

Verantwortlicher Redacteur: Dr. Stein.

Wir haben in unserer Engros-Abtheilung einen Posten gut gearbeiteter

Herren-Garderobe,

Paletots-, Rock- und Sacco-Garnituren,
Knaben-Anzüge

zum Verkauf zurückgestellt, worauf wir Wiederverkäufer besonders aufmerksam machen.

!!! Preise auffallend billig !!!

Bazar Gebr. Taterka, Breslau,

Ring 47, Naschmarktseite.

Die Verlobung unserer Tochter **Paula** mit Herrn **Ernst Pistorius**, Ingenieur und Lieutenant der Reserve, zu Hirschberg i. Schl., sowie unserer Tochter **Clara** mit Herrn **Felix Ohm**, Fabrik-Inspector und Lieutenant der Reserve, zu Hochwald bei Gottesberg, beehren wir uns ergebenst anzuzeigen.

Dominium Alt-Lässig b. Gottesberg, den 27. März 1881.

A. Fröhlich und Frau.

Meine Verlobung mit Fräulein **Paula Fröhlich**, Tochter des Rittergutsbesitzer Herrn **A. Fröhlich** und dessen Frau Gemahlin **Pauline**, geb. **Sprotte**, zu Alt-Lässig, beehre ich mich ergebenst anzuzeigen.

Pistorius,
Ingenieur u. Lieutenant der Reserve des Eisenbahn-Regiments.

Meine Verlobung mit Fräulein **Clara Fröhlich**, Tochter des Rittergutsbesitzer Herrn **A. Fröhlich** und dessen Frau Gemahlin **Pauline**, geb. **Sprotte**, zu Alt-Lässig, beehre ich mich ergebenst anzuzeigen. [6045]

Ohm,
Fabrikinspector u. Lieut. der Reserve des 3. Pos. Inf.-Regt. Nr. 58.

Statt jeder besonderen Meldung.
Die Verlobung unserer einzigen Tochter **Marie** mit dem Kaufmann Herrn **Joseph Jelin** in Gleiwitz beehren wir uns hiermit ergebenst anzuzeigen. [6018]

Katscher, den 27. März 1881.

A. Preiß und Frau.

Marie Preiß,
Joseph Jelin,
Verlobte.
Katscher. Gleiwitz.

Die Verlobung unserer Tochter **Martha** mit dem Kaufmann Herrn **Bernhard Friedmann** beehren wir uns ergebenst anzuzeigen. [3560]

Neustadt OS., im März 1881.

N. Danziger und Frau,
geb. **Adler.**

Martha Danziger,
Bernhard Friedmann.
Verlobte.

Als Verlobte
empfehlen sich:

Lina Meermann,
Paul Jonas.

München. [6026] **Breslau.**

Die Geburt eines muntern Mädchens zeigen ergebenst an [6003]

Arthur König und Frau
Adelheid, geb. **Krug.**

Oppeln, den 28. März 1881.

Gestern Vormittag 8¼ Uhr starb sanft und gottergeben, wie er gelebt, unser Neffe und Vetter, der Kgl. Regierungs-Secretär und Lieutenant a. D.

Herr Paul von Flansz.

Die herzinnige Liebe, die er uns als braver und edelgesinnter Verwandter in Freud und Leid stets bethätigt hat, läßt uns seinen Verlust schmerzlich empfinden. [3558]

Breslau u. Neisse, 29. März 1881.

Joh. Köhler, verw. Musiklehrer.
A. Köhler, Güter-Exped.-Vorst., nebst Frau.
R. Köhler, Buchhalter, nebst Frau und Kindern.
F. Köhler, Kgl. Gymnas.-Lehrer, nebst Frau und Kindern.
Auguste Köhler.

Ger.-Referendar Dr. Carus in Stettin. Frau Major v. Hertell in Greifswald. Oberst z. D. Hr. v. Treskow in Klebe. Hr. Sanitätsrath Dr. Leßmann in Wittstock. Frau Prof. Hasert in Graz i. Steiermark.

Danksagung.

Für die so zahlreichen Beweise liebevollen Mitgefühls, die uns bei dem Ableben unserer unvergesslichen Gattin und Mutter von nah und fern zugegangen sind, statten wir hiermit Allen, die uns in dem grossen Schmerz ihre Theilnahme bezeigten, unsern innigsten Dank ab.

Gross-Peterwitz, d. 29. März 1881.

[3531] **Rothe** und Familie.

Stadt-Theater.

Mittwoch. 157. Abonnement. Zum 20. M. mit neuen Decorationen und Costümen: „**Carmen.**" Oper mit Tanz in 4 Acten von G. Bizet.

Donnerstag. 158 Abonnement. Zum letzten Male in dieser Saison: „**Antigone**" Tragödie von Sophokles. Deutsch von J. J. C. Donner. Musik für Männerchor und Orchester von F. Mendelssohn-Bartholdy.

Lobe-Theater.

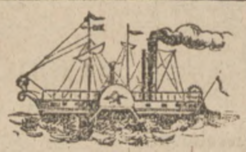
6038

Mittwoch, den 30. März. Elftes Gastspiel des Hrn. Ludwig **Barnay.** „**Feen-Hände.**" Lustspiel in 5 Acten von Scribe. (Richard v. Kerbriand, Herr Ludwig Barnay.)

Donnerstag, den 31. März. Zwölftes Gastspiel des Herrn Ludwig **Barnay.** „**Hamlet, Prinz von Dänemark.**" (Hamlet, Herr Ludwig Barnay.)

Café Strassburg,

Altbüßerstraße 12.
Ausschank Münchener Spatenbräus.
Sedlinger Pfahlmuscheln wieder angekommen. [3550]



Heute Mittwoch, den 30. März:

Eröffnung d. Passagier-Dampfschifffahrt

nach dem Zoolog. Garten, Zedlitz, Oderschlößchen und [6040]

Wilhelmshafen.

Abfahrt von 2 Uhr stündlich.

⊠ Mont. 1. IV. 7 R. IV.

J. O. O. F. Morse. □. 30. III. 8½ U. A. V.

Botanische Section.
Donnerstag, den 31. März, Abends 6 Uhr: [6010]

1) Herr Geheimer Medicinalrath Prof. Dr. **Göppert**: Ueber fossile antarktische und arktische Flora, Vorlage des Arboretums fossile.
2) Herr **G. Limpricht**, Lehrer der höh. Bürgerschule II: Ueber neue Sphagna und einige neue Lebermoose.

In meinem **Pensionat** finden noch einige **Mädchen** im Alter von 10 bis 18 Jahren Aufnahme. [4444]

Melanie Dr. Rosenthal,
Freiburgerstr. 30, Hochpart.

In einem **Pensionat**, wo junge **Mädchen** eine ebenso gediegene wissenschaftl., als gesellige und wirthschaftl. Ausbild. erhalten, sind noch 2 Stellen zu ermäßigtem Preis offen. Anfrag. beförd. sub „Pension" Rud. Mosse, Dresden. [5537]

Turnverein „Vorwärts".
Ordentliche Hauptversammlung

Donnerstag, den 31. d. Mts., Abends 8 Uhr, in der „Neuen Börse".
Tages-Ordnung: Die in § 8 des Grundgesetzes vorgeschriebene.
Der diesjährige Kassenbericht kann von unsern Mitgliedern bei unserem Kassenwart in Empfang genommen werden.

Der Vorstand. [5653]

Thoma'sches Musik-Institut.

Die **Oster-Prüfung** findet statt: Donnerstag, Freitag und Sonnabend, Abends von 7 Uhr ab, im Musiksaale der Universität. [6016]

Gesellschaft der Freunde.

Sonnabend, den 2. April c., Abends 8 Uhr:

Herren-Abendbrot.

Eintrittskarten Mittwoch, den 30. c., 6—8 Uhr.

Die Direction. [5800]

Fr. Kämmerling, Architekt,

Neue Gasse 14, parterre, [5880]
technisches Bureau für architektonische Arbeiten, Anfertigung von Entwürfen aller Art, Gutachten, Taxen, Bauleitung incl. Abrechnung. Honorarsätze mäßig.

36. Löwy's Lederwaarenfabrik, 36.

Schweidnitzerstraße Nr. 36,
empfiehlt zu Fabrikpreisen:
Koffer, Damen- u. Reisetaschen, Portemonnaies, Cigarrentaschen, Brieftaschen, Damen- und Reise-Necessaires
eigener Fabrikation. [5194]
Güte garantirt. Preise billig und fest.

36. **36.**

Am 28. d. Mts., früh 8¼ Uhr, starb nach kurzem, schweren Leiden der Königl. Regierungs-Secretair und Lieutenant a. D.

Herr von Flansz.

Wir verlieren in dem Dahingeschiedenen einen braven und lieben Collegen vom biedersten Charakter, dessen Andenken wir stets in Ehren halten werden. [3539]

Breslau, den 29. März 1881.

Die Bureau-Beamten der Königlichen Regierung.

Statt besonderer Meldung.

Am 28. März entschlief in Lauban unsere innig geliebte und hochverehrte Mutter, Schwiegermutter, Gross- und Urgrossmutter,

Frau Emilie Glock,
geb. Tschirschnitz,

nach langen, schweren Leiden im Alter von 82 Jahren.

Lauban, Breslau, Schönau in Mähren. [3534]

Die tieftrauernden Hinterbliebenen.

Heute früh verschied nach längerem Leiden unsere geliebte Tochter und Schwester

Regina Frey

im blühenden Alter von 23 Jahren. Dies zeigen wir Bekannten und Verwandten statt jeder besonderen Meldung an. [6044]

Königshütte, den 29. März 1881.

David Frey
im Namen der trauernden Hinterbliebenen.

Nach 7wöchentlichem, schweren Krankenlager endete heute Nachmittag 2¾ Uhr ein sanfter Tod die unsagbaren Leiden unserer innig geliebten Tochter [6004]

Elfriede

in dem blühenden Alter von 20 Jahren.

Tarnowitz, den 28. März 1881.

Rohmann nebst Frau.

Die Beerdigung findet Donnerstag, den 31. d. Mts., Nachmittags 4 Uhr, statt.

Anmeldungen von Schülerinnen im **Zeichnen** u. **Malen** nehme ich wieder entgegen. [3541]

Hedwig Koch,
Alexanderstr. 34, III.

Gestern verschied sanft unsere theure Mutter, Schwieger-, Groß- und Urgroßmutter,

Frau Pauline Sachs,
geborene **Feige,**

im 94. Lebensjahre. [6032]

Dies zeigen Freunden und Verwandten an

Die trauernden Hinterbliebenen.

Pleß, den 28. März 1881.

Familien-Nachrichten.

Verlobt: Wirkl. Geh. Kriegsrath Herr Wimmel in Berlin mit Fräul. Clara Heise in Rathenow. Hauptm. u. Comp.-Chef im Niederschl. Pionier-Bat. Nr. 5 Herr Grieben mit Frl. Ellen Winterberger.

Verbunden: Major im Kriegsministerium Herr v. Funck mit Frl. Marta v. Holtzendorff in Gotha.

Geboren: Ein Sohn: Dem Hauptm. u. Comp.-Chef im 4. Pomm. Inf.-Regt. Nr. 21 Herrn v. Uebel in Bromberg. — **Eine Tochter:** Dem Herrn Amtsrichter Blance in Putzig W.-Pr., dem Pr.-Lt. im 4. Garde-Regt. zu Fuß Herrn v. Rudolphi in Spandau.

Gestorben: Verw. Frau Regier.-Rath Hofmeier in Berlin. Hr. Pastor Werner in Rittermannshagen. Herr

Im Musiksaal der Universität:
Mittwoch, den 30. März,
Abends 7½ Uhr:

CONCERT

der 8jährigen Pianistin

Ilona Eibenschütz

unter Mitwirkung der Coloratur-Sängerin Fräulein **Gertrude Seeger** und des Herrn Concertmeister **Otto Lüstner,** Herzogl. Sächs. Kammervirtuos.

Billets für numerirte Sitze 3 M., unnumerirte Plätze 2 M. in der Musikhandlung **Theodor Lichtenberg.** [6043]

Victoria-Theater.

(Simmenauer). Vorstellung.
Vorletztes Auftreten des weltberühmten Drahtseilkünstlers

Wainratta

der Geschwister **Rommer,** der Verwandlungs-Künstlerin Miss **Laurent** und des Komikers Herrn **Meinhold.** Auftreten der comique musical Family **Bozza** und der brillanten Akrobatin Mlle. **Jeannette** etc. [6011]

Anfang 8 Uhr. Ende 11 Uhr.

Zelt-Garten.

6020

Concert. — Gastspiel des

Mr. Louis Wilson

(großartige Production am Reck). Auftreten der **Familie Thielgo,** der Velocipeden-Truppe des Mr. **Letine Brown,** d. Mr. **Charles Glauce,** d. Mr. **Howard Baker,** d. Mlle. **Camilla Dupont,** der Frl. **Amalie** u. **Toni Bellini** u. des Sgr. **Augusto Bally.**

Anfang 7½ Uhr. Entree 50 Pf.

Vom 4. April ab ertheile ich wieder Unterricht in Weiß-, Plattstich-, Goldstickerei, Points, irische Spitzen, Durchbrucharbeit ꝛc. [3543]

Selma Wreschner,

Alexanderstraße Nr. 16, III.
Vom 2. April an Große Feldstr. Nr. 11d, parterre.

Augenklinik
Dr. Lewkowitsch,

3397

Ohlauerstr. 64 (Eing. Kätzelohle).
Vorm. 8—11. Nchm. 2—4 unentgeltl.

Für Hautkranke ꝛc.

55718

Sprechst. Vm. 8—11, Nm. 2—5, Breslau, Ernststr. 11. Auswärts brieflich.

Dr. Karl Weisz,
in Oesterreich-Ungarn approbirt.



Promenaden-Fächer,
Sonnenschirme

in aparter Schönheit, großartigster Auswahl, zu den solidesten Preisen.

J. Zepler,

nach wie vor nur

34, Ring 34,

[4834] grüne Röhrseite.

Ein Ladentisch zu verkaufen Neue Graupenstraße 13, III. [3544]

Grösste Auswahl
Pariser Neuheiten
für die Frühjahrs-Saison

in [6017]

Bändern, Garnirstoffen, Tülls, Spitzen, Rüschen, Hauben, Schleifen, Jabots, Fichus etc.

Kann & Brann,

Nr. 9. Ohlauerstrasse Nr. 9.

Specialität: Sämmtliche Artikel für das Putzfach und Damenschneiderei. Im Einzelverkauf zu Fabrikpreisen. Modistinnen erhalten Rabatt.

Strohhüte.

Strohhüte. Strohhüte.

Von einer bedeutenden hiesigen Strohhut-Fabrik haben [5437] wir den Detailverkauf

ungarnirter Damenhüte

übernommen und geben dieselben zu **Fabrikpreisen** ab.

Garnirstoffe, Bänder, Spitzen

in größter Auswahl zu außerordentlich billigen Preisen.

Schaefer & Feiler,

50. Schweidnitzerstraße 50.



5898

In der **Mechanischen Schuhwaarenfabrik** von **H. Gorselanczyk,** Ohlauerstraße 42, vom 1. April c. ab **Ohlauerstraße 40,** werden die aus bestem Material auf das Solideste hergestellten Schuhwaaren-Fabrikate obiger Fabrik im Einzelnen zu Engrospreisen verkauft. **Große Auswahl von gewöhnlichsten bis zu den feinsten Sachen. Herren-Gamaschen** von 7 Mk. 50 Pf. an, **Damenlederstiefel** von 6 M. an, **Zeugstiefel** (Rand) 5 M., **Kinderschuhe** von 1 M. 50 Pf. an. Bestellungen nach Maß ohne Erhöhung des Preises.

Markt-Halle 2.

Räumung halber verkaufe ich meine Restbestände von **Strohhüten** unter Fabrikpreisen und mache die geehrten **Wiederverkäufer** darauf aufmerksam, daß ich den 1. April Breslau verlasse. [3533]

B. Rosenstock, Strohhutfabrikant
aus Berlin.

Erklärung.

Um fernere Irreleitungen der öffentlichen Meinung (aus was immer für Gründen veranlaßt) unmöglich zu machen, erlaube ich mir, in Folgendem die Entstehungsgeschichte der Collmann-Steuerung anzugeben und erkläre mich bereit, zu beweisen, daß jede hiervon abweichende Darstellung Unwahrheit ist.

Aus dem genauen **praktischen** Studium der Sulzer- und Corliß-Steuerung entstand im Jahre 1873 in mir die Idee eines von den Fehlern dieser Systeme freien Steuerungsmechanismus, welcher in seinem Wesen und seiner Anordnung als **völlig neu** bezeichnet werden mußte.

Im Jahre 1876 erst patentirte ich unter dem **strengen Prüfungsverfahren des preußischen Staates** diesen meinen neuen Steuerungsmechanismus, und freut es mich, heute, nachdem die 150. Ausführung meiner Maschinen stattgefunden, erklären zu können, daß diese **Collmann-Steuerung** in ihrer wesentlichen Form **unverändert** geblieben, und daß alle Versuche zur Veränderung und Vereinfachung derselben von **meiner** und **anderer** Seite nur Verschlechterungen bedungen haben.

Bezugnehmend auf das Inserat des Herrn **Carl Schinke, Lehrer für Maschinenbau in Berlin,** sehe ich mich einstweilen genöthigt, zu erklären: daß dieser Herr mir 1878 nach Paris Mitleid erregende Briefe schrieb, worin er mir angebliche Verbesserungen meines Systems zum Kauf anbot.

Da meine Erfindung nur aus der **Praxis** und ihren Anforderungen entstanden war und Herr **Carl Schinke** sich mit **theoretisch-kynematischen** Studien befaßte, so gab ich den Bitten des oben genannten Herrn nach und schloß mit ihm eine Vereinbarung, wodurch er nur seine theoretischen Studien und deren Resultate ausschließlich mir zur Verwerthung überließ. Ich bedauere es, daß diese Studien in **keiner Weise** zu einem praktisch brauchbaren Resultate führten und nicht den **mindesten Einfluß** auf die Form noch Anordnung der **Collmann-Steuerung** hatten.

Sollte jedoch in fernerer Zeit ein anderes Resultat durch diese theoretischen Studien erreicht werden, so würde es mich freuen, die Namen Jener öffentlich zu nennen, welche sich in dieser Beziehung ein Verdienst erworben haben.

Das auf Grund dieser theoretischen Studien genommene Patent aber halte ich deshalb in jeder Weise aufrecht, weil ich doppelten Grund hierzu habe; erstens Umgehungen zu vermeiden und hauptsächlich zweitens es zu verhindern, daß mein Steuerungssystem durch Ausführung verschlechterter Varianten in seinem Werthe geschädigt werde.

Wien, am 25. März 1881. [6013]

A. Collmann.

Die Görlitzer Maschinenbau-Anstalt scheint sich Zeitungsartikel etwas kosten lassen zu wollen. Mir ist bis jetzt trotz alledem nicht nachgewiesen, daß ich nicht der Erfinder der Herrn **Collmann** unter Nr. 7691 patentirten Steuerung bin; ja es ist das nicht einmal behauptet! Dies wollte ich constatiren, mehr nicht, weil die neuesten Erfindungen des Herrn **Collmann**, die vor einigen Wochen noch im Patentamte auslagen und ziemlich 2 Ellen lange Patentansprüche bei sich führten, immer nur auf **meine** Erfindung sich stützen. Soll ich vielleicht der Görlitzer Maschinenbau-Anstalt, nur, um deren — vielleicht unabsichtliches — Mißverständniß meiner früheren, durch die Verhältnisse gebotenen Selbstverleugnung zu beseitigen, eine kleine Geschichte mit dem Titel „ein Contract" erzählen? Vielleicht aber kennt diese Fabrik und deren so weitsehender Vorstand dessen Inhalt und mag ihn nicht veröffentlichen. Mir könnte dies nur nützen.

Wer sich für diesen Streit interessirt, kann meine — hier in Frage kommende — Examenarbeit auf der technischen Hochschule, Abth. II, in Berlin unbehindert einsehen. [6048]

Berlin, den 26. März 1881.

Carl Schinke,
Lehrer für Maschinenbau.

Mitteldeutscher Verband.

Mit Giltigkeit vom 1. April bezw. 1. Mai d. J. ist zum mitteldeutschen Tarife je ein Nachtrag I zu Heft 1 und 4, sowie ein Nachtrag II zu Heft 5 herausgegeben worden. Diese Nachträge enthalten außer Aenderungen und Berichtigungen neue Frachtsätze für die Stationen Riegel und Steinbach der Badischen Bahn, Bannstein der Elsaß-Lothringischen Bahn und Wiesbaden der Hessischen Ludwigsbahn.

Druckexemplare sind auf den Verbandstationen käuflich zu haben.

Breslau, den 25. März 1881. [6041]

Direction der Rechte-Oder-Ufer-Eisenbahn
Königliche Direction der Oberschlesischen Eisenbahn.

Am 1. April d. J. tritt der Nachtrag IV zu Theil II (A und B) des **Ostdeutsch-Ungarischen** Verbands-Güter-Tarifs vom 1. Januar 1880 in Kraft, welcher die mit unserer Bekanntmachung vom 14. d. M. angezeigten, zu Folge Erhöhung der ungarischen Transportsteuer zur Erhebung kommenden Frachtzuschläge enthält. — Die Zuschläge zu den Frachtsätzen für die Stationen der Wien-Neu-Szonyer Linie der österreichischen Staatsbahn (**Ostdeutsch-Oesterreichischer** Verband) sind in diesem Nachtrage gleichfalls enthalten. [6042]

Druckexemplare sind bei den bekannten Dienststellen gratis zu beziehen.

Breslau, den 26. März 1881.

Directorium der Breslau-Schweidnitz-Freiburger Eisenbahn.
Königliche Direction der Oberschlesischen Eisenbahn.

Rechte-Oder-Ufer-Eisenbahn-Gesellschaft.

Die Anfertigung und Lieferung von dreihundert Stück Kohlenwagen in mehreren Loosen soll durch Submission vergeben werden. [6031]

Die Bedingungen der Submission und Lieferung sind von unserm Centralbureau, Berlinerstraße 76, Breslau, zu beziehen. Die Offerten sind ebendaselbst bis **Mittwoch**, den 13. April c., Vormittag 11 Uhr, einzureichen, und zwar genau nach Vorschrift in den Bedingungen. **Direction.**



Mein [5834]

Samen-Preisverzeichniß

ist

Sonnabend, den 26. März,

in dieser Zeitung inserirt gewesen.

Friedrich Gustav Pohl,

Samen-Handlung,

Breslau, Herrenstraße Nr. 5.

Die bei der Weltausstellung in Wien, sowie auf vielen landwirthschaftlichen Ausstellungen prämiirten [3339]

Salzwassergurken,

auch solche של פסח in Gebinden von 4—20 Schock, offeriren

Markus Königstein's Söhne, Bisenz (Mähren),

außerdem Lager von Oekonomie- und Gartengemüsesämereien.

Gewinn-Liste

der

großen Silber-Lotterie des Comites der Schlesischen Musikfeste.

Es fielen Gewinne auf Nr. 143,065 1. Hauptgewinn, die Nachbildung des National-Denkmals auf dem Niederwald. (Werth 35,000 M.) Nr. 143,670 2. Hauptgewinn, Tafel-Service in Rococo-Styl, bestehend aus Theekessel, Theekanne, Kaffeekanne, Sahnenkanne, Zuckerschaale, Theebrett und 2 Armleuchter à 7 Lichter (Werth 5000 M.); Nr. 37,879 3. Hauptgewinn, Tafel-Aufsatz mit 4 Seitenschaalen, reich vergoldet, Styl Louis XVI. (Werth 5000 M.); Nr. 112,745 4. Hauptgewinn, Bechstein'scher Concertflügel (Werth 3000 M.); Nr. 59,756 5. Hauptgewinn, Bechstein'scher Concertflügel (Werth 3000 Mark); Nr. 105,478 6. Hauptgewinn, Reiterstatue Sr. Majestät des Kaisers auf Ebenholz-Postament (Werth 3000 Mark): Nr. 104,879 7. Hauptgewinn, Tafel-Aufsatz in Renaissance-Styl nebst 2 Seitenschaalen, reich vergoldet und oxydirt (Werth 3000 M.); Nr. 102,713 8. Hauptgewinn, ein vollständiges Tafel-Besteck zu 24 Personen in elegantem Besteckkasten, bestehend aus 24 Eßlöffeln, 48 Tischmessern, 48 Tischgabeln, 24 Dessertlöffeln, 24 Dessertgabeln, 24 Dessertmessern, 24 Theelöffeln, 24 Moccalöffeln, 24 Eislöffeln, 2 Suppenlöffeln, 4 Gemüselöffeln, 8 Compotlöffeln, 2 Saucenlöffeln, 2 Fruchtlöffeln, 2 Obstlöffeln, 2 Eisschiebern, 2 Confectlöffeln, 2 Kuchenhebern, 2 Spargelzangen, 2 Oel- und Essig-Menagen, 24 Messerbänkchen (Werth 3000 M.); Nr. 86,553 9. Hauptgewinn, Gemälde des Grafen von Harrach (Werth 2000 Mark).

Ferner auf Nr.:
29 44 69 339 357 570 689 695
1225 1832 1930 2128 2465 2594
2705 2813 2915 3051 3239 3351
3417 3497 3950 4539 4674 4897
4919 5157 5169 5243 5507 5572
5581 5826 6004 6237 6309 6375
6596 6938 7016 7215 7296 7344
7413 7418 7617 7825 7839 7854
7886 7936 7950 8469 8491 8754 8789
8874 9440 10247 10263 10310 10390
10489 10737 10753 10793 10815
11158 11468 11898 11924 12005
12299 12542 12950 13186 13210
13432 13439 13532 13627 13981
14133 14536 14875 15140 15231
15375 15882 16234 16411 16693
16854 17142 17308 17382 17593
17782 18079 18158 18162 18193
18207 18780 18874 19288 19770
20004 20030 20229 20275 20657
20727 20745 20963 21066 21159
21460 21509 21704 21891 22004
22984 22985 23018 23116 23147
23240 23436 23829 24099 24464
24985 25034 25153 25185 25410
25768 25814 25909 26659 26877
26913 26988 26994 27308 27478
27516 27621 27658 28015 28145
28511 28564 28581 28589 28853
28927 29156 29190 29278 29544
30453 30605 30767 30833 31167
31315 31339 31406 31720 31880
31916 32100 32165 32501 32544
32915 33219 33367 33815 33941
34078 34085 34208 34701 35006
35956 36420 37440 37853 37879
38171 38319 38327 38360 38615
39489 39708 39733 39830 40095
40595 40971 41067 41307 41395
41749 42398 42628 43835 44176
44188 44484 44621 44640 44909
45437 45755 45882 45884 46298
46363 46732 47542 47685 47712
48290 48331 48687 49393 49573
49629 50065 50217 50226 50302
50810 51138 51192 51295 51478
51627 52254 52425 52704 53369
53525 53900 53913 54064 54119
54337 54969 55077 55257 55372
55580 55737 56131 56439 56454
56611 56643 56694 57091 57310
57364 57517 57543 57625 57769
58042 58102 58746 58864 58997
59723 59756 59927 60188 60786
60948 61130 61702 61937 62115
62324 62401 62452 62592 62879
62897 62919 63607 63993 64112
64260 64272 64355 64462 64580
64637 64724 64789 65176 66241
66566 67226 67400 67463 67850
68032 68521 68617 69837 70521
70695 70740 71062 71299 71651
72014 72140 72293 72516 72956
73059 73221 73938 74410 74658
74965 75148 75203 75320 75609
75616 75772 75846 75882 76020
76021 76219 76367 76454 76516
76581 77154 77408 77452 77816
77924 78401 79351 79383 79470
80219 80274 80393 80555 81145
81168 81187 81189 81197 81485
81543 81623 82079 82576 83059
83955 84198 84348 84955 85301
85357 85686 85793 86297 86549
86553 86710 87098 88310 89298
89461 91047 91119 92188 92337
92522 92565 93117 93187 95711
94299 94418 94693 95036 95158
95285 95584 95640 95711 95791
96732 97121 97254 97351 97352
97378 98694 98735 98742 98775 98818
98847 99159 99204 99386 99494 99553
100029 100336 100843 101052
101124 101217 101293 101611
101763 101804 102130 102340
102713 102861 103118 103384
103968 103983 104013 104191
104205 104207 104358 104398
104606 104723 104732 104879
105015 105478 105789 106168
106170 106450 106684 106806
107036 107080 107167 107232
107931 108026 108189 108325
108603 109339 109635 109731
110060 110240 110569 110575
111034 111386 111390 112107
112466 112681 112745 113854
114002 114221 114342 114433
114626 114812 115080 115228
115251 115325 115834 116396
116627 116831 116863 116874
117258 117279 117352 117674
117774 117913 118025 118124
118240 118264 118457 118765
119052 119060 119166 119378
119401 119877 120015 120100
120789 120805 121335 121385
121442 121905 122516 123044
123699 123956 124077 124764
124920 124949 125699 125803
125888 126201 126858 126897
127176 127236 127440 128313
128568 128710 128918 129250
129301 129528 129622 130281
130463 130589 130605 131107
131510 131712 132105 132270
132572 132746 133571 133698
133738 133847 133908 135186
135731 135771 136049 136345
136504 136998 137051 137127
137364 137627 138048 138139
138796 139241 139286 139721
140175 140311 140943 141105
141337 141893 142040 142106
143044 143065 143393 143422
143670 143728 144532 145426
146150 146283 146430 147145
147196 147857 147904 148072
148105 148170 148631 149032
149065 149572.

Die Gewinne werden nur gegen Rückgabe des betreffenden Gewinn-Looses durch Herrn **H. Agular**, Breslau, Schweidnitzerstr. 34/35, 1. Etage, ausgegeben. Auswärtige Gewinner wollen ihre Gewinn-Loose unter deutlicher Angabe ihrer Adresse ebenfalls Herrn **H. Agular** in Breslau einsenden, durch welchen auch Gewinnlisten mit Angabe der Gewinngegenstände gegen Einsendung von 15 Pf. in Briefmarken bezogen werden können. Die Gewinne zu 20 Mk. werden gegen eine Vergütung von je 75 Pf. nach allen Orten Deutschlands franco verschickt; bei Gewinnen über 20 Mk. werden nur die Selbstkosten der Verpackung berechnet. Jedes Gewinnloos, welches binnen sechs Monaten, vom heutigen Tage an gerechnet, nicht geltend gemacht ist, verliert sein Anrecht auf Verabfolgung des betreffenden Gewinnes, welcher sodann als Eigenthum dem Comite der Lotterie anheimfällt. [6034]

Breslau, 26. März 1881.

Die Ziehungs-Commission.

Bekanntmachung.

In unser Gesellschafts-Register, woselbst unter Nr. 4 die hiesige Handelsgesellschaft [6005]

Gebrüder Kurtzig

vermerkt steht, ist eingetragen:

Der Kaufmann **Abraham Kurtzig** ist aus der Gesellschaft ausgeschieden; Kaufmann **Aron Kurtzig** führt die Firma unverändert fort.

Ferner ist in das Procuren-Register unter Nr. 59 die Seitens der vorgenannten Handelsgesellschaft „**Gebrüder Kurtzig**" dem Kaufmann **Julius Kurtzig** hierselbst ertheilte Procura eingetragen.

Demnächst sind in unser Firmen-Register folgende Firmen eingetragen:

Nr. 357, **W. Schulz** zu **Kontop**, Inhaber **Friedrich Wilhelm Schulz** daselbst.

Nr. 358, **Isidor Sorecht** zu **Kleinitz**, Kreis Grünberg in Schlesien, Inhaber **Isidor Sorecht** daselbst.

Grünberg i. Schl., d. 23. März 1881.

Königliches Amts-Gericht III.

Nothwendiger Verkauf.

Das den Freigärtner Karl und **Rosina Titze**'schen Eheleuten zu Fürsten-Ellguth gehörige Grundstück Nr. 38 Fürsten-Ellguth soll im Wege der Zwangsversteigerung

am 19. Mai 1881,
Vormittags 10 Uhr,

in unserem Gerichtsgebäude, Zimmer Nr. 4, verkauft werden.

Zu dem Grundstück gehören 3 Hektar 26 Ar 30 Quadratmeter der Grundsteuer unterliegende Ländereien, und ist dasselbe bei der Grundsteuer nach einem Reinertrage von $17^{96}/_{100}$ Thlr., bei der Gebäudesteuer nach einem Nutzungswerthe von 45 Mark veranlagt. Die Bietungs-Caution beträgt 238 Mark. [6006]

Bernstadt, den 18. März 1881.

Königl. Amts-Gericht.

Bekanntmachung.

Die Lieferung der zum Neubau des Elementarschulhauses Neue Antonien- und Neue Oderstraßen-Ecke hierselbst erforderlichen **Gesims- und Verblendsteine** (ca. 160 Mille) sollen im Wege der öffentlichen Submission an den Mindestfordernden verdungen werden.

Versiegelte, mit entsprechender Aufschrift versehene Offerten, denen eine Bietungs-Caution in Höhe von 500 Mark beizufügen, sind [6035]

bis Donnerstag, den 14. April c.,
Mittags 12 Uhr,

in unserer Stadt-Haupt-Kasse abzugeben. Bedingungen liegen im Bau-Bureau, Neue Antonienstraße Nr. 19, part., zur gef. Einsicht aus, und können Copien derselben von da gegen Copialien-Gebühren bezogen werden.

Breslau, den 27. März 1881.

Die Stadt-Bau-Deputation.

Für Möbelhändler und Fabrikanten.

6024

In einer der größeren Kreis- u. Garnisonstädte Schlesiens, mit wohlhab. Umgegend, ist ein Grundstück billig zu verkaufen, in dem seit 40 Jahren Möbel- u. Bettfedergeschäft betrieben, das jetzt aufgegeben wird. Anzahl. 10,000 M. Hypotheken auf lange fest. Uebergabe kann amtl. Juli d. J. erfolgen. — Näheres unter Chiffre **C. 944** durch **Rudolf Mosse**, Breslau, Ohlauerstraße 85.

Bekanntmachung.

In unserm Genossenschaftsregister ist Folgendes eingetragen worden:

a. Colonne 1: Nr. 21.
b. Colonne 2:

Consum-Verein Rosdzin-Schoppinitz, eingetragene Genossenschaft.

c. Colonne 3: Rosdzin.
d. Colonne 4: Die Genossenschaft ist begründet am 6. Februar 1881 zu Rosdzin.

Beglaubigte Abschrift des Statuts befindet sich Blatt 1 des Beilagebandes.

Gegenstand des Unternehmens ist, seine Mitglieder mit guten und preiswürdigen, stets für baares Geld eingekauften Lebensbedürfnissen zu versorgen und ihnen aus dem dabei erzielten Gewinne und den von ihnen gemachten Einlagen Capital zu sammeln, ferner auch Nichtmitgliedern die Artikel des Vereins zum Verkaufe zu stellen.

Die zeitigen Vorstandsmitglieder sind:

1) Oberschichtmeister **Richard Menzel** zu Burowietz als Vorsitzender;
2) Kassen-Controleur **Carl Wilkens** zu Rosdzin.
3) Rechnungsführer **Richard Heintze** zu Rosdzin, als Stellvertreter;
4) Schichtmeister **Johann Brachatzek** zu Schoppinitz.
5) Materialien-Verwalter **Joseph Pietzka** zu Rosdzin,
6) Hüttenarbeiter **Silvester Konietzny** zu Burowietz, als Beisitzer.

Alle Bekanntmachungen in Vereinsangelegenheiten ergehen unter der Firma des Vereins und werden von dem Vorsitzenden des Vorstandes oder dessen Stellvertreter gezeichnet.

Die Zeichnung des Vereins geschieht dadurch, daß zu der Firma desselben der Director des Vorstandes oder dessen Stellvertreter ihre Namens-Unterschrift hinzufügen. [6008]

Zur Veröffentlichung seiner Bekanntmachungen bedient sich der Verein der Schlesischen Zeitung zu Breslau und des Kattowitzer Kreisblattes. Geht eins dieser Blätter ein, so ersetzt dieselben der Vorstand und der Ausschuß durch andere Blätter.

Die Berufung der Generalversammlung wird durch einmalige Einrückung in die zu den Bekanntmachungen des Vereins bestimmten Zeitungen und durch Aushang in dem Verkaufslocale vom Vorstande oder Ausschusse bewerkstelligt. Der Aushang im Verkaufslocale muß acht Tage vor dem Versammlungstage angeheftet sein.

Eingetragen zufolge Verfügung vom 21. März am 23. März 1881.

Das Verzeichniß der Genossenschafter kann jeder Zeit bei uns in der Gerichtsschreiberei VII. während der Dienststunden eingesehen werden.

Beuthen OS., den 23. März 1881.

Königl. Amtsgericht. Abth. VII.

Proclama.

Der dem früheren Kreis-Gerichts-Unterbeamten **Josef Pampuch** Seitens des vormaligen Königlichen Kreis-Gerichts zu Lublinitz ausgestellte Cautions-Empfangsschein vom 12. April 1877 über den als Amts-Caution hinterlegten Preußischen 3½procent. Staatsschuldschein Lit. F. No. 29474 über 100 Thlr. = 300 Mark ist angeblich verloren gegangen. Der frühere Gerichts-Unterbeamte Josef **Pampuch** hat daher das Aufgebot des genannten Cautions-Empfangsscheins beantragt. [6000]

Alle diejenigen, welche an diesen Schein Ansprüche und Rechte als Eigenthümer, Cessionare, Pfand- oder sonstige Briefsinhaber zu haben glauben, werden hiermit aufgefordert, dieselben spätestens in dem

auf den 20. October 1881,
Vormittags 10 Uhr,

vor dem Amtsrichter Ferche in unserem Termins-Zimmer Nr. 10 anberaumten Termine anzumelden und den Cautions-Empfangsschein vorzulegen, widrigenfalls auf Antrag durch Ausschlußurtheil die Kraftloserklärung desselben erfolgen wird.

Lublinitz, den 17. März 1881.

Königl. Amts-Gericht.

Ein gut situirter Besitzer wünscht die Bekanntschaft einer häuslichen

Dame,

die 10—20,000 Thlr. Vermögen besitzt, behufs Verheirathung zu machen. Gefl. Offerten unter **K. 951** an **Rudolf Mosse, Breslau,** Ohlauerstraße 85, erbeten. [6028]

Zur Errichtung eines sicher lucrativen Geschäfts, welches nur gegen baar kauft und verkauft, wird ein Theilnehmer, am liebsten Kaufmann, welcher activ mitwirkt, mit einem Capital von mindestens 7—8000 M. gesucht. [6002]

Offerten sind bis spätestens 15ten April d. J. unter Chiffre W. H. 42 an die Exped. der Bresl. Ztg. niederzulegen resp. einzusenden.

Bekanntmachung des Versteigerungstermins.

Die der Grundbesitzerin unverehelichten **Josefa Hellebrandt** und dem Grundbesitzer **Leopold Hellebrandt** gehörigen Besitzungen, und zwar:

die Bauerstelle Nr. 16 Wronin und
das Grundstück Nr. 130 Wronin

werden im Wege der Zwangsversteigerung zum Zwecke der Zwangsvollstreckung [6007]

am 24. Juni 1881,
von Vormittags 9 Uhr ab,

im Gerichtskretscham in Wronin meistbietend verkauft werden.

Das Grundstück Nr. 16 Wronin ist veranlagt:

a. zur Grundsteuer mit einer Gesammtfläche von 16 Hect. 31 Ar 60 Quadratmeter, nach einem Reinertrage von 198,29 Thlr.,
b. zur Gebäudesteuer mit einem Nutzungswerthe von 150 Mark.

Das Grundstück Nr. 130 Wronin ist nur zur Grundsteuer mit einer Gesammtfläche von 3 Hect. 60 Ar 60 Quadratmeter nach einem Reinertrage von 39,29 Thlr. veranlagt.

Die Bietungscaution beträgt von der Besitzung Nr. 16 Wronin 2754 Mk. 48 Pf., von der Besitzung Nr. 130 Wronin 471 Mk. 48 Pf.

Kosel, den 15. März 1881.

Kgl. Amts-Gericht. Abth. V.
gez. Jastrow.

Bekanntmachung.

In dem Concurse über das Vermögen des Kaufmanns

Simon Aschner

zu Königshütte ist zur Verhandlung und Beschlußfassung über einen Accord Termin [6009]

auf den 9. April 1881,
Vormittags 10 Uhr,

in unserem Gerichtslocal, Terminszimmer Nr. 2, anberaumt worden. Die Betheiligten werden hiervon mit dem Bemerken in Kenntniß gesetzt, daß alle festgestellten oder vorläufig zugelassenen Forderungen der Concursgläubiger, soweit für dieselben weder ein Vorrecht noch ein Hypothekenrecht, Pfandrecht oder anderes Absonderungsrecht in Anspruch genommen wird, zur Theilnahme an der Beschlußfassung über den Accord berechtigen.

Der Accordvorschlag, die Handelsbücher, die Bilanz nebst dem Inventar und der von dem Verwalter über die Natur und den Charakter des Concurses erstattete Bericht liegen in unserer Gerichtsschreiberei III zur Einsicht offen.

Königshütte, den 25. März 1881.

Königliches Amts-Gericht.

Teppiche-Auction.

Donnerstag, den 31. März, Vormittags von 10 Uhr ab, versteigere ich **Zwingerstraße 24, part.,** gegen sofortige Baarzahlung an den Meistbietenden

64 Stück große echt Brüssel Salon- u. Stuben-Teppiche, sowie andere Sopha- und Bett-teppiche vereinzelt. [5825]

Der Königl. Auct.-Commissar

G. Hausfelder.

Ein Breslauer Ringhaus, vorzügl. Geschäftslage,

ev. zu verkaufen.

— Hypotheken fest. —

Näheres bei Hrn. Otto Gutzeit hier, Brüderstraße 16. [6047]
(Agenten streng ausgeschlossen.)

Das Haus Nr. 38

zu Obernigk nebst Garten, am nördlichen Ausgange des Ortes, nach den Sitten gelegen, ist sofort [6023]

zu verkaufen.

Näheres im Hause selbst od. unter Chiffre Y. 940 durch Rudolf Mosse, Breslau.

3334 **Gardinen-, Teppich-,** Bukskinrester-Ausverkauf feinst. Sort. **Schmiedebrücke 41, 1. Et., letzt. Viert.**

Gelegenheits-Kauf.

1000 Stück [3540]

Gardinen,

die Elle à 2½, 3, 4, 5 Sgr., reeller Werth über das Doppelte.

2, Reuschestraße 2,
im Hofe rechts, parterre.

Für Haut- und Geschlechtskranke,

auch in ganz veralteten Fällen,

schnelle u. sichere Hilfe,

ebenso für **Frauenkrankheiten**

bei **R. Dehnel II.**

Bitte zu achten [3545]

nur Breitestr. 49, 1. Et.

Sprechst. von Vm. 8 bis Abds. 9 U. Auswärts brieflich.

Breslauer Börse vom 29. März 1881.

Inländische Fonds.

Reichs-Anleihe	4	101,00 G
Prss. cons. Anl.	4½	105,50 G
do. cons. Anl.	4	101,25 bzB
do. 1880 Skrips	4	—
St.-Schuldsch.	3½	97,75 G
Prss. Präm.-Anl.	3½	—
Bresl. Stdt.-Obl.	4	100,00 bzB
Schl. Pfdbr. altl.	3½	92,35 bz
do. 3000er	3½	—
do. Lit. A.	3½	91,00 B
do. altl.	4	100,70 B
do. Lit. A.	4	100,20 bz
do. do.	4½	102,00 G
do. (Rustical)	4	I. —
do. do.	4	II. 100,05 bz
do. do.	4½	102,50 B
do. Lit. C.	4	I. —
do. do.	4	II. 100,10 B
do. do.	4½	102,10 bz
do. Lit. B.	3½	—
do. do.	4	—
Pos. Crd.-Pfdbr.	4	99,85 bz
Rentenbr. Schl.	4	100,45 bz
do. Posener	4	—
Schl. Bod.-Crd.	4	97,60 bz
do. do.	4½	104,25 bz
do. do.	5	104,30 etbzG
Schl. Pr.-Hilfsk.	4	99,75 G
do. do.	4½	104,50 B
Goth. Pr.-Pfdbr.	5	—

Ausländische Fonds.

Oest. Gold-Rent.	4	81,40à25 bzB
do. Silb.-Rent.	4⅕	66,75à90à75 bzB
do. Pap.-Rent.	4⅕	65,75 bzG
do. Loose 1860	5	123,75 bz
do. do. 1864	—	—
Ung. Goldrente	6	98,75 bz
do. Pap.-Rent.	5	73,50 bz
Poln. Liqu.-Pfd.	4	56à56,15 bz
do. Pfandbr.	5	64,90 G
Russ. 1877 Anl.	5	95,25 G
do. 1880 do.	4	75à75,15 bz
Orient-Anl Em I.	5	60,00 B
do. do. II.	5	60,25 G
do. do. III.	5	60,00 B
Russ. Bod.-Crd.	5	84,50 G
Rumän. Oblig.	6	96,50 bzB

Inländische Eisenbahn-Stammactien und Stamm-Prioritätsactien.

Br.-Schw.-Frb.	4	4¾	103,00 etbzB
Obschl. ACDE.	3½	9⅗	196,00 B
do. B.	3½	9⅗	—
Br.-Warsch. StP.	5	0	50,25 G
Pos.-Kreuzb. do.	4	0	16,25 bz
do. do. St.-Prior	5	2¾	68,00 G
R.-O.-U.-Eisenb	4	7⁷⁄₁₀	145,15 G
do. St.-Prior.	5	7⁷⁄₁₀	144,25 B
Oels-Gnes. St. Pr	5	0	43,75 G

Inländische Eisenbahn-Prioritäts-Obligationen.

Freiburger	4	100,00 B
do.	4½	103,10 G
do. Lit. G.	4½	103,00 G
do. Lit. H.	4½	102,90 G
do. Lit. J.	4½	102,90 G
do. Lit. K.	4½	102,90 G
do. 1876	5	106,15 B
do. 1879	5	106,15 B
Br.-Warsch. Pr.	5	—
Oberschl. Lit. E.	3½	93,10 bzB
do. Lit. C. u. D.	4	100,00 G
do. 1873	4	100,00 G
do. Lit. F.	4½	103,50 G
do. Lit. G.	4½	103,40 G
do. Lit. H.	4½	103,50 G
do. 1874	4½	103,70 B
do. 1879	4½	104,70 B
do. N.-S. Zwgb	3½	90,00 G
do. Neisse-Br.	4½	—
do. Wilh. 1880	4½	103,75 B
R.-Oder-Ufer	4½	103,70 bz
Oels-Gnes. Prior	4½	—

Wechsel-Course vom 28. März.

Amsterd. 100 Fl.	3	kS.	169,00 B
do. do.	3	2M.	168,00 G
London 1 L. Strl.	3	kS.	20,485 bz
do. do.	3	3M.	20,355 bz
Paris 100 Frcs.	3½	kS.	80,70 B
do. do.	3½	2M.	—
Petersburg	6	3W.	—
Warsch. 100 S.R.	6	8T.	210,00 bz
Wien 100 Fl.	4	kS.	174,60 bz
do. do.	4	2M.	173,50 G

Bank-Discont 4 %. — Lombard-Zinsfuss 5 %.

Ausländische Eisenbahn-Actien und Prioritäten.

Carl-Ludw.-B.	4	7,7	—
Lombarden	4	0	—
Rumän. St.-Act.	4	6	—
Oest.-Franz. Stb.	4	3½	—
Kasch. Oderbg.	5	—	—
do. Prior.	5	—	—
Krak.-Oberschl.	4	—	—
do. Prior.-Obl.	4	—	—
Mähr. Schl. CtrPr	fr.	—	—

Bank-Actien.

Bresl. Discontob	4	6	94,75 G
do. Wechsl.-B.	4	6⅔	99,00 bz
D. Reichsbank	4½	6	—
Sch. Bankverein	4	6	106,00 B
do. Bodencrd.	4	6½	108,50 G
Oesterr. Credit	4	11¼	537,00 G

Fremde Valuten.

Ducaten	—
Oest. W. 100 Fl.	174,90 bzB
20 Frs.-Stücke	—
Russ. Bankn. 100 S.-R.	210,15 bzG

Industrie-Actien.

Bresl. Strassenb	4	6¾	127,25 G
do. Act. Brauer.	4	—	11,50 bzG
do. A.-G. f. Möb.	4	0	—
do. do. St.-Pr.	4	0	—
do. Baubank	4	—	—
do. Spritactien	4	9	—
do. Börsenact.	4	6½	—
do. Wagenb.-G	4	6⅔	84,50 G
Donnersmarkh.	4	1½	56,25à6,00 bzG
Moritzhütte	4	—	—
O.-S. Eisenb.-B.	4	0	42,00 B
Oppeln. Cement.	4	4¾	—
Grosch. Cement	4	6½	78,00 B
Schl. Feuervers.	fr.	22	—
do Lebensv. AG	fr.	6	—
do. Immobilien	4	5	79,50 G
do. Leinenind.	4	6	96,00 B
do. Zinkh.-A.	4	5½	—
do. do. St.-Pr.	4½	5½	—
do. Gas-Act.-G.	4	—	—
Sil. (V. ch. Fabr.)	4	5	99,00 B
Laurahütte	4	6½	107,75 G
Ver. Oelfabr.	4	7½	84,00 B
Vorwärtshütte	4	0	27,25 G

Telegraphische Witterungsberichte vom 29. März.
Von der deutschen Seewarte zu Hamburg.
Beobachtungszeit zwischen 7 bis 8 Uhr Morgens.

Ort.	Bar. a. 0 Gr. u. d. Meeresniveau reduc. in Millim.	Temper. in Celsius-Graden.	Wind.	Wetter.	Bemerkungen.
Mullaghmore	758	6	N 5	wolkig.	
Aberdeen	756	—1	NW 4	heiter.	
Christiansund	747	—3	O 3	Schnee.	
Kopenhagen	753	2	SSW 4	bedeckt.	
Stockholm	752	—1	SW 2	bedeckt.	
Haparanda	743	—3	N 2	bedeckt.	
Petersburg	753	0	WSW 3	halb bedeckt.	
Moskau	764	—12	S 1	wolkenlos.	
Cork, Queenst.	758	3	NNW 2	halb bedeckt.	Seegang leicht.
Brest	754	8	O 3	Dunst.	Seegang leicht.
Helder	755	3	NW 1	heiter	
Sylt	753	1	WSW 1	halb bedeckt.	Früh Reif.
Hamburg	754	3	NNW 1	bedeckt.	Dunstig
Swinemünde	756	3	SSO 2	heiter.	Nachts Reif.
Neufahrwasser	759	2	SSO 2	wolkenlos.	Nachts Reif.
Memel	757	1	SSO 2	heiter.	
Paris	—	—	—	—	
Münster	754	4	still.	Nebel.	
Karlsruhe	756	6	S 2	wolkenlos.	Dunstig.
Wiesbaden	756	5	NO 1	heiter.	Thau.
München	757	2	SO 2	heiter.	
Leipzig	756	4	S 1	heiter	Früh Reif.
Berlin	756	3	O 1	wolkenlos.	
Wien	758	2	still.	—	
Breslau	758	3	SO 2	bedeckt.	
Ile d'Aix	—	—	—	—	
Nizza	—	—	—	—	
Triest	758	10	still.	Regen.	

Scala für die Windstärke: 1 = leiser Zug, 2 = leicht, 3 = schwach, 4 = mäßig, 5 = frisch, 6 = stark, 7 = steif, 8 = stürmisch, 9 = Sturm, 10 = starker Sturm, 11 = heftiger Sturm, 12 = Orkan.

Uebersicht der Witterung.
Eine Depression auf ihrer Nord- und Westseite Schneefälle, auf der Südseite starke bis stürmische Winde verursachend, ist über Südnorwegen erschienen und macht Zunahme der Bewölkung zunächst für das nördliche Deutschland wahrscheinlich. Eine zweite Depression im Südwesten beeinflußt Wind und Wetter über Frankreich und Süddeutschland. Bei schwacher Luftbewegung ist die Witterung über Central-Europa andauernd heiter und trocken. Die Temperatur ist meistens etwas gestiegen, insbesondere im nordwestlichen Binnenlande. An der Küste fanden fast allenthalben im Binnenlande stellenweise Nachtfröste statt.

Verantwortlich für den Inseratentheil: Oscar Meltzer. Druck von Graß, Barth u. Comp. (W. Friedrich) in Breslau.